



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

ZUR INNENARCHITEKTUR DES SCHÖNEN LEBENS.
Ein kulturwissenschaftlicher Längsschnitt
entlang von Haushaltsratgebern

Verfasserin

Kerstin Monika Derntl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 308/295
Europäische Ethnologie
ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler

INHALT

DANK.....	5
VORWORT.....	6
1. EINLEITUNG.....	8
2. FRAGESTELLUNGEN UND METHODE.....	11
3. GRUNDRISSSKIZZEN.....	15
<i>1954: Goldener Hausfrauen Ratgeber</i>	15
<i>1978: Die praktische Hausfrau</i>	25
<i>2005: Leben! Das Hausbuch von GU</i>	33
4. ELEMENTE DER INNENARCHITEKTUR.....	43
4.1. FORMALES DESIGN.....	43
<i>Fotos und Zeichnungen</i>	45
<i>Abbildungen und Kästchen</i>	48
<i>Listen und Tabellen</i>	49
4.2. SPRACHLICHE KOMPONENTEN.....	51
<i>Interpunktion</i>	53
<i>Adjektive, Verben und Nomen</i>	55
<i>Persönliche/unpersönliche Anrede</i>	57
<i>Modalverben</i>	61
4.3. INHALTLICHE BAUSTEINE.....	63
<i>Von Expertenrat und Spezialisten:</i>	
<i>Der kleine Unterschied zwischen Wissen und Wissenschaft</i>	63
<i>Tradition versus Innovation oder: Der Widerspruch im Ratgeber</i>	65
5. RAUMAUSSTATTUNGEN.....	70
5.1. (FREI)ZEIT UND TECHNIK.....	70
5.2. SAUBERKEIT UND ORDNUNG.....	77
5.3. PERSPEKTIVENWECHSEL.....	84
6. NACHWORT.....	86
7. BIBLIOGRAFIE.....	90
8. SONSTIGE QUELLEN.....	94
9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	95

Diese Arbeit zu schreiben, bedeutete für mich eine Herausforderung, bei der viel Unterstützung notwendig war, die ich von allen erdenklichen Seiten erhielt. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Wegweisern und Begleitern bedanken.

Zuerst gilt mein Dank natürlich meiner Diplomarbeitsbetreuerin ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler. Mit hilfreichen Tipps und guten Ratschlägen, mit Herzlichkeit und Geduld half sie mir, meinen eigenen Arbeitsrhythmus zu finden und, was noch wichtiger war, ihn mir zu lassen. Dies gab mir Mut und Zuversicht und letztlich auch den nötigen Anstoß zur Vollendung der nunmehr vorliegenden Analyse.

All meinen Lebensmenschen, ihnen voran meinen Eltern, denen ich diese Diplomarbeit widmen möchte, danke ich für ihre Unterstützung, ihr Verständnis und ihr Vertrauen.

Eine große Hilfe war mir auch Mag. Kathrin Unterleitner, die mich in intensiven Gesprächen mit ihrem fachspezifischen Wissen immer wieder auf neue Ideen und Ansätze brachte.

Und „last but never least“ gilt mein Dank meinen Freunden. Vor allem durch die Bereitschaft, einen Teil des Weges gemeinsam mit mir zu gehen, leistete jeder Einzelne von ihnen auf seine Weise einen Beitrag zu dieser Arbeit.

Danke

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit Haushaltsratgebern aus verschiedenen Jahrzehnten. Kriterien für die Auswahl waren der relativ gleiche zeitliche Abstand der Ratgeber untereinander und der Umfang der analysierten Bücher, die ein breites Spektrum an Inhalten bezüglich des Alltagslebens abdecken. Den Hauptteil dieser Analyse bilden einerseits die Werkzeuge, mit denen in Haushaltsratgebern operiert wird, und andererseits der Wandel von Vorstellungen und Handlungsweisen beziehungsweise das Aufzeigen und die Änderung von Themen, die in allen drei Ratgebern vorkommen. Interessant sind für mich nicht nur formale und sprachliche, sondern auch inhaltliche Aspekte gewesen.

Der Titel dieser Studie „Zur Innenarchitektur des schönen Lebens. Ein kulturwissenschaftlicher Längsschnitt entlang von Haushaltsratgebern“ zielt sowohl auf meine Vorgehensweise bei der Analyse selbst (von innen nach außen), als auch auf das eigentliche Innenleben des Ratgebers sowie das – dadurch dem Rezipienten eventuell vermittelte – „schöne Leben“ ab.

Alle Details und Ergebnisse werden im Folgenden ausführlich behandelt. Vorher möchte ich allerdings die Lesart, welche ich mir erhoffe, offen legen. Zu Beginn soll auf die verwendeten Bezeichnungen eingegangen werden. Da in den ersten beiden Ratgebern die Frau als Leserin angesprochen wird, gebrauche ich in der vorliegenden Untersuchung den Terminus „Leserin“ beziehungsweise „Rezipientin“. Im Haushaltsratgeber von 2005 werden beide Geschlechter zur Leserschaft gezählt, weswegen ich dann zu den Termini „Leser“ und „Rezipient“ wechsele. Letztere Bezeichnungen verwende ich auch im allgemeinen Vorwort, in der Einleitung und im Nachwort, wobei diese Ausdrücke aus Gründen der leichteren Lesbarkeit gewählt worden und deutlich geschlechtsneutral zu werten sind.

Weiters möchte ich auf die äußere Gestalt der kulturwissenschaftlichen Studie aufmerksam machen: Paraphrasen sind durch Anführungszeichen gekennzeichnet.

Zitate, die aus den analysierten Ratgebern stammen, sind in der gesamten Analyse zwar kursiv, aber nicht eingerückt. Dies dient zur besseren Unterscheidung der Herkunft der Zitate. Solche, die nicht aus meinem Basismaterial, sondern aus anderen Büchern stammen, wurden hingegen kursiv markiert und eingerückt, um sie deutlich vom Quellenmaterial abzuheben.

Die Analyse selbst ist in fünf Abschnitte gegliedert: Am Anfang stehen die Einleitung, die einen Überblick über das Medium Ratgeber verschafft und die Beschreibung der verwendeten Methodik. Eine formale und inhaltliche Analyse der drei Ratgeber leitet zu den Hauptkapiteln über, welche sich mit den Werkzeugen und Hilfsmitteln von Haushaltsratgebern sowie den darin vorkommenden Themen auseinandersetzen. Den Abschluss dieser Arbeit bildet eine Zusammenfassung der Erkenntnisse.

Zu guter Letzt soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass es viele unterschiedliche Gründe gibt, einen (Haushalts)Ratgeber in die Hand zu nehmen:

„Der Ratgeber kann zur Prävention, zu Informations- oder Unterhaltungszwecken ebenso erworben werden wie zur Hilfestellung in konkreten Krisensituationen [...]“¹

Eine weitere denkbare Möglichkeit ist der Ratgeber als Präsent. So ist zum Beispiel der *Goldene Hausfrauen Ratgeber* ein Geschenk meiner Oma.

Diese – wenn auch unvollständige – Aufzählung möglicher Lesarten veranschaulicht, dass der analytische Blickwinkel, den diese kulturwissenschaftliche Studie einnimmt, nur einer von vielen ist.

¹ Duttweiler, Stefanie: Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Phil.-histor. Diss. (Univ. Basel), Konstanz 2007, S. 73.

1. Einleitung

„Die Frage nach Sinn oder Unsinn der Beratung ist aktuell. Die steigende Komplexität zeitgenössischer Gesellschaften erzeugt einen wachsenden Bedarf an Beratung; die beschleunigte Veränderung politischer, ökonomischer, gesellschaftlicher und kultureller Rahmenbedingungen läßt immer mehr Menschen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend nach professioneller Unterstützung suchen. Wir leben in einem neosophistischen Zeitalter. Die sogenannte ‚Ratgeber‘-Literatur boomt [...].“²

Offenbar ist die heutige Gesellschaft in einer Zeit angelangt, in der Menschen potentielle Ratschläge und „einen gesicherten Raum der Selbstverständlichkeiten“³ brauchen, da diese hinterfragbar geworden sind.

Verantwortlich für heutzutage herrschende Unsicherheit ist, so Stefanie Duttweiler, „die Dynamik der Individualisierung, die Vervielfältigung von Beobachtungsperspektiven, die Delegitimierung von Letztbegründungen und die Vermehrung des Wissens.“⁴ Diese Faktoren können Gefühle wie Beunruhigung und Zweifel hervorrufen. Um Ängste und Unsicherheiten zu beseitigen, werden „institutionalisierte Beratungsangebote und Ratgeber in schriftlicher Form“⁵ offeriert. Sie sollen helfen, Probleme „situativ zu bewältigen, im besten Falle, ihnen dauerhaft zu begegnen.“⁶

Aus Unsicherheit holen sich Menschen demnach Ratschläge, denn „Nicht-zurecht-Kommen mit dem Seelenleben korrespondiert immer mit sich anvertrauen, Rat-suchen, einer Kommunikationsform, die zum Intimsten zwischen den Generationen, zwischen Verwandten oder in Freundschaften gehört.“⁷

Heutzutage existieren viele Instanzen, die Ratschläge erteilen, unter anderem gehören auch Haushaltsratgeber dazu. Die vorhandene Fülle von Ratgeberliteratur verweist auf die Tatsache, dass das Selbstverständliche nicht mehr zwingend selbstverständlich ist. Es ist hinterfragbar geworden. Mit Hilfe der Ratgeber kann ein Ende der Selbstverständlichkeiten aufgezeigt werden.⁸

² Precht, Gerd: Vorbemerkung. In: Ders. (Hg.): Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden. München 1999, S. 13.

³ Bausinger, Hermann: Alltag und Utopie. In: Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Alltagskultur im Umbruch. Festschrift für Wolfgang Jacobeit zu seinem 75. Geburtstag. Wien 1996, S. 36.

⁴ Duttweiler, Stefanie: Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Phil.-histor. Diss. (Univ. Basel), Konstanz 2007, S. 47.

⁵ Ebd., S. 47.

⁶ Ebd., S. 47.

⁷ Jeggle, Utz: Trost und Rat: Trostlos. Ratlos. Was lehren uns Ratgeber? In: Bausinger, Hermann und Ursula Brunold-Bigler (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Wien, 1995, S. 342.

⁸ Vgl hierzu: Köstlin, Konrad: Der Alltag als Thema. Skriptum zur LV 723089, o. O. im WS 2002/03, S. 32.

Ratgeber können ein kleines Stückchen Sicherheit zurückgeben, indem die Autoren richtige Verhaltensweisen und Regeln für die alltägliche Welt und den Umgang mit ihr anbieten. Ob dieses Angebot tatsächlich genutzt wird, hängt jedoch vom Leser ab.

Wohin der Blick auch gerichtet wird, findet man heutzutage Ratgeber: im Fernsehen und Radio, in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern werden Tipps gegeben. Allein die Eingabe des Suchbegriffs „Ratgeber“ in die Internet-Suchmaschine „Google“ ergibt eine stattliche Anzahl von ca. 45.000.000⁹ Einträgen und die Universitätsbibliothek Wien kann eine Anzahl von 12.477 Büchern zu diesem Schlagwort verbuchen. Unter den vielen Treffern begegnet man Ratgebern wie „Der Mensch und seine Krankheiten“, „Klimakterium als Chance“, „Literatur in 5 Minuten“ und „Mein Kind im ersten Lebensjahr“ über „Die Macht der Stimme“, „Auch Sieger haben Angst“, „Zitruspflanzen“, „Fit oder fett“ bis hin zu „Liebesromane schreiben“, „Jagdhunde“, „Wildwasserfahren“, „Scheidung“ und noch vielen mehr.¹⁰ Offensichtlich gibt es für alle Facetten des Lebens Ratgeber.

„Der Bereich der Ratgeberliteratur ist inhaltlich weit gefächert, es gibt für nahezu alle denkbaren Themen entsprechende Publikationen [...].“¹¹

Es erweckt den Anschein, dass Ratgeber – in einer Welt voller unüberschaubarer Möglichkeiten – Halt geben können:

„Alles wird durch schriftlich gefaßten Expertenrat regelbar, das Alltagswissen scheint insgesamt in eine Krise gekommen zu sein und wird von Offerten spezialisierter und professionalisierter Berater überrollt.“¹²

Dabei darf nicht vergessen werden, dass Ratgeber dort geschrieben werden, wo ein Zielpublikum vorhanden ist. Beim Fehlen eines solchen wäre das „Unterfangen Ratgeber“ sinnlos. Nicht jedes Problem wird aufgegriffen, aber die Themen des Ratgebers müssen

⁹ Vgl. hierzu: <http://www.google.at/search?client=firefox-a&rls=org.mozilla%3Ade-DE%3Aofficial&channel=s&hl=de&q=ratgeber&meta=&btnG=Google-Suche> am 16.4.2008

¹⁰ Vgl. hierzu: http://aleph.univie.ac.at/F/C2GGK17HP7YYAMDYYG1MQJ14YRBF18CE3FRRDBBLXQ166S8R79-02374?func=find-b&request=ratgeber&find_code=WRD&adjacent=N am 16.4.2008

¹¹ Heimerdinger, Timo: Alltagsanleitungen? Ratgeberliteratur als Quelle für die volkskundliche Forschung. In: Hirschfelder, Gunther und Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. Bd. LI, Bonn u.a. 2006, S. 58.

¹² Jeggle, Utz: Trost und Rat: Trostlos. Ratlos. Was lehren uns Ratgeber? In: Bausinger, Hermann und Ursula Brunold-Bigler (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Wien, 1995, S. 342.

tendenziell für ein Massenpublikum relevant sein.¹³ Um eine Vielzahl von Lesern anzusprechen, müssen die Sujets der Ratgeber für ein Kollektiv von Interesse sein, das gemeinsame (kulturelle) Vorstellungen und ähnliche Empfindungen hat oder das aus dem gleichen „kulturell ererbten Wissensvorrat“¹⁴ schöpft, der dem Menschen für seine subjektive Lebenspraxis zur Verfügung steht.

Die Themen der Ratgeber können demnach, wie in der vorliegenden Arbeit noch gezeigt werden wird, die für eine Gemeinschaft gleichermaßen geltenden gesellschaftspolitischen Themen der jeweiligen Zeit veranschaulichen. Dabei ist nicht das Kuriose, sondern „das Nahe, Alltägliche und oft Banale“¹⁵ vorrangig.

¹³ Hömberger, Walter und Christoph Neuberger: Experten des Alltags. Ratgeberjournalismus und Rechercheanzeigen. Eichstätt 1995, S. 9.

¹⁴ Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in die Fragen der Kulturanthropologie (= Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main, Bd. 26), München 1978, S. 100.

¹⁵ Hömberger, Walter und Christoph Neuberger: Experten des Alltags. Ratgeberjournalismus und Rechercheanzeigen. Eichstätt 1995, S. 9.

2. Methode und Fragestellungen

Das Erteilen von Ratschlägen hat eine lange Tradition. Sie beginnt mit der Antike und nimmt bis heute kein Ende.¹⁶ Ratgeber existieren in vielen verschiedenen Bereichen: in Religion, Politik, Therapeutik, Kriegskunst, Verwaltung, Ökonomie oder Liebesangelegenheiten, um hier nur ein paar zu nennen.¹⁷ Die Definition von Ratgeberjournalismus nach Walter Hömberger und Christoph Neuberger¹⁸ besagt ebenfalls, dass Ratgeber nicht auf einen bestimmten Bereich spezialisiert sind, sondern in einer Vielzahl von Lebensbereichen Rat bieten, sei es im Gebiet der Gesundheit, Freizeit, Haushalt, Beruf, Erziehung, etc. Außerdem erfüllen Ratgeber eine Funktion. Das Zielpublikum erwartet Lösungsvorschläge und konkrete Tipps, was in den beschriebenen Situationen zu tun ist. Hinzu kommt, dass durch Ratgeber eine Vermittlung von Wissen zur Problembearbeitung stattfindet, das Erkennen von Problemen gefördert und Ratschläge zu deren Beseitigung offeriert werden. Zusätzlich bieten sie Hilfe zur Selbsthilfe. Die Autoren von Ratgebern nehmen explizite Wertungen vor und kennzeichnen Probleme und ihre Lösungen. Informationen und Ratschläge werden nicht nur vermittelt, sondern auch bewertet.¹⁹ Wie der Ratsuchende mit dem jeweiligen Ratschlag umgeht, bleibt allerdings im Verborgenen.

In der Entwicklung der Ratgeber haben sich über die Jahrtausende zwei Richtungen herauskristallisiert. Ratschläge lassen sich in charismatische und pragmatische einteilen:

„Im Fall pragmatischer Beratungen ist die Auseinandersetzung über Ziel und Zweck, Methode und Konzept der aktuellen Beratung ein möglicher Teil des Beratungsprozesses selbst, im Fall der charismatischen Beratung hingegen nicht. In solchem Sinne können charismatische Beratungen als ‚exklusiv‘ charakterisiert werden, pragmatische Beratungen als ‚inklusive‘: sie schließen den Ratsuchenden entweder ein oder aus. Während die Charismatiker ihre Inspirationsquellen ‚geheimhalten‘, ihre Arbeitstechnik mystifizieren, den Kontakt zu den Ratsuchenden auf wenige, intime und eindrucksvolle Augenblicke reduzieren müssen, suchen die Pragmatiker die Öffentlichkeit, berufen sich auf Lehrer und bisherige Referenzen, operieren mit Kosten-

¹⁶ Vgl. hierzu: Macho, Thomas: Zur Ideengeschichte der Beratung. Versuch einer Einführung. In: Prechtl, Gerd (Hg.): Das Buch vom Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden. München 1999, S. 16-47.

¹⁷ Vgl. hierzu: Prechtl, Gerd: Vorbemerkung. In: Prechtl, Gerd (Hg.): Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden. München 1999, S. 14.

¹⁸ Vgl. hierzu: Stemmer, Martina: Ratgeberjournalismus in österreichischen Frauenzeitschriften. Sozialwissenschaftliche Dipl. Arb., (Univ.) Wien 2004, S. 50 ff.

¹⁹ Vgl. hierzu: Hömberger, Walter und Christoph Neuberger: Experten des Alltags. Ratgeberjournalismus und Rechercheanzeigen. Eichstätt 1995, S. 9-13.

Nutzen-Relationen, und bemühen sich um die Entwicklung dauerhafter Gesprächs- und Geschäftskontakte mit ihren Klienten [...].“²⁰

In diesem Sinne sind die vorliegenden Haushaltsratgeber, welche die Basis dieser Arbeit darstellen, pragmatische Ratgeber. Erstens sind sie für die Öffentlichkeit, für eine breite Masse, geschrieben. Zweitens berufen sich die Autoren der Bücher auf so genanntes Expertenwissen. Drittens wird in allen mit Kosten-Nutzen-Relationen operiert und viertens bemühen sich die Autoren um dauerhafte Durchsetzung und Anwendung der erteilten Ratschläge. Ob die Ratschläge in Realität tatsächlich angewandt und dauerhaft umgesetzt werden, bleibt das Geheimnis des Lesers.

Obwohl sehr viele Ratgeber auf dem Markt sind, existiert beinahe keine kulturwissenschaftliche Literatur darüber, welcher Werkzeuge sich die Autoren von (Haushalts)Ratgebern bedienen und welche Themen sie beinhalten. Diesen beiden Aspekten wird in der vorliegenden Analyse nachgegangen. Die Untersuchung versteht sich als kulturwissenschaftlicher Versuch, Instrumente des Ratgebers aufzuzeigen, Themen und deren Veränderung sichtbar zu machen sowie zu ergründen, durch welche Mechanismen Idealwelten abgebildet werden. Dabei werden die untersuchten Ratgeber als populäre Medientexte im Sinne Christoph Köcks und „alltägliche Handlungen [...] im Zusammenhang medial vermittelter Wirklichkeiten“²¹ verstanden.

Die gemeinsamen Komponenten der drei gewählten Ratgeber – der *Goldene Hausfrauen Ratgeber* (1954), *Die praktische Hausfrau* (1978) und *Leben! Das Hausbuch von GU* (2005) – bilden sowohl die (relativ) gleichen zeitlichen Abstände der Ratgeber untereinander, als auch deren formale und sprachliche Ähnlichkeit sowie inhaltliche Dichte. Sie alle haben den Alltag beziehungsweise die Bewältigung des Alltags zum Thema und die Autoren erheben trotz der unterschiedlichen Erscheinungsbilder, den Anspruch, dass die Bücher „ein holistisch gemeintes Kompendium für den ganzen Menschen“²² sind.

In den Haushaltsratgebern wird die Gestaltung und Erleichterung des Alltagslebens beschrieben. Außerdem entwerfen die Autoren Bilder von Idealwelten, was einerseits über Formales und Sprachliches sowie andererseits über Inhaltliches geschieht.

²⁰ Macho, Thomas: Zur Ideengeschichte der Beratung. Versuch einer Einführung. In: Prechtel, Gerd (Hg.): Das Buch vom Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden. München 1999, S. 23.

²¹ Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2002, S. 304.

²² Heimerdinger, Timo: Alltagsanleitungen? Ratgeberliteratur als Quelle für die volkswissenschaftliche Forschung. In: Hirschfelder, Gunther und Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. Bd. LI, Bonn u.a. 2006, S. 69.

Da qualitative Forschung „eine starke Orientierung am Alltagsgeschehen und/oder am Alltagswissen der Untersuchten“²³ hat und für das „Unbekannte im scheinbar Bekannten offen sein kann“²⁴, wurde als Forschungsmethode die qualitative Inhaltsanalyse gewählt. Diese Methode soll helfen, die vielschichtigen Sinnstrukturen des Quellenmaterials zu verstehen. Dabei zielt sie nicht nur auf den Inhalt des verbalen Materials ab, sondern auch darauf, latente Sinngehalte und verborgene Diskurse offen zu legen.²⁵ Aus diesem Grund wurde eine induktive Vorgehensweise²⁶ gewählt. Die Analyse stellt den Versuch dar, die Gestaltungselemente von drei Haushaltsratgebern im historischen Vergleich und die dabei in Erscheinung tretenden Inhalte aufzuzeigen. Ausgangsbasis bildet die Annahme, dass Haushaltsratgeber „Quellen für kulturspezifische Wirklichkeitsentwürfe“²⁷ sind.

Unter dem (sprachwissenschaftlichen) Blickwinkel, dass „Texte als Repräsentationen von Wirklichkeit (betrachtet werden), weil sie davon ausgehen, daß wir nur das begrifflich fassen können, was wir sprachlich und bildlich wahrnehmen können“²⁸, wird in der folgenden Studie ein Fragenkonvolut an die drei Haushaltsratgeber gestellt: Was ist das Thema? Welche Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei und wie sollen sie agieren? Welche Aspekte dieses Agierens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)? Welche Mittel werden eingesetzt, um Handlungen zu vermitteln? Sind sie Neuerer oder doch Bewahrer und Reproduzenten von Altem? Verändern sich die Themen der Ratgeber und deren Ratschläge im Laufe der Zeit? Was vermitteln die Autoren der Ratgeber? Welche Bilder, Werte und Vorstellungen werden in ihnen beschrieben und wie werden diese der Leserschaft vermittelt?

Die Analyse selbst erfolgte in mehreren Schritten. Zuerst wurden alle drei Ratgeber separat untersucht, das Erscheinungsbild beschrieben. Als zweiter Schritt folgte eine Inhaltsanalyse, die schließlich – in Kombination mit der formalen Analyse und durch den Vergleich der drei Bücher – Rückschlüsse auf gesellschaftspolitisch relevante Themen und deren Stagnation oder Veränderung zuließ. Dabei wurde davon ausgegangen, dass

²³ Flick, Uwe u.a. (Hg.): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe u.a. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg 2005⁴, S. 23.

²⁴ Ebd., S. 17.

²⁵ Vgl. hierzu, Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim u.a. 2003⁸, S. 29. und Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe u.a. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg 2005⁴, S. 469.

²⁶ Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim u.a. 2003⁸, S. 18.

²⁷ Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Göttsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2002, S. 312.

²⁸ Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2003², S. 248.

Haushaltsratgeber „einen Diskurs (re)produzieren und transformieren“²⁹ können. So gesehen sind Ratgeber wichtige kulturwissenschaftliche Dokumente, da sie kulturelle Praktiken (wie zum Beispiel Kochen und Essen, Feiern, Umgang mit Anderen/Dingen), Normen und Werte sowie gängige Themen und Regelements des Alltags – wenngleich idealtypisch – aufzeigen. Bevor näher darauf eingegangen wird, folgt hier ein Überblick über die drei Haushaltsratgeber.

²⁹ Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen (= Qualitative Sozialforschung, Bd. 14), Wiesbaden 2007³, S. 64.

3. Grundrisskizzen

Um den auf dieses Kapitel folgenden Hauptteil, die eigentliche Analyse der Werkzeuge des Ratgebers und die in den Ratgebern vorhandene Materie, zu verstehen, ist ein erster Überblick sowie eine genaue und dichte Beschreibung der verwendeten und untersuchten Haushaltsratgeber notwendig, um die Reichweite der Veränderungen beziehungsweise die Änderungen der Ratgeber, als auch der in ihnen zur Sprache gebrachten Themen oder deren Stagnation sowie die Mechanismen des Ratgeberinstrumentariums begreifen zu können.

1954: Goldener Hausfrauen Ratgeber (352 Seiten)³⁰

Bereits bei der ersten Betrachtung dieses in dunkelrotem Leineneinband gebundenen Buches springt der in goldener Frakturschrift gedruckte Titel am Buchdeckel *Goldener Hausfrauen Ratgeber* ins Auge. Als Blickfang am Buchrücken dienen drei in Gold aufgedruckte Bilder, welche die Frau als Köchin, als Mutter mit Kind und als Heimwerkerin mit Hammer darstellen.

Bedenkt man, dass der Buchrücken das Erste ist, was beim Betrachten eines Bücherregals ins Auge sticht – ein „strategisch [...] wichtiger Raum“³¹ –, erhalten diese Bilder eine signifikante Bedeutung. Die Zusammenstellung der drei Bilder veranschaulicht nicht nur die Themen des Ratgebers, sondern illustriert zusätzlich das in ihm vorherrschende Idealbild der Hausfrau.

Die goldene Schrift verweist auf die Kostbarkeit und den Wert des Ratgebers.

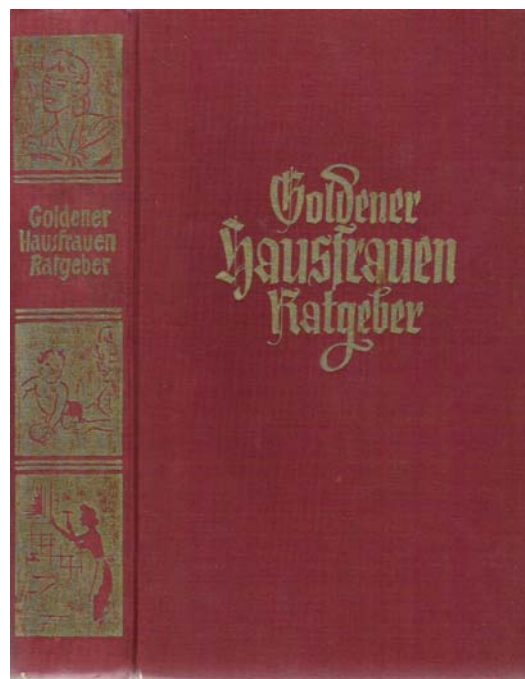


Abb. 1: Vorderseite und Buchrücken des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*

³⁰ Als Herausgeberin fungierte Leopoldine Gugerell. Der im (mittlerweile nicht mehr existierenden) Sirius-Verlag in Salzburg aufgelegte Haushaltsratgeber ist Teil der Reihe „Bücher des praktischen Lebens“.

³¹ Genette, Gerard: Paratexte: das Buch vom Beiwerk des Buches. Paris u.a. 1989, S. 32.

Ein Blick auf die Gebrauchsgeschichte vom Umgang mit Gold verrät mehr darüber:

„Der Leitsatz ‚aurum nostrum non est aurum vulgi‘ (unser Gold ist nicht das Gold der Menge) läßt darauf schließen, daß in der Geisteswelt der Alchemie mit ‚Gold‘ nicht das eigentliche Metall gemeint wurde, sondern die esoterische Erkenntnis gemeint war, ein höchstes Stadium der spirituellen Entwicklung [...]. In der Antike wurden kostbare Heilkräuter mit Goldwerkzeugen ausgegraben, um ihre Kraft nicht zu mindern, und Goldschmuck stand im Ruf, Schadenzauber abzuwehren [...]. Gold wurde vielfach als Inbegriff der Erdkräfte angesehen und, obwohl es kaum praktischen Wert besaß, immer mit höheren Mächten und der Götterwelt in Verbindung gebracht. – In vielen alten Kulturen war es der Herstellung von sakralen Gegenständen und Herrscherinsignien (Krone) vorbehalten [...].“³²

Etwas Goldenes erhebt den Anspruch auf Vollkommenheit. Diese Idee wird im Haushaltsratgeber aufgegriffen. Es lohnt sich ihn zu besitzen. Er ist ein Schatz, der gehütet werden will. Nicht nur die verwendete Farbe, sondern auch die Schrift vermittelt Werte. Während durch die Farbe des Titels der eigentliche Wert festgelegt wird, steht die Frakturschrift stellvertretend für das Alter des Wertes/der Werte. Ein bewusster Rückgriff auf vergangene Zeiten findet statt. Der Titel der Schmutzseite und des Buchdeckels sind in Frakturschrift geschrieben, welche auf Traditionalismus verweist. Der Untertitel „Mit 6 Farbtafeln und vielen Abbildungen“ sowie die Anmerkung „Unter Mitarbeit bewährter Fachleute“ präsentieren sich hingegen in Druckschrift.

An Stelle eines Vorwortes tritt auf der nächsten Seite eine „Begrüßung“³³ in Form eines Gedichts, welches der Inhaltsangabe vorangestellt ist und ein weibliches Zielpublikum anspricht.

„Zur Begrüßung!

*Dies Buch, Ihr Mädchen und Ihr braven Frauen,
die Ihr das Heim und die Familie hegt,
Wird heut' mit Achtung und mit viel Vertrauen
In Eure treue, fleiß'ge Hand gelegt.
Nun mögt Ihr lesen, lernen, prüfen und schauen,
Von dem, was Eure kleine Welt bewegt.
Bald werdet Ihr den ‚Goldenen Rat‘ erkennen
Und dieses Buch mit Freude Euer nennen!*

*Oft ist aus schier verzweiflungsvoller Lage
Ein guter Rat allein schon Goldes wert,*

³² Biedermann, Hans: Knaurs Lexikon der Symbole. München 1989, S. 165 f.

³³ Gugerell, Leopoldine: Begrüßung. In: Dies. (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, o. S.

*Und, sehr entscheidend für das Wohl der Tage
Ist, diesem Rat zufolge, kluge Tat.*

*Aus solcher Antwort auf oft schwere Frage
Reift dann die Ernte dieser guten Saat.
,Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen!'
Nach diesem Leitstern muß' das Buch gelingen.*

*Aus dem Verzeichnis und den Einzeltiteln
Erweist sich schon ein wahrer Weisheitsborn,
Rat wird gegeben über tausend Mitteln –
Den Wert des Buches steigert dies enorm.
So fügten sich die brauchbarsten Kapiteln
Zu einem schönen Buch von großer Form.
Den Hausfrauen wird gold'ner Rat gegeben
Und leichter wird das schwere Alltagsleben!*

*Es gibt an Büchern, ähnlich diesem, viele –
Doch sind, an innerm Wert, sie garnicht gleich,
Daß es verstanden werde – und gefiele...
Und daß es praktisch sei – und inhaltsreich ...
Diese Erkenntnis führte zu dem Ziele:
Ein gold'nes Buch, als Rat für Arm und Reich.
Und auch ein Inhalt, den die Zeit veraltet,
Wurde in diesem Buch neu gestaltet.*

*Wie man es auch betrachtet, dreht und wendet –
Dies schöne Buch ist wirklich Goldes wert,
Der ,Siriusverlag' hat es vollendet
Als Buch für Heim, Familie und Herd.
Und wer es kauft, hat nichts damit verschwendet
Und wer es schenkt, hat viel damit beschert!
So nimm Dein Glück mit diesem Buch entgegen –
Es werde Deines Hauses Schutz und Segen!!!³⁴*

Durch die Vorstellung des Ratgebers als wertvolles (goldenes) Buch mittels Gedicht wird die Bedeutung desselben, ähnlich wie in einem Vorwort, hervorgehoben, da „man ein Thema (Anm.: und somit auch die Themen eines Buchs) aufwerten (kann), indem man seine Bedeutung und, untrennbar damit verbunden, die Nützlichkeit seiner Betrachtung vorführt.“³⁵

Auf Grund der gereimten Form ist die Begrüßung, in welcher der Ratgeber als Buch für Heim, Herd und Familie³⁶ präsentiert wird, fließend lesbar. Er wird treuen und fleißigen

³⁴ Ebd., o. S.

³⁵ Genette, Gerard: Paratexte: das Buch vom Beiwerk des Buches. Paris u.a. 1989, S. 193.

³⁶ Gugerell, Leopoldine: Begrüßung. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, o. S.

Frauen, die über ihre „kleine Welt“³⁷ herrschen, in die Hände gelegt. Die Herausgeberin versteht den Ratgeber nicht nur als triviale Lektüre, sondern auch und vor allem als Lehrmaterial für das tägliche Leben. Durch ihn will sie Lösungen für die Bewältigung von Alltagsproblemen offerieren und Antworten auf alle Widrigkeiten, die das Leben der Hausfrau bietet, liefern. Darüber hinaus ist die Verwendung der Ratgeber und die Einhaltung der Ratschläge für das „Wohl der Tage“³⁸ entscheidend, wodurch deutlich wird, dass dies nicht selbstverständlich ist. Die Wichtigkeit und der Wert des Ratgebers werden in der Begrüßung mehrfach betont. Am Ende erfährt die Leserin, dass sie mit dem Buch sogar ihr Glück entgegennimmt. Bereits zu Beginn wird durch die Sprache des Begrüßungstextes vermittelt, was sich im gesamten Ratgeber fortsetzt: der Alltag und die damit verbundenen Tätigkeiten werden als mühsam (und durchaus nicht selbstverständlich) beschrieben.

Blättert man weiter, kommt man zum Inhaltsverzeichnis des Ratgebers, das aus neun Abschnitten besteht:

1. Rat komplett – von A-Z (84 Seiten), Auflistung
2. Meine Wohnung – mein Heim (36 Seiten), Fließtext
3. Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten (54 Seiten), Auflistung
4. Mutter und Kind (12 Seiten), Fließtext
5. Auserlesene Heilkräuter (Hausmittel) (76 Seiten), Auflistung
6. Sticken – Stricken – Nähen – Flicken (10 Seiten), Fließtext
7. Gesetzeskunde – Familienrecht (16 Seiten), Fließtext
8. Anstandslehre – Richtiges Benehmen (20 Seiten), Fließtext
9. Vom guten und billigen Kochen (29 Seiten), Auflistung

Das gestalterische Grundgerüst der einzelnen Bereiche folgt fortlaufend ein und demselben Schema: jedes Kapitel setzt sich aus einem eigenen Titelblatt, dessen Titel in schwarzer Schreibschrift und Untertitel in schwarzer Druckschrift gehalten ist, zusammen. Begleitet werden beide von einer schwarz-weißen Zeichnung, die zugleich den Inhalt skizziert. Neben einem gereimten Slogan in Frakturschrift findet sich jeweils auf der ersten Seite der Kapitel erneut eine schwarz-weiße Zeichnung, die gleichzeitig auf das Thema hinweist (vgl. Abb. 2 und Abb. 3, S. 19).

³⁷ Gugerell, Leopoldine: Begrüßung. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, o. S.

³⁸ Ebd., o. S.

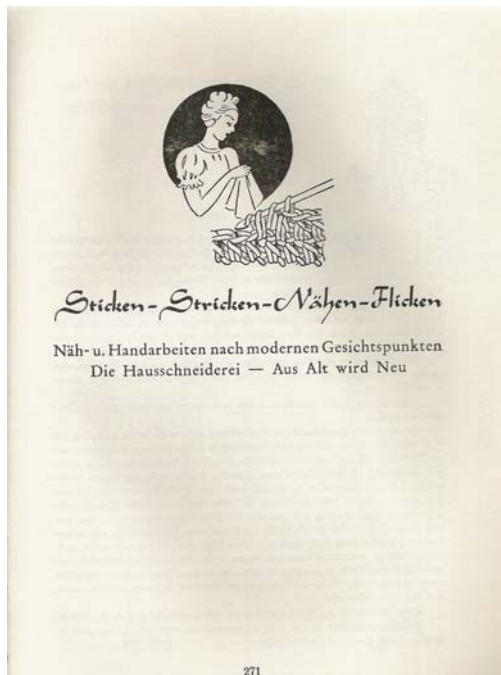


Abb. 2: Beispielseite des
Goldenen Hausfrauen Ratgebers



Abb. 3: Beispielseite des
Goldenen Hausfrauen Ratgebers

Im 2., 3., 4., 5. und 6. Kapitel findet der Leser eine allgemeine Einleitung in Fließtext, in der das eigentliche Thema erläutert wird. Allen Kapiteln gemein ist die Gliederung in Unterthemen durch zusätzliche Subtitel.

Die Kapitel „Rat komplett von A-Z“³⁹, „Vom guten und billigen Kochen“⁴⁰, „Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten“⁴¹ sowie „Auserlesene Heilkräuter (Heilmittel)“⁴² könnten (wie andere Nachschlagewerke) für sich alleine stehen. Letztere ergänzen sich inhaltlich, da in beiden Kapiteln Krankheitsbilder sowie die Bekämpfung und Behandlung von Krankheiten thematisiert werden. Durch Auflistungen und Beschreibungen von Krankheiten, Heil- und Putzmittel, praktischen Hilfsmitteln und Kochrezepten weisen sie einen stark lexikalischen Charakter auf.

³⁹ Gugerell, Leopoldine: Rat komplett – von A bis Z. Eine Sammlung praktischer Ratschläge für alle An- und Ungelegenheiten des Alltags. Mit großem Fleckputzmittelverzeichnis. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 9-92.

⁴⁰ Dies.: Vom guten und billigen Kochen. Eine Auslese bester Rezepte für den Alltag und zu festlichen Anlässen. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 317-346.

⁴¹ Dies.: Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten. In alphabetischer Folge, übersichtlich geordnet, mit Einführungskapitel über Krankenpflege und sachgemäße Behandlung. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 129-182.

⁴² Dies.: Auserlesene Heilkräuter (Hausmittel). Ihre Anwendung im Allgemeinen – Krankheitserscheinungen und ihre Bekämpfung und Behandlung mit Heilkräutern. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 195-270.

Bereits im ersten Kapitel zeigt sich, dass die Autorin durch den Ratgeber als Lehrmeister fungieren kann. Das gesamte Werk birgt Tipps, Tricks und Kniffe für die Leserin. In „Rat komplett – von A bis Z“⁴³ kümmert sich die Frau um den Haushalt, sie organisiert, putzt, poliert und wäscht. Zusätzlich ist die Hausfrau Erneuerer, Erhalter und Bewahrer von Altem oder Gebrauchtem: es wird gekittet, vergipst, zusammengenäht, imprägniert, geklebt, haltbar gemacht, etc. Außerdem ist sie Produzentin und Pflegerin: Fenster werden gepflegt, Lack, Klebemittel und Seifen werden unter genauer Anleitung selbst hergestellt. Doch noch nicht genug, muss die sorgsame Frau auf verschiedene Dinge achten, sie behandeln und prüfen:

„Eine Welt, in der die Dinge noch ihren Wert haben, in denen sich mit ihnen noch hantieren läßt, wird rekonstruiert, eine Dingwelt imaginiert, aus der nichts weggeworfen, aus Joghurtbechern allerhand Bastelware wird, Mehrfachverwendungen in die Lebensgeschichte der Sachen eingetragen sind und diese weder gefährlich noch geheimnisvoll sind, sondern alle darauf warten, von klugem Hausfrauen-Verstand zum Leben erweckt zu werden.“⁴⁴

Im gesamten *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* von 1954 ist die Frau als Hauptakteurin tätig.

Dies zeigt sich auch im zweiten Kapitel, „Meine Wohnung – mein Heim“⁴⁵, in dem es zusätzlich um Formen des Umgangs mit Ressourcen geht. Die detaillierte Beschreibung der Arbeitsabläufe und Einteilung des Tages lässt, während des Lesens, eine spezifische Idealvorstellung der Hausfrau entstehen: Die Frau, die durch den Krieg selbstständig(er) geworden ist, wird an den Herd zurückgerufen – ihr ist der Ratgeber gewidmet. Die Erwerbstätigkeit der Frau spielt keine große Rolle, da sie sich unabhängig von einer außerhäuslichen Beschäftigung an einen Plan – ein gewisses Management – halten soll. Der Ratgeber soll als Koordinationshilfe dienen.

Neben der Frau bleibt auch der Mann nicht unerwähnt. Allerdings tritt er nicht als Haushaltshilfe, sondern als Hausherr in Erscheinung, der „abends müde vom Beruf [...]

⁴³ Gugerell, Leopoldine: Rat komplett - von A bis Z. Eine Sammlung praktischer Ratschläge für alle An- und Ungelegenheiten des Alltags. Mit großem Fleckputzmittelverzeichnis. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 9-92.

⁴⁴ Jeggle, Utz: *Trost und Rat: Trostlos. Ratlos. Was lehren uns Ratgeber?* In: Bausinger, Hermann und Ursula Brunold-Bigler (Hg.): *Hören Sagen Lesen Lernen. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag*. Wien, 1995, S. 344.

⁴⁵ Gugerell, Leopoldine: *Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes*. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 93-128.

heimkommt“⁴⁶, „in Ruhe seine Zeitung lesen“⁴⁷ will und nicht „rücksichtslos“⁴⁸ „mit all den vielen kleinen Unannehmlichkeiten, die die Hausfrau erlebt hat“⁴⁹ belästigt werden soll.

„Der Mann, so die Vorstellung, arbeitet den ganzen Tag in einer feindlichen Umgebung und ‚erholt‘ sich [...] in seinem häuslichen Umfeld, das all das bieten soll, was ihm draußen versagt ist: Bindung, Liebe, Akzeptanz ohne Nutzenkalkül, Entspannung und selbstbestimmtes Handeln. Die passende Umgebung dafür soll die fürsorgliche, gefühlvolle und verantwortungsbewußte Frau schaffen. Im bürgerlichen Geschlechterarrangement ist die Frau demnach für die Freizeit des Mannes zuständig und sollte sie ihm so schön wie möglich machen.“⁵⁰

Die im Haushaltsratgeber getroffenen Aussagen stärken insgeheim die Idealvorstellung einer Hausfrau, die für Gemütlichkeit und das Wohlfühl ihres Gatten zuständig ist, gleichzeitig das Haus hütet und Sorgen vertreibt oder zumindest fernhält.

Die Arbeit der Hausfrau ist in erster Linie darauf gerichtet, für Mann und Kinder eine familiäre Atmosphäre zu schaffen, die nicht zuletzt als Erholung vom außerhäuslichen Leben dient.“⁵¹

Ihre größte Sorge ist in diesem Kapitel jedoch nicht das Glück des Gatten, sondern „der ewige Krieg gegen Staub und Schmutz.“⁵² Die Autorin des Ratgebers wird durch die Verwendung von Adjektiven wie „ewig“ und Lehnwörtern aus der Militärsprache wie „Krieg“ und „Kampf“ deutlich wertend und moralisierend (vgl. hierzu S. 54). Mit Hilfe des Haushaltsratgebers werden Tugend- und Moralvorstellungen propagiert: jeden Tag beginnt der Kampf, den die Frau als (pflichtbewusster und gewissenhafter) Soldat, in erster Linie gegen den „Feind“ – Staub – zu führen hat, von neuem.⁵³

Ein weiterer Teil über das tägliche Aufräumen inkludiert die Schreckensherrschaft der zu verrichtenden Hausarbeit. Die Anwendung der Ratschläge soll zu Zeitersparnis und Arbeitserleichterung führen. Immer wieder werden klar reglementierte Putzschriffe beschrieben. So zum Beispiel auch beim Thema Küche, das sich über 17 Seiten erstreckt.

⁴⁶ Ebd., S. 95.

⁴⁷ Ebd., S. 95.

⁴⁸ Ebd., S. 95.

⁴⁹ Ebd., S. 95.

⁵⁰ Rastetter, Daniela: Freizeit braucht freie Zeit. Oder: Wie Männer es schaffen, Frauen die (Frei-)Zeit zu stehlen. In: Hartmann, Hans. A. und Rolf Haubl (Hg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz. Opladen u.a. 1998², S. 51.

⁵¹ Breuss, Susanne: Die Zeit der Hausfrau. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): Bewegte Zeiten: Arbeit und Freizeit nach der Moderne. München u.a. 2002, S. 60.

⁵² Gugerell, Leopoldine: Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 96.

⁵³ Ebd., S. 96.

Ähnlich wie bei den Wohn- und Schlafräumen sind alle Putzschritte vorgegeben. In erster Linie geht es um praktische Lösungen.

Im Abschnitt „Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten“⁵⁴ beschäftigt sich die Autorin mit Krankheiten. Hier begegnet man der Frau als Krankenpflegerin. Nach einem kurzen Einführungskapitel folgt eine alphabetische Auflistung von Krankheiten, deren Ursachen und erste Gegenmaßnahmen. In diesem Abschnitt übernimmt die Hausfrau die Rolle einer Krankenschwester und baut ihren Aufgabenbereich somit um Tätigkeiten wie Gesundheitsvorsorge und Krankenpflege aus.

Das vierte Kapitel⁵⁵, in welchem „Mutter und Kind“ thematisiert werden, ist – im Vergleich zu den vorigen Kapiteln – mit zwölf Seiten sehr kurz. Einleitend wird auf Mutter und Kind, im Speziellen auf die schwangere Frau, eingegangen, bevor der Leserin Anregungen gegeben und Beispiele für die ersten Lebensjahre des Kindes beschrieben werden. Das Bild – eine jüngere und eine ältere Frau im Gespräch – und der Schriftzug verweisen auf Traditionelles: alte Erfahrungen sollen weitergelebt und weitergegeben werden. Hier schlüpft die Autorin des Ratgebers in eine Mutterrolle und gibt ihrem Kind (der Leserin) Erfahrungen und „richtige“ Handlungsweisen mit auf den Weg.

„Auserlesene Heilkräuter (Heilmittel)“⁵⁶ ist, neben dem ersten Kapitel, das Ausführlichste. Nach einer kurzen Einleitung über die Geschichte der Anwendung von Heilkräutern und dem Verweis, dass es sich hierbei um altes Wissen handelt, werden 82 Heilkräuter mit genauer Beschreibung, Zubereitung und Anwendung aufgezählt. (Dabei könnte eine Lesart des Verweises auf altes Wissen die sein, dass zum damaligen Zeitpunkt medizinisch-wissenschaftliche Erkenntnisse noch nicht in dem Ausmaß relevant gewesen sind wie heutzutage.) Durch Fettdruck wird darauf aufmerksam gemacht, gegen welche Krankheit die jeweilige Pflanze wirkt. Zweimal sind auf je zwei Doppelseiten einige der Heilkräuter (4 pro Seite) farblich abgebildet.

⁵⁴ Gugerell, Leopoldine: Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten. In alphabetischer Folge, übersichtlich geordnet, mit Einführungskapitel über Krankenpflege und sinngemäße Behandlung. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 129-182.

⁵⁵ Dies.: Mutter und Kind. Die werdende Mutter und ihr Kind. Anregungen und Beispiele für die ersten Lebensjahre des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 183-194.

⁵⁶ Gugerell, Leopoldine: Auserlesene Heilkräuter (Heilmittel). Ihre Anwendung im Allgemeinen. Krankheitserscheinungen und ihre Bekämpfung und Behandlung mit Heilkräutern. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 195-270.

Das kürzeste Kapitel des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* ist das sechste, in dem es um Handarbeitsfähigkeiten geht.⁵⁷ Der Untertitel „Näh- und Handarbeiten nach modernen Gesichtspunkten. Die Hausschneiderei – Aus Alt wird Neu“⁵⁸ weist darauf hin, dass sich die Hausfrau als Erneuerer (von Altem) und Produzent (von Neuem) betätigen soll. Sowohl die Tugend Sparsamkeit („*Müssen wir den Groschen nicht umdrehen, dann darf schon ab und zu etwas angeschafft werden, das einer kürzer dauernden Modelaune entspricht.*“⁵⁹), als auch die Schönheit bilden die Themenschwerpunkte. Nützlichkeit scheint nicht mehr das Wichtigste zu sein: Ein kritischer Blick in den Spiegel soll entscheiden, „*ob der Anblick ästhetisch ist.*“⁶⁰ An dieser Stelle finden sich viele Gebote, zum Beispiel wer was anziehen soll, welche Kleiderkombinationen das Auge beleidigen oder als ordinär angesehen werden, etc. Ein sehr lehrhafter, ja tadelnder Ton fällt auf.⁶¹

Im Gegensatz dazu ist die Sprache des sechzehnseitigen siebten Kapitels, „Gesetzeskunde – Familienrecht“⁶² – nüchtern. Im Stil eines tatsächlichen Gesetzestextes werden Rechte und Pflichten bekannt gegeben. Nur ab und zu wird die Nüchternheit unterbrochen, wenn es zum Beispiel um die Ehe, die unter körperlichen oder seelischen Zwang zustande kommt, geht. Manche Ratschläge ähneln Ermahnungen, deren Tonfall moralisierend ist: „*Jedenfalls ist sowohl Mann wie Frau zu raten, im Falle außerehelicher geschlechtlicher Beziehungen sich vor Augen zu halten, daß die Geburt eines unehelichen Kindes die verschiedensten Schwierigkeiten mit sich bringen kann.*“⁶³

In diesem Kapitel zeigt sich die Idealvorstellung, dass die Ordnung der Gesellschaft durch die Einhaltung von Rechten und Pflichten im alltäglichen Leben erreicht werden könnte.

Das achte Kapitel, in welchem sowohl Anstandslehre, als auch richtiges Benehmen⁶⁴ zur Sprache gebracht werden, ist durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet: Erstens befindet sich auf dem Titelblatt ein zusätzliches Inhaltsverzeichnis, das die Wichtigkeit dieses

⁵⁷ Dies.: Sticken-Stricken-Nähen-Flicken. Näh- und Handarbeiten nach modernen Gesichtspunkten. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 271-280.

⁵⁸ Ebd., S. 271.

⁵⁹ Ebd., S. 276.

⁶⁰ Ebd., S. 276.

⁶¹ Ebd., S. 276.

⁶² Dies.: Gesetzeskunde und Familienrecht. Welche Rechtsstellung nehme ich innerhalb der Familie ein? Was kann ich von meinem Mann erwarten? Wie verfasse ich mein Testament rechtsgültig? In: Leopoldine Gugerell (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 281-296.

⁶³ Ebd., S. 292.

⁶⁴ Gugerell, Leopoldine: Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen - Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens? In: Leopoldine Gugerell (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 297-316.

zwanzigseitigen Kapitels unterstreicht. Zweitens ist es das einzige Kapitel des Ratgebers, in dem auch Männer als Leserschaft angesprochen werden und in welchem davon ausgegangen wird, dass auch sie sich „richtig“ benehmen (lernen) sollen.

Beim letzten Kapitel „Vom guten und billigen Kochen“⁶⁵ handelt es sich um eine Rezeptsammlung. Ergänzt wird diese durch Bilder von Rind, Kalb, Schwein und Schaf mit der Erklärung sämtlicher Fleischteile und ihrer Benennung sowie Bilder vom Abschuppen/Ausnehmen und Teilen eines Fisches. Im Repertoire befinden sich Suppen und Suppeneinlagen, Soßen, Saftbeilagen, Erdäpfelgerichte, Salate, Vorspeisen, Gemüse, Fleischspeisen, Wild, Geflügel und Fisch, Mehlspeisen, Bäckereien und Torten. Auffallend an diesem Kapitels ist der Slogan: „*Liebe - sie geht durch den Magen ... Kochkunst üb' an Feiertagen!*“ Essen gilt nicht nur als Nahrungsaufnahme, es ist wesentlich bedeutender. Durch den Slogan entsteht der Eindruck, dass die Liebe innerhalb der Familie von der Zubereitungsweise abhängig ist: je liebevoller und besser gekocht wird, desto größer ist die Liebe zwischen Mann und Frau, zwischen Mutter und Kind. Nahrung dient nicht (mehr) nur als Grundbedürfnis und zur Stärkung. Anzeichen, dass die harten Zeiten des Krieges vorbei sind und Essen auch Genuss und Wohlgefühl bedeuten kann, erscheinen. Es wird immer mehr zum Symbol für das häusliche Glück. Das familiäre Glück zu schaffen und zu erhalten, liegt dabei im Aufgabenbereich der Frau. Gutes Essen dient diesem Zweck:

„Das Essen sollte die Männer an den Herd fesseln und die Familien zusammenhalten [...]. Der Schlüssel zu einer guten Ehe lag nach damaliger Anschauung in der Küche.“⁶⁶

Das Schlusslicht des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* bildet ein sechsseitiges Schlagwortverzeichnis.

⁶⁵ Gugerell, Leopoldine: Vom guten und billigen Kochen. Eine Auslese bester Rezepte für den Alltag und zu festlichen Anlässen. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 317-346.

⁶⁶ Sorgo, Gabriele: Koche nur mit Liebe. In: Breuss, Susanne (Hg.): *Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945*. Wien 2005. Katalog zur selbigen Ausstellung im Wien Museum. 322. Sonderausstellung des Wien Museum. Wien Museum Karlsplatz 12.5. – 25.9.2005, S. 78.

1978: Die praktische Hausfrau (494 Seiten)⁶⁷

Das Erste, was beim Betrachten des Hardcover-Einbandes der *Praktischen Hausfrau* auffällt, sind drei Farbfotos: mittig eine im Stil der 1970er Jahre geschminkte, lächelnde Frau; links unter ihr ein Bild mit Strickutensilien und Wolle; rechts davon ein kleines blondhaariges Mädchen auf einem Rasen sitzend. Über dem Porträt der Frau befindet sich der Buchtitel *Die praktische Hausfrau*. Am Buchrücken wiederholen sich sowohl der Titel, als auch der Name der Autorin. Zusätzlich sind zwei weitere Fotos, eines mit farbigen Pinseln und eines mit Küchengeräten, auf der Rückseite des Buchdeckels platziert. Darüber steht die Erklärung, dass „dieses Handbuch [...] in 76 Einzelkapiteln über die vielfältigen Aufgaben, die sich der Hausfrau heute stellen“ informiert und nützliche Ratschläge erteilt. Ergänzt wird der Buchdeckel von vier Farbbildern, die vorab auf die vielfältigen Tätigkeitsbereiche der Hausfrau hinweisen: ein Obst-Marktstand, ein Jausenbrett mit Fleisch-, Wurstwaren und Brot, ein Wohnzimmer sowie der Bildausschnitt eines Gartens. Diese Fotos ähneln jenen Einbandbildern des ersten Haushaltsratgebers, beinhalten jedoch keine Personifizierung der Frau (vgl. S. 15).

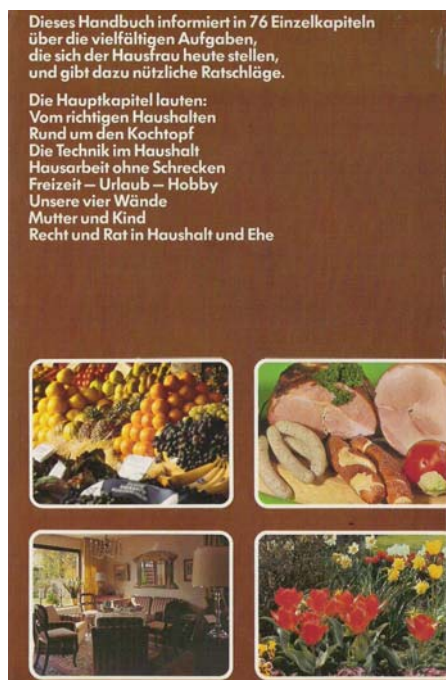


Abb. 4: Rückseite der *Praktischen Hausfrau*



Abb. 5: Buchrücken und Vorderseite der *Praktischen Hausfrau*

⁶⁷ Wie auch beim *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* konnten keine näheren Daten zur Autorin, Petra Schlüter, oder zu diesem Haushaltsratgeber an und für sich eruiert werden.

Der Ratgeber umfasst acht Kapitel und ähnelt insofern in seiner Gestaltung dem *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*. Die einzelnen, in Fließtext gehaltenen, Kapitel tragen Titel und sind in mehrere Unterkapitel mit Untertiteln gegliedert, wobei sowohl Titel als auch Untertitel manchmal von schwarz-weißen Zeichnungen begleitet werden:

1. Vom richtigen Haushalten (48 Seiten)
2. Rund um den Kochtopf (49 Seiten)
3. Die Technik im Haushalt (46 Seiten)
4. Hausarbeit ohne Schrecken (84 Seiten)
5. Freizeit – Urlaub – Hobby (66 Seiten)
6. Unsere vier Wände (113 Seiten)
7. Mutter und Kind (33 Seiten)
8. Recht und Rat in Haushalt und Ehe (14 Seiten)

Nach dem Inhaltsverzeichnis folgt eine Einführung, in der eindeutig die Frau als Leserin angesprochen wird: *„Sie sind Hausfrau geworden und müssen sich um die vielen kleinen Dinge kümmern, die Ihrer Familie und Ihnen das gemeinsame Leben annehmlich und fruchtbar machen.“*⁶⁸ Wieder soll durch den Ratgeber Unterstützung angeboten werden. Hilfestellungen bei der Bewältigung vielfältiger Arbeiten werden offeriert. Wie im Begrüßungsgedicht des ersten Haushaltsratgebers wird auch in dieser Einführung deutlich, dass das Hausfrauendasein als anstrengend angesehen wird, doch dass es eine Tätigkeit ist, bei der man nie den Mut verlieren soll, weil sie sich bei guter Organisation leicht bewerkstelligen lässt: *„Mit ein wenig Planung, Übersicht und guter Laune werden Sie immer noch Zeit für sich selbst finden können, für die Selbstbesinnung, sportlichen Ausgleich, Erholung und die Beschäftigung mit schönen Dingen.“*⁶⁹ Ähnlich wie im ersten Ratgeber begegnet man auch hier der Hausfrau als Organisationstalent und als Familienmanagerin, die alles gut gelaunt unter einen Hut bringen, sich um das Wohlergehen ihrer Familie sorgen und sich gleichzeitig Zeit für sich selbst nehmen soll, während sie nebenbei eventuell noch einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachgeht. Der Anspruch an die den Haushalt führende Person ist immens, wobei in diesem Haushaltsratgeber Freizeit und Individualität einen größeren Stellenwert einnehmen als im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*.

⁶⁸ Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 11.

⁶⁹ Ebd., S. 11.

Bereits im ersten Kapitel „Vom richtigen Haushalten“⁷⁰ trifft man wieder auf Tugenden wie Sparsamkeit, vorausplanendes Denken, Ausgaben- und Kostenplanung. Hier geht es in erster Linie um Ausgaben, welche die Freizeit betreffen. Die Tugend der Sparsamkeit ist in allen Bereichen des Alltags, somit auch beim Freizeitverhalten, gefragt. Während im ersten Ratgeber noch der Mann der Hüter des Geldes ist, sind beide Partner, 22 Jahre später, in Fragen der Ausgaben – und das ist ein Schlagwort des gesamten Ratgebers – „gleichberechtigt“: *„Es soll immer noch Frauen geben, die am Monatsersten, ein bemessenes Haushaltsgeld in die Hand gedrückt bekommen, im übrigen nicht oder nur vage wissen, was der Mann verdient und was mit dem restlichen Geld passiert. Das mutet überaus altmodisch an und ist in unserer Zeit der Gleichberechtigung auch fehl am Platze. Eine Ehe beruht auf einer alles umfassenden Partnerschaft, auch im finanziellen Bereich.“*⁷¹

Die Einhaltung der Ratschläge macht die Hausfrau zur mitdenkenden, sorgsam und klugen Managerin des Familienlebens. Als weiteres Attribut der Hausfrau kommen noch Ordnung (*„Jeder weiß, daß bei der Vorratshaltung Ordnung herrschen muß.“*⁷²), Zeitersparnis und das „Do it yourself“-Prinzip dazu. Beim Letzteren werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen:

*„Eine Beobachtung des Freizeitverhältnisses zeigt [...], daß freie Zeit nicht mit dem Recht auf ausgiebige Faulheit gleichgesetzt, sondern wiederum mit Arbeit ausgefüllt wird: Viele Menschen lassen sich von der ‚Do it yourself‘-Maxime leiten und betreiben Arbeit als ihr Hobby.“*⁷³

Arbeit wird zum Hobby erklärt und erfüllt die eigentlich (arbeits)freie Zeit wiederum mit Arbeit.

Zusätzlich kommt der Faktor der Sparsamkeit hinzu: *„Ist Ihr Mann in ‚do it yourself‘ bewandert, kommt die ganze Sache billiger.“*⁷⁴ Aber nicht nur das: es ist der Mann, der repariert. Er trägt, ebenso wie die Frau, zur Reproduktion beziehungsweise zur Erhaltung der Dinge im (und noch mehr um das) Haus bei. Wie im ersten Ratgeber ist der Mann, wenn überhaupt, mehr für repräsentative oder prestigeträchtige Arbeiten zuständig. „Im Haushalt arbeitende Männer verstehen sich in erster Linie als Mithelfende, sie beschränken sich

⁷⁰ Dies.: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 13-60.

⁷¹ Ebd., S. 15.

⁷² Ebd., S. 35.

⁷³ Becher, Ursula A. J.: Geschichte des modernen Lebensstils: Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen. München 1990, S. 194.

⁷⁴ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 35.

häufig auf das Punktuelle, Besondere und Sichtbare⁷⁵, während die Frau für teilweise „unsichtbare“ Arbeiten im Haushalt zuständig ist. Doch durch eben diese Arbeiten kann die Hausfrau alltägliche Abläufe garantieren und für Entspannung sorgen:

„Die Arbeit soll im Grunde unsichtbar sein, denn nur eine Wohnung, die als ein von allen notwendigen Arbeiten befreiter Raum erscheint, signalisiert und ermöglicht dem Mann nach ‚getaner Arbeit‘ Erholung.“⁷⁶

Das zweite Kapitel „Rund um den Kochtopf“⁷⁷ handelt von Ernährung. Es werden der Leserin allerdings keine Rezepte, sondern Wissen über gesunde Ernährung angeboten, denn „die Hausfrau steht vor der verantwortungsvollen Aufgabe, all die verschiedenen Anforderungen an die Ernährung der Familie unter einen Hut zu bringen und jedem Familienmitglied das zu bieten, was es braucht.“⁷⁸ So wird auf Fehlernährung und die Zusammensetzung von Lebensmitteln wie zum Beispiel Kohlenhydrate, Fette, Eiweiß, Vitamine, Geschmackstoffe, etc.⁷⁹ eingegangen. Pflanzliche und tierische Nahrungsmittel sowie deren Inhaltsstoffe werden erklärt und die einzelnen Fleischteile der Tiere, wie auch im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*, zusätzlich mit Hilfe von Zeichnungen beschrieben.

In „Die Technik im Haushalt“⁸⁰ als dritten Bereich befasst sich die Autorin mit Arbeitsgeräten, die im Haushalt vorhanden sein sollten. Es wird erwähnt, dass es „heute“ kein Dienstpersonal mehr gibt, da die Technik diesen Part der „Hausarbeit im härtesten Sinn des Wortes“⁸¹ übernommen hat. Erläutert wird der Verwendungszweck beziehungsweise der „richtige“ Umgang mit verschiedensten Haushaltsgeräten, wie zum Beispiel Herd, Küchenmaschine, Geschirrspülmaschine, Toaster, Waschmaschine, Staubsauger, etc.

Durch das vierte Kapitel „Hausarbeit ohne Schrecken“⁸² scheint Petra Schlüter der Hausfrau die vorher aufgebauten Versagensängste nehmen zu wollen. Da die Autorin hilfreiche Tipps anbietet, findet die Akteurin Lösungen für die Anforderungen des Haushalts. Gleich zu

⁷⁵ Breuss, Susanne: Die Zeit der Hausfrau. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): *Bewegte Zeiten: Arbeit und Freizeit nach der Moderne*. München u.a. 2002, S. 58.

⁷⁶ Häußermann, Hartmut und Walter Siebel: *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens (= Grundlagentexte Soziologie)*. Weinheim u. München 2000², S. 313.

⁷⁷ Schlüter, Petra: Rund um den Kochtopf. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzflen 1978, S. 61-116.

⁷⁸ Ebd., S. 62.

⁷⁹ Ebd., S. 64 ff.

⁸⁰ Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzflen 1978, S. 117-162.

⁸¹ Ebd., S. 117.

⁸² Dies.: Hausarbeit ohne Schrecken. In: Schlüter, Petra.: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzflen 1978, S. 163-263.

Beginn wird das Bild der Hausfrau als Putzteufel verworfen, ja ins Lächerliche gezogen, wenn sich jemand „kaputtwurstelt.“⁸³ Was auf den ersten Blick aussieht, als wäre es ein Freifahrtschein für eine erholsame Pause, entpuppt sich bereits im nächsten Satz als Trugschluss. In Wirklichkeit sei die „Putzteufelin eine schlechte Hausfrau“⁸⁴, „weil sie den Haushalt nicht rationell organisieren kann.“⁸⁵ Denn „ist der Haushalt wirklich rationell organisiert“, so lässt er sich „mit einem Minimum an Arbeitsaufwand ein Maximum an Ergebnis“ erzielen.⁸⁶

Abgesehen davon wird in diesem Kapitel auf kleinere und größere – im Ratgeber als notwendig argumentierte – Hausarbeiten hingewiesen, was eine weitere Gemeinsamkeit mit dem ersten Haushaltsbuch darstellt. Ein wesentlicher Unterschied zum *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* ist, dass nun nicht mehr die Küche, sondern das Wohnzimmer als „Familiensammelplatz“⁸⁷ fungiert. Diese Verschiebung von Küche zum Wohnzimmer hin zeigt die Entwicklung der Individualität und der Freizeit. Nicht mehr die Küche (die Inbegriff von Hausarbeit gewesen ist), sondern das Wohnzimmer, das groß genug sein soll, damit jeder seinen eigenen Interessen nachgehen kann, rückt ins Rampenlicht. Der Wechsel von Küche zum Wohnzimmer veranschaulicht, dass sich das Alltagsleben immer weiter weg von der Küche und somit von Hausarbeit abspielt, die Frau sich auch anderen (Haus)Arbeiten (abgesehen vom Kochen) und (eventuell) eigenen Hobbys widmen kann. Auf den folgenden 95 Seiten (und diese enorme Seitenanzahl, die beinahe ein Fünftel des gesamten Ratgebers ausmacht, könnte ein Indiz für die Relevanz des Themas sein) werden die oben genannten Großaktionen detailliert beschrieben, wobei sie sich kaum von den Beschreibungen der Arbeitsvorgänge in den beiden anderen Ratgebern unterscheiden.

In „Freizeit – Urlaub – Hobby“⁸⁸ als fünftes Kapitel werden Optionen, die Freizeit zu verbringen, aufgezeigt. Nachdem auf die „freien Stunden“⁸⁹, hier insbesondere auf das „im Laufe der letzten Jahre immer länger gewordene“⁹⁰ Wochenende, eingegangen wird, folgen auf 66 Seiten beschriebene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Dazu zählen nicht nur

⁸³ Ebd., S. 163.

⁸⁴ Ebd., S. 163.

⁸⁵ Ebd., S. 164.

⁸⁶ Vgl. hierzu: ebd., S. 163.

⁸⁷ Ebd., S. 166.

⁸⁸ Schlüter, Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzungen 1978, S. 264-331.

⁸⁹ Ebd., S. 264.

⁹⁰ Ebd., S. 265 ff.

Lesen⁹¹, Hausmusik⁹² und Schönheitspflege⁹³, sondern auch Handwerkstätigkeiten⁹⁴, Gartenarbeit⁹⁵, die Haltung von Haustieren⁹⁶ und zu guter Letzt der Urlaub⁹⁷.

Im sechsten Kapitel⁹⁸, in dem sich die Autorin mit dem Thema Wohnen auseinandersetzt, werden zu Beginn Überlegungen über einen Wohnungskauf sowie über die Anforderungen, die eine Wohnung erfüllen sollte, angestellt. Dabei wird auf die erforderliche Mobilität der gesamten Familie aus Karrieregründen des Mannes genauso eingegangen wie auf den Städtebau der 1950er- und 1960er-Jahre, der noch nicht berücksichtigt hat, „daß zwischen Untergebrachtsein und Wohnen ein erheblicher Unterschied besteht.“⁹⁹ Wohnen bedeutet in diesem Haushaltsratgeber demnach „weit mehr als ein Dach über dem Kopf zu haben. Wie man wohnt, ist Ausdruck von Zivilisation, Kultur und Persönlichkeit.“¹⁰⁰ Wohnen wird zum Ausdruck des individuellen Lebensstils, der persönlichen Lebensweise und im Endeffekt sogar zum Beleg für das Lebensgefühl einer Generation erkoren: *„Es gibt den Begriff von der Wohnkultur, die nichts anderes ist als das Ergebnis von individuellem guten Geschmack. Was der individuelle Geschmack aber ist, [...], darüber streiten sich die Menschen seit jeher [...]. Wir wollen uns als erste Erkenntnis merken: Geschmack ist im Laufe der Zeit vielfältigem Wandel unterworfen. Und man kann an diesen Wandlungen erkennen, welches Lebensgefühl eine Generation beherrscht [...].“*¹⁰¹

Nachdem auf verschiedene Wohnformen eingegangen wird, beschäftigt sich die Autorin des Ratgebers mit Finanzierungsmöglichkeiten des Eigenheims, wie Kaufpreis¹⁰², Architektenhonorar¹⁰³, Hypotheken¹⁰⁴ etc. Bei der Schaffung eines Heims ist Sparsamkeit wichtig, die in Verbindung mit der „Einrichtung“¹⁰⁵ und „Brennstoffen“¹⁰⁶ genannt wird.

⁹¹ Schlüter, Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 267 ff.

⁹² Ebd., S. 269 ff.

⁹³ Ebd., S. 277 ff.

⁹⁴ Ebd., S. 289 ff.

⁹⁵ Ebd., S. 301 ff.

⁹⁶ Ebd., S. 319 ff.

⁹⁷ Ebd., S. 322 ff.

⁹⁸ Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S.332-446.

⁹⁹ Ebd., S. 335.

¹⁰⁰ Ebd., S. 371.

¹⁰¹ Ebd., S. 393.

¹⁰² Ebd., S. 368.

¹⁰³ Ebd., S. 374 f.

¹⁰⁴ Ebd., S: 363 f.

¹⁰⁵ Ebd., S. 398 ff.

¹⁰⁶ Ebd., S. 388 ff.

Beim Thema „Strom“¹⁰⁷ fällt auf, dass er billig, vor allem aber geruch- und geräuschlos sein soll. Er soll sich dadurch auszeichnen, dass er unsichtbar und so wenig wie möglich belästigend ist – ähnlich den Attributen des Geschirrspülers und anderer technischer Hilfsmittel, wodurch die Arbeit der Hausfrau in die Unsichtbarkeit gedrängt wird.

„Mutter und Kind“¹⁰⁸ thematisiert Schwangerschaft und Kindererziehung. Hier ist ebenfalls ein gewisses Management angesagt: Nachwuchs wird am besten bewusst geplant. Die Autorin spricht außerdem die Realität des Pillenverbots und damit eine aktuelle Diskussion der damaligen Zeit an. Sie macht den Ratgeber zum Spiegel seiner Zeit. Auch Themen wie Selbstbestimmung (der Frau über ihren Körper), das Recht auf Ausbildung und Beruf lässt sie nicht außer Acht, denn „nur die ewig Gestrigen behaupten, der Platz der Frau sei allein die Küche und das Kinderzimmer.“¹⁰⁹

In Bezug auf das Kinderkriegen gehe es nicht darum „fachärztliche Ratschläge“ zu erteilen, sondern nur um „ein paar Punkte der Schwangerschaft.“¹¹⁰ Auffallend ist, neben dem Fehlen eines medizinischen Diskurses, die starke Reglementierung. Sowohl der Ablauf der Schwangerschaft als auch das Verhalten der werdenden Mutter und der Angehörigen ist eindeutig vorgeschrieben. Richtiges Verhalten wird definiert, wobei Liebe zum Grundprinzip der Erziehung erkoren wird. Der wachsende Stellenwert des Kindes zeigt sich auch in sämtlichen Vorbereitungen, die für ein Kind getroffen werden sollen: beispielsweise Schwangerschaftskurse (wobei hier auch die Teilnahme des Mannes gefordert wird).¹¹¹

Abgesehen davon versucht die Autorin durch die erteilten Ratschläge auch hier, den Tagesablauf mit Kind genau vorzuschreiben.

Das letzte Kapitel heißt „Recht und Rat in Haushalt und Ehe.“¹¹² Wie im Kapitel „Gesetzeskunde – Familienrecht“ des ersten Ratgebers geht es auch an dieser Stelle darum, die Leserin aus ihrer Unwissenheit herauszuführen und sie aufzuklären. Wissen über rechtliche und finanzielle Angelegenheiten führe zur Gleichberechtigung, wobei dies, laut Petra Schlüter, noch Jahre dauern würde. Geschlechterrollen und Gesellschaftsordnungen werden angesprochen. Dabei tritt „männliche Sprache“ (zum Beispiel „die Hosen

¹⁰⁷ Ebd., S. 391 f.

¹⁰⁸ Schlüter, Petra: Mutter und Kind. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 447-479.

¹⁰⁹ Ebd., S. 447.

¹¹⁰ Vgl. hierzu: ebd., S. 447.

¹¹¹ Vgl. hierzu: ebd., S. 451 f.

¹¹² Ebd., S. 480-494.

anhaben“¹¹³) ins Rampenlicht. Diese Sprache abzuschaffen, trüge genauso zu Gleichberechtigung bei wie Erziehung, da jede Generation Urteile, Vorurteile und Rollenvorstellungen an die nachfolgende Generation weitergäbe.¹¹⁴

Ebenfalls thematisiert werden Scheidung, weibliche Berufstätigkeit und uneheliche Kinder. Eine denkbare Lesart wäre, dass dies, im Vergleich zum *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* zeigt, dass Tabus gebrochen worden sind und sich die gesellschaftlichen Ansichten in Bezug auf bestimmte Themen verändert haben.

Der Ratgeber schließt mit sechzehn leeren Blättern, die für eigene Vermerke und Notizen angeschlossen wurden.

¹¹³ Schlüter, Petra: Mutter und Kind. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 481.

¹¹⁴ Vgl. hierzu: ebd., S. 481.

2005: Leben! Das Hausbuch von GU (624 Seiten)

Der dritte Ratgeber unterscheidet sich von seinen zwei Vorgängern optisch sehr stark. Er ist zwar dünner, dafür besitzt er aber ein größeres Format (A4) und ist in ein Softcover eingebunden, wodurch auf seine Flexibilität aufmerksam gemacht wird (während durch die beiden harten Einbände des ersten und zweiten Ratgebers (Leinen und Karton) auf ihre Langlebigkeit und gleichzeitig auf ihre Bedeutung als wertvolles, besonderes Buch verwiesen wird). Auf den ersten Blick führt das Format in die Irre, da das „Hausbuch“ kompakter wirkt als die beiden älteren Haushaltsratgeber. Im Grunde ist es jedoch umfangreicher.

Das rote Softcover trägt den Titel *Leben! Das Hausbuch von GU*. Mittig, unter dem Titel, befinden sich neun Kästchen in unterschiedlichen Farben. Jedes der neun Kästchen, die zusammengenommen eine Kommode darstellen sollen, trägt je einen Titel der neun Hauptkapitel des Ratgebers:

1. Wohnen (71 Seiten)
2. Wohl fühlen (53 Seiten)
3. Gesund sein (83 Seiten)
4. Zusammen sein (63 Seiten)
5. Kinder haben (61 Seiten)
6. Kochen (61 Seiten)
7. Ordnung haben (45 Seiten)
8. Arbeiten (65 Seiten)
9. Frei haben (41 Seiten)

Unter der Kommode findet sich der Subtitel: „1013 Ratschläge, die man wirklich braucht Vom Lampe aufhängen über Liebesbrief schreiben bis Lagerfeuer machen“. Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass die Ratschläge alle Bereiche des täglichen Lebens umfassen. Am Buchrücken wiederholen sich sowohl der Titel, als auch die neun bunten Kapitelkästchen, wobei wiederum der Untertitel, der Verweis auf die 1013 Ratschläge und die Herausgeber erwähnt sind. Außerdem kommt der Vermerk „Für alle, die es sich leichter machen wollen. Mit Antworten auf die Fragen, die jeder von uns kennt: 19 Fragen, die viele Teilbereiche des Lebens betreffen (Raumgestaltung, Schönheit, Liebesleben, Erziehung, Einkauf, Nahrung, Job etc)“ hinzu. Darunter finden sich der Hinweis auf den „Knigge fürs

Leben“, der in diesem Ratgeber den allgemeinen Ratschlägen hintan gereiht ist und „10 Extra-Ratschläge, die man nicht vergessen soll“.



Abb. 6: Rückseite des *Hausbuchs Leben!*



Abb. 7:
Rücken



Abb. 8: Vorderseite des *Hausbuchs Leben!*

Beim Aufmachen des Buches entdeckt der Leser auf der Schmutzseite die einzelnen Kapitel mit ihnen zugeordneten Symbolen. Die Schmutzseite des Buchdeckels ist, ebenso wie die Rückseite des Buchdeckels, ein weiteres Mal aufklappbar, sodass man beim Öffnen des Ratgebers drei zusammenhängende A4-Seiten vor sich liegen hat. Im mittleren Bereich dieses aufklappbaren Teils finden die Rezipienten ein Rufzeichen gemeinsam mit den „100 Jeden –Tag-Ratschlägen“, welche, laut Herausgeber, die „Basic-Ratschläge“ der neun Kapitel zum Nachschlagen darstellen. Die Begrüßung „Willkommen im Leben, liebe Leserinnen und Leser!“ befindet sich ganz rechts. Es wird versucht, eine Vertrauensebene zur Leserschaft, die sich vorerst aus beiden Geschlechtern zusammensetzt, herzustellen, indem sich die Autoren mit ihnen durch das Personalpronomen „wir“ verbünden: „*Leben kann kompliziert werden und ganz einfach sein. Hauptsache, wir packen es jeden Tag aufs Neue an.*“¹¹⁵ Die Autoren des Hausbuchs zeigen sich solidarisch und wollen „Rat geben, der weiterhilft.“¹¹⁶ (Lebens)Beratung wird angeboten.

¹¹⁵ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: „Willkommen im Leben, liebe Leserinnen und Leser.“ In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, o. S.

¹¹⁶ Ebd., o. S.

Ebenso wie in der Begrüßung des ersten Ratgebers wird bereits im „Willkommen“ erwähnt, dass der Ratgeber „*ein dicker Schatz fürs Leben und für jeden Tag*“¹¹⁷ ist. Die Herausgeber des jüngsten Ratgebers bedienen sich eines ähnlichen Vokabulars wie die Autorin des ältesten Buchs. Diese beiden – zeitlich am weitesten entfernten – Ratgeber gleichen sich inhaltlich, sprachlich und formal am stärksten. Ebenfalls erwähnenswert ist, dass die Anwendbarkeit¹¹⁸ des Ratgebers beschrieben wird: er funktioniere wie ein Kochbuch mit 1013 „Rezepten“, die man bei Bedarf nachschlagen kann. Diese „Inbetriebnahme“ des Ratgebers, der wie ein Kochbuch handzuhaben beziehungsweise wie eine Gebrauchsanleitung für das tägliche Leben ist, wird noch vor Verwendung desselben erklärt. Auf diese Gebrauchsanweisung folgen sowohl ein grobes, als auch ein dezidiertes Inhaltsverzeichnis, welches in Unterkapitel und verschiedene Teilbereiche unterteilt ist.

Die formale Struktur dieses Ratgebers lässt sich mit dem Aufbau einer Zeitung vergleichen. Der Kapitelüberschrift in Druckschrift, gleich einer Schlagzeile, folgt eine kurze, neugierig machende Kapiteleinleitung. Daran schließt die Beschreibung des eigentlichen Kapitels, welches auf einer A4-Seite in zwei Spalten unterteilt und in verschiedene Unterkapitel gegliedert ist. Diese Unterkapitel tragen wiederum einzelne Subtitel. Ergänzt werden die Seiten durch, in verschiedenen orangefarbenen Tönen gehaltene, Kästchen (vgl. Abb. 16, S. 48). Die einzelnen Ratschläge, die sich ebenfalls auf den Seiten befinden, sind durchnummeriert und erreichen am Ende des Buches die stattliche Anzahl von 1013. Sie unterscheiden sich von den Teilbereichen der Unterkapitel insofern, als sie einerseits für sich stehen könnten und andererseits durch ein- bis zweizeilige „Kurzerläuterungen“, die dem eigentlichen Ratschlag vorangestellt sind, ergänzt werden.

Im ersten Kapitel „Wohnen“¹¹⁹ wird bereits in der Einleitung Funktionalität und Effizienz thematisiert. Auch Flexibilität, Nutzen und Bequemlichkeit spielen eine sehr große Rolle.¹²⁰ Möbel sollen so platz sparend und flexibel, praktisch und bequem wie möglich angebracht oder aufgestellt werden¹²¹. Nachdem zwei Kategorien von Wohntypen¹²² vorgestellt werden, wird die passende Einrichtung beziehungsweise Gestaltung der Wohnung zur

¹¹⁷ Ebd., o. S.

¹¹⁸ Ebd., o. S.

¹¹⁹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Wohnen. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 6-77.

¹²⁰ Vgl. hierzu: ebd., S. 10.

¹²¹ Vgl. hierzu: ebd., S. 8-45.

¹²² Ebd., S. 8 f.

Sprache gebracht.¹²³ Weitere Inhalte, die im Zuge dieses Kapitels erläutert werden, sind unter anderem der Wohnungsumzug¹²⁴ und diverse Kosten.¹²⁵ Den Schluss bildet das Unterkapitel „Handwerken“¹²⁶, in dem Ratschläge für den gesamten Wohnbereich parat gehalten werden. So erfährt der Leser nicht nur alles über Werkzeuge¹²⁷, sondern auch wie man Gegenstände selbst repariert oder instand hält.¹²⁸

Von sämtlichen handwerklichen Tätigkeiten gelangt der Rezipient zum zweiten Kapitel, das den Titel „Wohl fühlen“¹²⁹ trägt. Während es im vorigen Kapitel um die Schaffung eines Wohlfühls im äußeren, sichtbaren Bereich des Lebens geht, handelt dieses Kapitel von der Erreichung des inneren Wohlbefindens, welches durch verschiedene angebotene Übungen erlangt werden kann. Wichtig bei diesen Übungen (und das wird konkret ausgesprochen) sei Organisation, Pünktlichkeit und Weiterdenken. Dabei wird auf die individuelle Lebensplanung (auf Grund gesellschaftlicher Veränderungen) verwiesen. „Werde, wer du bist“ gilt als oberste Maxime.¹³⁰ Auf der Suche nach Wohlfühl und Glück wollen die Autoren des Ratgebers ihrem Publikum beistehen, denn „nichts ist menschlicher als die Suche nach Glück und Lebensinn.“¹³¹ Der Ratgeber soll eine „Anleitung zur Erreichung des Glücks“¹³² sein. In ihm werden Hilfestellungen zur Verbesserung der „Lebensqualitätssteigerung“¹³³ angeboten, da das Leben des Lesers Spaß machen und erleichtert werden soll. Die „schweren Bürden verlieren ihren Schrecken“¹³⁴ und die Bewältigung des „Alltagskrams“¹³⁵ sei bei Befolgung der angebotenen Tipps möglich. Hier wird der beschwerliche und mühsame Alltag als Pendant zur Spaß und Erholung bringenden Freizeit gesehen. Da die Routine des Alltags negativ konnotiert ist, werden dem Ratsuchenden Rituale¹³⁶ zur Unterbrechung des Alltags offeriert.¹³⁷ Außerdem wird die Umwandlung der „lästigen“, alltäglichen Arbeiten zu kleinen Inseln der Erholung

¹²³ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Wohnen. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 12-40.

¹²⁴ Ebd., S. 41 ff.

¹²⁵ Ebd., S. 44 ff.

¹²⁶ Ebd., S. 46-77.

¹²⁷ Vgl. hierzu: ebd., S. 50 f.

¹²⁸ Vgl. hierzu: ebd., S. 46-77.

¹²⁹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Wohl fühlen. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 78-131.

¹³⁰ Vgl. hierzu: ebd., S. 80.

¹³¹ Ebd., S. 80.

¹³² Ebd., S. 82.

¹³³ Vgl. hierzu: ebd., S. 82.

¹³⁴ Ebd., S. 82.

¹³⁵ Ebd., S. 82.

¹³⁶ Ebd., S. 90.

¹³⁷ Ebd., S. 90.

vorgeschlagen.¹³⁸ Da glücklich sein erlernbar sei, haben die Autoren Strategien in petto. Diese erstrecken sich von gut gemeinten Ratschlägen bezüglich Angst, Alterserscheinungen, Turnübungen, Entspannungstechniken bis hin zum eigenen Körper, zu Hygiene und Sauberkeit. Die Frage nach Schönheit wird dabei als wesentlich für die eigene Zufriedenheit betrachtet und für das Erreichen von Glück betont. Alte Schönheitsideale werden verworfen: „Man denke nur an die üppigen Frauen des flämischen Malers Peter Paul Rubens. Was damals im 17. Jahrhundert einem gängigen Schönheitsideal entsprach, gilt heute einfach nur als zu dick“¹³⁹ und neue Ideale definiert: „Erstrebenswert ist ein gesunder Körper mit guten Proportionen, beweglich, straff und gepflegt.“¹⁴⁰ Eine klare Vorstellung des idealen Körpers geht mit der Forderung nach einem aktiven Lebensstil einher. So gesehen zeigen die Ratschläge, welche Dinge oder Handlungsweisen zum Alltag gehören und ebenso, was die Norm sein sollte.

Im dritten Kapitel¹⁴¹ befassen sich die Autoren mit dem Thema Gesundheit. So soll der Leser Eigenverantwortung bezüglich seiner Gesundheit übernehmen und ehrlich zu sich selbst sein.¹⁴² Fitness und Sport gehören zur Gesundheit und zum eigenen Glück, denn „sie bringen Abwechslung in ihr Leben und erhöhen deutlich ihre Chancen, gesund und glücklich zu bleiben.“¹⁴³ Ebenso wird das Sujet Ernährung zum Bereich der Gesundheit hinzugezählt. Essen sei „mehr als pure Nahrungsaufnahme“ und ein „einzigartiges Erlebnis.“¹⁴⁴ Wie im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* wird auch hier Essen und Ernährung eine besondere Rolle zugeschrieben (vgl. S. 24).

„Das Essen, sein Wie, Wann, Wo und Woher hat immer auch soziale und kulturelle Situationen markiert.“¹⁴⁵

Einerseits diene Essen zur Schaffung eines Hortes der Fröhlichkeit, andererseits könne man sich durch Essen auf eine kulinarische Entdeckungsreise begeben.¹⁴⁶ Essen ist prinzipiell

¹³⁸ Vgl. hierzu: ebd., S. 91.

¹³⁹ Ebd., S. 100.

¹⁴⁰ Ebd., S. 100.

¹⁴¹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Gesund sein*. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 132-215.

¹⁴² Vgl. hierzu: ebd., S. 133.

¹⁴³ Ebd., S. 134.

¹⁴⁴ Ebd., S. 134.

¹⁴⁵ Köstlin, Konrad: *Modern essen. Alltag, Abenteuer, Bekenntnis. Vom Abenteuer, entscheiden zu müssen*. In: Mohrmann, Ruth-E. (Hg.): *Essen und Trinken in der Moderne (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 108)*, Münster u.a. 2006, S. 18 f.

¹⁴⁶ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Gesund sein*. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 134.

positiv besetzt, da es Stress abbaut, doch wird auch auf die Schattenseiten von Ernährung, Mangel- und Fehlernährung, hingewiesen.¹⁴⁷

Zusätzlich werden Ratschläge bei Krankheiten (zum Beispiel Diabetes, Krebs, Allergien, Wechseljahre, Schlaganfall, Alzheimer etc) gegeben, Selbstmedikation als Thema angesprochen, Alternativmedizin und Heilmethoden, Maßnahmen bei Vergiftungen und Verletzungen, etc. beschrieben. Erwähnenswert scheint auch, dass früher für wahr gehaltene Aussagen revidiert und als Irrtümer bloßgestellt werden.¹⁴⁸ Hier, wie am gesamten Kapitel, lässt sich, im Vergleich zu den anderen beiden Ratgebern, der Fortschritt der Medizin beziehungsweise ihrer Erkenntnisse dingfest machen (Krankheiten, die man vor 50 Jahren noch nicht benennen konnte, werden nun detailliert beschrieben; ehemals wissenschaftliche Erkenntnisse werden als Irrtümer entlarvt).

Das vierte Kapitel „Zusammen sein“¹⁴⁹ handelt von zwischenmenschlichen Beziehungen jeglicher Façon. Das Vorhandensein eines solchen Kapitels könnte ein Anzeichen dafür sein, dass Beziehungspflege einen großen Bereich des Alltagslebens einnimmt und heutzutage als wichtig empfunden wird.

In diesem Abschnitt, welcher das „Herzstück dieses Buchs“¹⁵⁰ bildet, wird in erster Linie auf das Thema Liebe eingegangen. Die Ratschläge sollen Unterstützung in allen erdenklichen Lagen sein, jedoch „garantiert ohne Flirttipps und Erkenntnisse aus Chemie, Physik, Biologie, Betriebswirtschaft, aus der Steinzeit.“¹⁵¹ Es wird für die Liebe (und gegen die Vernunft) Partei ergriffen und unterstützt somit eine gewisse Romantisierung dieses Gefühls, denn *„das Prinzip Liebe hat sich nicht verändert. Für 70 Prozent aller Deutschen ist eine feste Partnerschaft die zwingende Voraussetzung, um im Leben glücklich zu sein“*¹⁵², unabhängig davon, ob sich Wohn- und Lebenskonzepte mittlerweile gewandelt haben.¹⁵³

¹⁴⁷ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Gesund sein. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 134.

¹⁴⁸ Vgl. hierzu: ebd., S. 152-215.

¹⁴⁹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Zusammen sein. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 216-279.

¹⁵⁰ Ebd., S. 217.

¹⁵¹ Ebd., S. 217.

¹⁵² Ebd., S. 218.

¹⁵³ Das Fehlen eines solchen Kapitels in den beiden vorigen Haushaltsratgebern könnte darauf hindeuten, dass es bis zu einem gewissen Zeitpunkt eine Selbstverständlichkeit war in Beziehungen und mit Menschen in einer Gemeinschaft zu leben. Heutzutage existiert eine bunte Vielfalt an Lebens- und Familienkonzepten sowie Partnerschaften. Trotzdem scheint eine feste Partnerschaft immer noch als Voraussetzung zur Erreichung seines eigenen Glücks zu sein. „Treue“ und „Geborgenheit“ bleiben neben der „Sinnfindung“ wichtige Werte (vgl. S. 218).

Weitere aufgegriffene Themen sind Scheidungsrate und Psychotherapie, Partnersuche über Internet und Sexualität (inklusive Geschlechtskrankheiten).¹⁵⁴ Sie zeigen nicht nur den technischen Fortschritt, sondern auch neue Themenbereiche, die in Erscheinung treten. So wird zum Beispiel auf „Age-Ism“ als eine Form von Diskriminierung auf Grund des Alters, welche gleichwertig neben Rassismus und Sexismus steht, verwiesen und der Umstand der Vergreisung der westlichen Industriestaaten¹⁵⁵ angesprochen.

Der Abschnitt „Kinder haben“¹⁵⁶ ist wesentlich umfassender als im ersten und zweiten Ratgeber. Statements wie: „Schwangerschaft ist ein Geschenk“¹⁵⁷ oder „Kinder sind Kostbarkeiten [...] und so werden sie auch behandelt [...]“¹⁵⁸ lassen mehrere Lesarten zu. So könnten sie auf den besonderen Stellenwert des Kindes hinweisen oder auch ein Indiz dafür sein, dass dies heutzutage ein problematisches Thema ist. Jedenfalls werden Verhaltensweisen und Gefühle vorgeschrieben: „*Die Schwangerschaft wird nicht als Last empfunden, sondern als spannendes und zutiefst berührendes Erlebnis.*“¹⁵⁹ Eine Wahlmöglichkeit gibt es nicht.

Eine Besonderheit dieses Parts ist die erstmalige Anrede beider Geschlechter als „Eltern“: nicht mehr nur die Mutter, sondern auch der Vater kümmert sich um die eigenen Kinder, welche den Reichtum der Eltern¹⁶⁰ darstellen. „Gerne Vater sein“¹⁶¹ ist ein Novum dieses Ratgebers. Während es in den beiden vorigen Ratgebern mehr darum geht, die Grundbedürfnisse des Kindes zu stillen, wird hier dezidiert die Schwangerschaft der Frau und die nachfolgende Erziehung erläutert. Im Gegensatz zum Ratgeber aus den 1950ern sollen die Eltern trotz klarer Regeln einfühlsam bleiben und ihre Kinder mit (Selbst)Bewusstsein erziehen. Außerdem wird versucht, Eltern Hilfestellungen im Falle von vorhandenen Erziehungsproblemen anzubieten. Auffallend ist, dass das Problem der Karriere, die durch das Kinderkriegen unterbrochen wird, zwar angesprochen, gleichzeitig jedoch der berufliche Rückschritt heruntergespielt wird, da die Liebe zum Kind dafür entschädige. Ähnlich wie Hausarbeit wird auch Erziehung unter das Licht des

¹⁵⁴ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Zusammen sein. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 220-230.

¹⁵⁵ Ebd., S. 271.

¹⁵⁶ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Kinder haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 280-341.

¹⁵⁷ Ebd., S. 332.

¹⁵⁸ Ebd., S. 332.

¹⁵⁹ Ebd., S. 332.

¹⁶⁰ Ebd., S. 283.

¹⁶¹ Ebd., S. 288.

Liebesdienstes gestellt und schwächt die eigentliche Arbeit, die dahinter steckt, ab (vgl. hierzu S. 74).

Dass nicht nur Kinder, sondern auch Kochen zum eigenen Glück beitragen kann, wird im Kapitel „Kochen“¹⁶² erklärt: *„Denn Kochen macht glücklich. Besonders dann, wenn die Küche passt, wenn die Lebensmittel ihren Namen verdienen, wenn die Bekochten es genießen – und wenn ich weiß, wie ich das alles hinbekomme.“*¹⁶³ In diesem Kapitel wird die Küche als (im Vergleich zu den beiden anderen Haushaltsratgebern immer noch beziehungsweise wieder) Zentrum beschrieben. Sie ist die „Mitte im alltäglichen Kreislauf.“¹⁶⁴ Doch viel wichtiger als gut zu kochen (was Freude und Erfolg bringt¹⁶⁵), ist die richtige Einrichtung der Küche.

Allgemein betrachtet, finden sich in diesem Kapitel eher Vor- als Ratschläge. Erstere beinhalten mehr Wahlmöglichkeiten. Sie sind unverbindlicher als Ratschläge und müssen nicht eingehalten werden, sondern dienen als Anregung, wodurch dieses Kapitel weniger dogmatisch wirkt als andere.

Im siebten Kapitel „Ordnung haben“¹⁶⁶ beschäftigen sich die Autoren, wie der Titel schon sagt, mit dem Thema Ordnung machen und diese beibehalten. Dabei scheinen die Verfasser von den Ansichten her nur wenig von den in den beiden ersten Ratgeber erteilten Tipps abzuweichen, wenn sie feststellen: *„Natürlich wäre es lästig, wenn man den ganzen Tag nur räumen, putzen und waschen müsste. Aber das muss heute niemand mehr machen. Am allerwenigsten die, die es jeden Tag ein bisschen machen.“*¹⁶⁷ Putzen nach Plan und Terminfixierung für immer wiederkehrende Aufgaben stehen auf dem Programm.¹⁶⁸ Diese Vorgaben, die nun weiter getragen werden, finden sich bereits im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* (vgl. S. 70 f.) und auch in der *Praktischen Hausfrau*.¹⁶⁹

Zu guter Letzt werden Aufbewahrungstipps thematisiert und die Sauberhaltung diverser Räume, wie zum Beispiel Küche und Badezimmers, wird erläutert.

¹⁶² Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Kochen. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 343-403.

¹⁶³ Ebd., S. 343.

¹⁶⁴ Ebd., S. 343.

¹⁶⁵ Vgl. hierzu: ebd., S. 343.

¹⁶⁶ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 405-449.

¹⁶⁷ Ebd., S. 405.

¹⁶⁸ Vgl. hierzu: ebd., S. 408.

¹⁶⁹ Vgl. hierzu Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 164 f.

Im vorletzten Kapitel wird das Motiv der Arbeit behandelt.¹⁷⁰ Der Sinn der Arbeit läge nicht nur in der Erhaltung der Existenz, sondern diene auch der persönlichen Zufriedenheit und Weiterentwicklung. Arbeitslosigkeit als gesellschaftliches Problem tritt in Erscheinung: „*Der Sinn der Arbeit? Darf man danach überhaupt noch fragen? Reicht es heute nicht schon einen Job zu haben? Nein – gerade jetzt ist diese Frage wichtig [...]*.“¹⁷¹ Dass dem Bereich Arbeit ein ganzes Kapitel gewidmet wird, könnte (ähnlich dem Kapitel „Zusammen sein“) ein Hinweis darauf sein, dass es sich hierbei um ein gesellschaftspolitisch aktuelles und relevantes Thema handelt.

Damit die eigene Arbeit nicht umsonst ist und zufrieden macht, braucht es Organisation. Und diese ließe sich bestens am eigenen Haushalt üben. Der eigene Haushalt dient als Vorbereitung für die Außenwelt. Das Management von Privatsachen sei alles andere als Kleinkram¹⁷² und eine gute Übung, sich im außerhäuslichen Bereich über Wasser zu halten¹⁷³. Ebenso wie im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* und in der *Praktischen Hausfrau* sei der Lohn von Hausarbeit und Erwerbsarbeit „das wertvolle Gut“¹⁷⁴ Freizeit.

Nach der kurzen Einführung in die Hausarbeit befasst sich dieses Kapitel mit Erwerbsarbeit und Jobsuche. Die Autoren des Ratgebers verlangen vom Rezipienten beim Vorstellungsgespräch ein gewisses Verhalten, nämlich „die eigene Person so darzustellen, dass ein authentisches Bild von ihr entsteht. Ein Bild, das ihre Leistungen und Möglichkeiten zeigt, ohne den Blick auf den Menschen dahinter zu verstellen.“¹⁷⁵ Operiert wird mit der Erzählung „Veronicas Welt“¹⁷⁶, einer Idealvorstellung, anhand der gezeigt werden soll, wie man dieses Utopia erreichen kann: mit Organisation, Management, schnellem Lernen und Effizienz. Nur so erhalte man eine Aufgabe mit Verantwortung und Perspektive.¹⁷⁷ In dieser Idealvorstellung geht es in erster Linie um die berufstätige Frau, die es (vor allem mit Kindern) schwerer hat, erfolgreich zu sein. Doch beides ist erwünscht. Danach folgen Ratschläge, die Ordnung und Gesundheit im täglichen Arbeitsleben, diverse

¹⁷⁰ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Arbeiten. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 450-515.

¹⁷¹ Ebd., S. 451.

¹⁷² Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Arbeiten. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 452.

¹⁷³ Vgl. hierzu: ebd., S. 451 f.

¹⁷⁴ Ebd., S. 452.

¹⁷⁵ Ebd., S. 475.

¹⁷⁶ Ebd., S. 476 f.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu: ebd., S. 476.

Arbeitsmodelle, Jobwechsel und Bewerbungen, Benimmregeln im Job, Tipps bei Mobbing, etc. betreffen.¹⁷⁸

„Frei haben“¹⁷⁹ als neuntes und letztes Kapitel des Ratgebers handelt von Freizeit und Freizeitaktivitäten. Wie alle anderen Bereiche dieses Ratgebers soll auch sie zur Verwirklichung des eigenen Lebensglücks dienen. Um Zufriedenheit zu erlangen und Ausgleich zu schaffen, werden verschiedene Hobbys vorgestellt, so zum Beispiel Töpfern und Malen¹⁸⁰, Musik hören¹⁸¹, Fernsehen¹⁸², Gartenarbeit¹⁸³, Haustierhaltung¹⁸⁴, Reisen¹⁸⁵ und sportliche Aktivitäten.¹⁸⁶ Inhaltlich betrachtet gleicht dieses Kapitel dem Kapitel „Freizeit – Urlaub – Hobby“ des zweiten Haushaltsratgebers (vgl. hierzu S. 29 f.).

Auf die Hauptkapitel folgt der Abschnitt *Leben! Für alle Fälle*¹⁸⁷, welcher optisch vom übrigen Ratgeber durch orangefarbenem Hintergrund getrennt ist. In der Einleitung dieses Teils wird dem Leser vermittelt, dass auf den vorangegangenen 560 Seiten die „wichtigsten Fragen des Lebens geklärt“¹⁸⁸ worden sind. Da es, laut Autoren, immer noch ein paar unbeantwortete Fragen gibt, folgen auf den weiteren Seiten ein „Knigge fürs Leben“¹⁸⁹, ein „Saison“¹⁹⁰ und „Reklamierknigge“¹⁹¹ sowie „zehn Ratschlägen, die man nicht vergessen sollte“¹⁹².

Letztere bilden den Abschluss des Ratgebers, wobei in einem der Ratschläge nochmals darauf hingewiesen wird, dass der Ratgeber *Leben!* mit seinen 1013 Ratschlägen nicht als Befehl, sondern als Hilfsmittel zur Erleichterung und Verbesserung des Alltagslebens verstanden werden soll.

¹⁷⁸ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Arbeiten. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 477-515.

¹⁷⁹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Frei haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 516-557.

¹⁸⁰ Vgl. hierzu: ebd., S. 522 f.

¹⁸¹ Ebd., S. 523 f.

¹⁸² Ebd., S. 534.

¹⁸³ Ebd., S. 529 ff.

¹⁸⁴ Ebd., S. 537 ff.

¹⁸⁵ Ebd., S. 540 f.

¹⁸⁶ Ebd., S. 546 ff.

¹⁸⁷ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Für alle Fälle*. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 560-569.

¹⁸⁸ Ebd., o. S.

¹⁸⁹ Ebd., S. 560-565. Anm.: Der „Knigge fürs Leben“ beinhaltet Anstands- und Benimmregeln.

¹⁹⁰ Ebd., S. 566-567.

¹⁹¹ Ebd., S. 568-569.

¹⁹² Ebd., S. 570-573.

4. Elemente der Innenarchitektur

Alle Ratgeber beinhalten bestimmte Werkzeuge, die sich über die untersuchte Zeit leicht wandeln, reduzieren oder erweitern. Die verschiedenen Hilfsmittel variieren zwar von Ratgeber zu Ratgeber, jedoch nie so stark, als dass man keine Parallele erkennen oder Rückschlüsse auf die Änderung von Themen und Handlungsweisen ziehen könnte. Es scheint, dass das gesamte aufgewandte Instrumentarium im Ratgeber dazu dient, Verhaltensweisen sowie Werten und Normen anhand von Ratschlägen zu tradieren. Dies impliziert auch Hinweise zum Gebrauch von Alltagsgegenständen. Mit Hilfe dieser Werkzeuge wird die Qualität der zu verrichtenden Hausarbeiten, aber auch die Art und Weise des Agierens in alltäglichen Belangen festgeschrieben.

Im Folgenden sollen die Werkzeuge, mit denen die Autoren der drei Werke operieren, vorgestellt werden. Die so genannten Instrumente finden sich auf drei verschiedenen Ebenen: im Formalen (vgl. S. 43 ff), im Sprachlichen (vgl. S. 51 ff) und im Inhaltlichen (vgl. S. 63 ff).

4.1. Formales Design

Typisch für Ratgeber ist ihre kapitelweise Lesbarkeit. Alle drei Ratgeber kann man zusammenhanglos, ohne Kenntnis des vorangegangenen Kapitels lesen. Es ist nicht erforderlich, die Ratgeber wie einen Roman zu lesen. Jedes Kapitel und jeder Ratschlag ist in sich selbst geschlossen. Es kommt jedoch vor, dass in den einzelnen Kapiteln oder Ratschlägen auf andere Kapitel, Themen und Tipps verwiesen wird.

Zur Schaffung eines ersten Überblicks verwenden alle drei Haushaltsratgeberautoren **Register**. Durch das Vorhandensein von Registern ist es möglich, sich einzelne Ratschläge herauszupicken, ohne das ganze Konvolut an Ratschlägen lesen zu müssen, wobei die drei untersuchten Haushaltsbücher jeweils leicht abgewandelte Arten von Griffregistern benutzen. Griffregister sollen den Ratgeber überschaubar machen und dienen dazu, dass die Leser „rasch zu ihren Ratschlägen kommen.“¹⁹³ Dank so genannter Griffmarken an der rechten Seite bei den einzelnen Kapiteln des Ratgebers *Leben!* soll das Gesuchte schnell

¹⁹³ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Anmerkung zum Griffregister. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, o. S.

gefunden werden. Die Autorin der *Praktischen Hausfrau* arbeitet mit einem ähnlichen System. Es unterscheidet sich allerdings dadurch, dass sie keine Griffmarken verwendet, sondern auf der oberen linken Seite den Titel des Hauptkapitels und auf der oberen rechten Seite den Titel des jeweiligen Unterkapitels setzt, genauso wie im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*. Durch Register wird den Ratgebern Übersichtlichkeit verliehen. Bereits über die Struktur der Ratgeber wird vermittelt, was vom Leser in letzter Konsequenz gefordert wird: Ordnung. Das Ordnungssystem des Ratgebers inkludiert die dem Rezipienten schmackhaft gemachte Idealwelt, in der, bei Befolgung der Ratschläge, ein schönes Leben versprochen wird.

Ausgewählt wurden die formalen Werkzeuge aus Gründen der Andersartigkeit im Vergleich zum Fließtext, da sich grafische Gestaltungsmittel besonders vom geschriebenen Text abheben: **Tabellen und Listen, Kästchen, Abbildungen, Fotos und Zeichnungen**. In allen analysierten Haushaltsratgebern werden mehrere dieser „Werkzeuge“ benutzt. Folgende Tabelle zeigt die Häufigkeit und das Vorkommen solcher Instrumente in den drei Ratgebern¹⁹⁴:

	Goldener Hausfrauen Ratgeber (1954)	Die praktische Hausfrau (1978)	Leben! Das Hausbuch von GU (2005)
Fotos	4 (Farbfotos)	68 (53 schwarzweiß, 15 Farbfotos)	-
Zeichnungen	67	167	-
Abbildungen (3D)	-	-	69
Listen/Tabellen	1	48	3
Kästchen	-	-	426

¹⁹⁴ Vgl. hierzu: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵; Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzflun 1978 und Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005.

Fotos und Zeichnungen

Bereits im ersten Kapitel des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* wird ein Instrument, mit dem in Ratgebern operiert wird, verwendet: Fotos und Zeichnungen. In „Rat komplett – von A bis Z“¹⁹⁵ greift die Autorin zu Beginn mit Hilfe einer Zeichnung auf alte Wohntraditionen zurück. Durch die Darstellung eines Bauernmöbels, genauer gesagt eines Stuhls, und der Andeutung einer Stube findet eine Romantisierung statt: sie begünstigt die Vorstellung einer idealtypischen Wohnung. Die Zeichnung (und auch das Foto) fungiert – im gesamten Ratgeber – als punktueller Mittler:

*„Dieses Symbolische im Bild ist ein unausgesprochener Wert, es ist ein Mittler zwischen der erkennbaren Realität und dem mystischen, unsichtbaren Reich der Religion, der Philosophie und der Magie.“*¹⁹⁶

Diese, allen Kapiteln beigegefügt, Zeichnungen vermitteln zwar konkret nicht zwischen Realität und Religion, Philosophie und Magie, doch sie sind Mittler zwischen Realität und propagierten Idealvorstellungen, denn „Bilder regen zur Wunschproduktion an und stimulieren relativ unmittelbar positive Gefühle.“¹⁹⁷ Die Zeichnungen des Ratgebers ergänzen den beschriebenen Inhalt. Außerdem gleichen sie dem „emotionalen Appell“¹⁹⁸ der Werbung, womit besonders im ersten Ratgeber gearbeitet wird.

*„Bilder nehmen bei der Übermittlung (der Werbebotschaft) einen zentralen Stellenwert ein [...] und sind zur Darstellung emotionaler Reize besonders gut geeignet. Die stärksten emotionalen Wirkungen rufen Schemabilder hervor, die auf biologisch geprägte Dispositionen zurückgehen und kulturübergreifend wirken. Diese angeborenen Auslösemechanismen (AAM) haben den Vorteil, dass der Betrachter automatisch auf diese Bildmotive reagiert, da ein bewusstes Steuern oder Kontrollieren der ausgelösten Orientierungsreaktion nicht möglich ist. Zu den wichtigsten biologisch vorprogrammierten Schemata zählen das Kindchenschema, das Augenschema, sowie Schemabilder zum weiblichen und männlichen Geschlecht.“*¹⁹⁹

Mit solchen, die Geschlechter betreffenden, Schemazeichnungen wird im ersten Ratgeber gearbeitet. Immer wieder zeigen die Schemazeichnungen des *Goldenen Hausfrauen*

¹⁹⁵ Gugerell, Leopoldine: Rat komplett - von A bis Z. Eine Sammlung praktischer Ratschläge für alle An- und Ungelegenheiten des Alltags. Mit großem Fleckputzmittelverzeichnis. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 9-92.

¹⁹⁶ Frutiger, Adrian: *Der Mensch und seine Zeichen*. Schriften, Symbole, Signete, Signale. Paris 1991³, S. 235 f.

¹⁹⁷ Duttweiler, Stefanie: *Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie*. Phil.-histor. Diss. (Univ. Basel), Konstanz 2007, S. 87.

¹⁹⁸ Schweiger, Günter und Gertraud Schrattecker: *Werbung. Eine Einführung*. Stuttgart 2005⁶, S. 227.

¹⁹⁹ Ebd., S. 227 f.

Ratgebers die Frau bei verschiedenen Haushaltstätigkeiten. So begegnet man ihr als Frau, die weiß, wie man den Fleck aus der Hose des Mannes entfernt (Abb. 9), als Krankenschwester, die einen Jungen verarztet (Abb. 10), als Mutter die sich um ihr Kleinkind kümmert, als Ehefrau, die dem Gatten die Quittung präsentiert (Abb. 11), als Gesellschaftsdame beim Kartenspiel (Abb. 12) und als fürsorgliche Köchin (Abb. 13). Dabei wird die Bildhandlung sprachlos übermittelt. Sie besteht sowohl im ersten, als auch im zweiten Ratgeber aus einer oberflächlichen und kurzen Bildinformation, die zugleich Assoziationen weckt:



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

„Bilder können besser als Texte Emotionen übermitteln. Die Entstehung und Wirkung von Gefühlen (Emotionen) sind eng mit der Bildspeicherung (Speicherung innerer Bilder) verbunden. Mit inneren Bildern (z.B. Familie) werden auch emotionale Eindrücke (z.B. Familienglück, Freude) gespeichert [...]. Beim Abruf dieser inneren Bilder werden auch die mitgespeicherten Emotionen abgerufen. So bestimmen innere Bilder die emotionale Komponente von Einstellungen, Präferenzen und Verhalten [...].“²⁰⁰

Zeichnungen und (wie sich weiter unten noch zeigen wird) Fotos dienen zur Vermittlung bestimmter Vorstellungen, Gefühle und Lebenswelten. Scheinbar versucht man mit Hilfe der Ratgeber Maßstäbe einer idealen Wohnung zu setzen. Durch die Einbringung von Fotos werden Vorstellungen eines idealen Wohnraums vermittelt: Das Auge wohnt mit. Der Blick auf und in die (perfekte) Wohnung scheint essentiell.

²⁰⁰ Schweiger, Günter und Gertraud Schrattecker: Werbung. Eine Einführung. Stuttgart 2005⁶, S. 227 f.

Wie im ersten Ratgeber fungieren auch in der *Praktischen Hausfrau* Zeichnungen und Fotos als punktuelle Mittler zwischen Ist und Soll-Sein. In der Lektüre aus den 1970ern wird insgesamt gesehen mit mehr visuellen Hilfsmitteln gearbeitet als in jenem Ratgeber von 1954 und 2005. Wie aus obiger Tabelle ersichtlich, werden deutlich mehr Fotos und Zeichnungen verwendet. Die Fotos, schwarz-weiß oder farbig, tragen immer einen Titel. An den Fotos und deren Untertitel lässt sich eine Idealisierung des Alltagslebens dingfest machen. Essentielle Begriffe werden dadurch knappst vermittelt: wie etwas zu sein hat, was man haben sollte, wie etwas aussehen soll, wo etwas steht, etc.²⁰¹ (vgl. Abb. 14). Während im ersten Werk nur vier und im dritten Ratgeber überhaupt keine Bilder verwendet werden, lebt dieser davon. Die Fotos und Zeichnungen veranschaulichen, wie eine perfekte Welt auszusehen hat. Durch sie werden Idealbilder des „richtigen“, schönen und infolge auch perfekten Lebens entworfen.

Dass die Ausdrucksweise des persönlichen (Lebens)Stils und Geschmacks beziehungsweise der Wohnkomfort aber nicht jedem selbst überlassen ist und klaren Regeln zu folgen hat, zeigen die beigegefügte Farbfotos. Während einerseits in den Ratschlägen persönlicher Stil propagiert wird, geben andererseits Fotos (und Zeichnungen) einheitliche Idealvorstellungen vor.

Auffallend ist, dass sich die einzigen Farbfotos der *Praktischen Hausfrau* im Kapitel „Die eigenen vier Wände“ vereinen, was ein Indiz für die Wichtigkeit des Themas „Wohnen“ in den 1970ern sein könnte.

Im Gegensatz dazu verzichten die Autoren in *Leben! Das Hausbuch von GU*, laut eigenen Angaben zwecks Übersichtlichkeit, weitgehend auf Fotos, Zeichnungen und Tabellen. Sie geben zwar nach wie vor Ratschläge, lassen aber das Bild der idealen Welt nur mehr in den Köpfen der Leser entstehen. Das Hilfsmittel dieses Haushaltsratgebers heißt



Die Essecke wirkt mit roten Stahlrohrstühlen und dem Tisch modern und gemütlich.

Abb. 14: Beispielfoto der *Praktischen Hausfrau*

²⁰¹ Vgl. hierzu: Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 120.

Sprache. Fotos und Zeichnungen, die konkrete Bilder des Soll-Seins entwerfen, werden nicht verwendet. Durch den Verzicht von Fotos kann der eigenen Fantasie mehr Freiraum gelassen werden, als dies in seinen Vorgängern der Fall ist.

Abbildungen und Kästchen

Diese beiden formalen Instrumente kommen hauptsächlich im dritten Haushaltsratgeber vor.

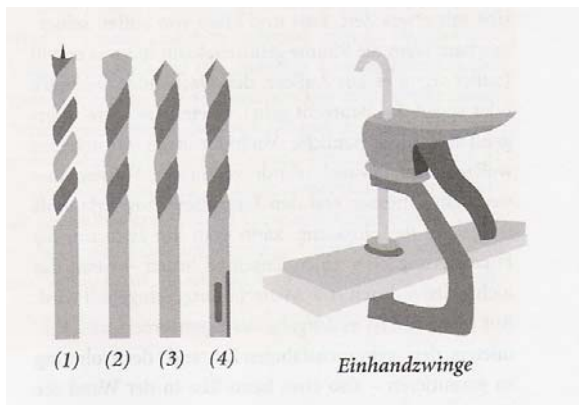


Abb. 15: Beispielfoto des Hausbuchs *Leben!*

Anstelle von Fotos und Zeichnungen werden in diesem graue, computeranimierte Abbildungen verwendet. Sie finden sich als zusätzliche bildliche Erläuterungen neben einzelnen Ratschlägen, die zur Erklärung von, zum Beispiel, Werkzeugen oder Arbeitsschritten dienen. In ihnen findet der Leser weitere Tipps, Tricks und Zusatzwissen. Durch die Erklärungen

und Anwendung von Werkzeugen sowie die Beschreibung von Arbeitsschritten dienen sie im Endeffekt, genauso wie Fotos im ersten und zweiten Ratgeber, als Vermittler von Vorstellungen und vom „richtigen“ Umgang mit Dingen.

Ein weiteres Instrument des Hausbuchs stellen die verschiedenen, in Orange gehaltenen „Kästchen“ dar. Ihrer gibt es unzählige: Neben „Tipp“- und „Trick“-Kästchen, existieren „Mehr-Wissen“-Kästchen und auch „Das-brauchts“-Kästchen, „SOS“-Kästchen, „Hinweis“- sowie „Informations“-Kästchen. Durch die farbliche Hervorhebung vom Text stechen sie beim Lesen schneller ins Auge, wodurch eine gewisse Relevanz dieses zusätzlichen Wissens betont wird. In der Verwendung visueller Gestaltung ähnelt dieser Ratgeber pädagogischen Werken.



Abb. 16: Beispielfoto des Hausbuchs *Leben!*

Sowohl Abbildungen als auch Kästchen sind „altbewährte Techniken der Pädagogik in Schulbüchern.“²⁰²

„Eine gelungene inhaltliche und visuelle Gestaltung trägt mit dazu bei, dass Schulbücher von Lehrenden und Lernenden akzeptiert werden.“²⁰³

Durch solche gestalterischen Mittel in Schulbüchern kann zusätzliches Wissen gut dargestellt und vermittelt werden. Ebenso verhält es sich bei Haushaltsratgebern, wobei das gestalterische Element „Kästchen“, das farblich hinterlegt ist, im Vergleich der drei Ratgeber in *Leben! Das Hausbuch von GU* zum ersten Mal Verwendung findet.

Listen und Tabellen

Während im ältesten Text weitgehend auf Listen und Tabellen als Beiwerk verzichtet wird, beinhaltet die *Praktische Hausfrau* eine Menge dergleichen. So findet die Leserin zum Beispiel eine Tabelle über Bügelzeiten (vgl. Abb. 17), ein kleines Fleckenalphabet²⁰⁴, einen Fragenkatalog an den Reiseveranstalter im Falle eines Urlaubs²⁰⁵, eine Auflistung über die Höhe der Bausparsumme²⁰⁶, eine Hausratsliste²⁰⁷, etc. Diesen Listen und Tabellen werden zur besseren Beschreibungen von (Hand)Arbeitsschritten immer wieder Zeichnungen beigelegt. Im Vergleich zum *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* stellen die Tabellen des Haushaltsratgebers aus den 1970ern ein Novum dar. In ihnen verbirgt sich ein starkes Reglement. Betrachtet man beispielsweise die bereits erwähnte Bügelliste, so impliziert sie die Bügelzeit, die man für diverse Kleidungsstücke brauchen soll. Diverse

Tabelle über Bügelzeiten
A mit dem Bügeleisen
B am Heimbügler

4 kg Wäsche – 24 Teile	A Min./Sek.	B Min./Sek.
Serviette 40 × 40 cm	37	12
3 Taschentücher	35	22
2 Deckchen	57	25
Bettbezug 130 × 180 cm	10,35	3,44
Bettuch 150 × 220 cm	9,38	3,40
Kopfkissen	2,45	58
Kopfkissen	3,04	1,10
runde Decke Ø 84 cm	2,30	1,10
viereckige Decke 100 × 100 cm	2,27	49
3 Gerstenkorn-Handtücher	2,13	1,00
Schwesterenschürze	4,12	2,35
Kinderschürze	3,05	1,17
Schlafanzughose	2,30	1,53
Schlafanzugjacke	3,55	3,19
Herrenoberhemd	6,35	5,22
Herrenoberhemd	8,02	5,40
2 Unterhemden, 1 kurze Unterhose	2,32	41
Bügelzeit insgesamt	66,12	34,17
Zeitersparnis ca. 50 %!		

Abb. 17: Beispielfoto der *Praktischen Hausfrau*

²⁰² Löffler, Klara: Paper, o.O., 4.8.2008, S. 1.

²⁰³ <http://bildungsklick.de/pm/4807/thema-schulbuch-warum-ist-schulbuchgestaltung-so-wichtig/> am 20.8.2008

²⁰⁴ Schlüter, Petra: Hausarbeit ohne Schrecken. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 221-225.

²⁰⁵ Schlüter, Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 325-327.

²⁰⁶ Ebd., S. 359.

²⁰⁷ Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 415-417.

Listen fungieren außerdem als Hilfestellungen, wie zum Beispiel eine Einkaufsliste²⁰⁸ oder eine Auflistungen von Alltagsgegenständen, die die Hausfrau besitzen sollte. Listen und Tabellen werden, gleich den Kästchen des Haushaltsratgebers *Leben!*, als Hüter und Vermittler von Regeln eingesetzt. Dabei ist zu fragen, warum in den analysierten Haushaltsratgebern immer wieder Listen und Tabellen vorkommen.

„Listen, Tabellen etc. ermöglichen überblickartige Orientierungen und Vergleiche. Sie machen Erreichtes ebenso deutlich erkennbar wie Fehlstellen. Je nach Schwerpunkt kreuzen sie sich mit Stichworten anderer Listen und bieten somit die Voraussetzung für Systematisierungen, Assoziationen, neue Fragen oder sogar Antworten.“²⁰⁹

Die Verwendung von Listen und Tabellen dient dazu, Überblicke über komplexe Themen oder Neuerungen zu schaffen. So existiert zum Beispiel in der *Praktischen Hausfrau* eine Tabelle über das unterschiedliche Fassungsvermögen von Kleidung in Waschmaschinen.²¹⁰ Listen und Tabellen werden folglich auch aus Gründen des besseren Verständnisses für neue Techniken – um Alltagsdinge beziehungsweise Handlungen und Maschinen, die im Alltagsgebrauch üblich sein sollen, zu integrieren – eingesetzt. Mit ihrer Hilfe können Überblicke geschaffen und Orientierungspunkte gegeben werden. Außerdem dienen sie dazu, „Informationen mit ausführlichen Beschreibungen und größere Zusammenhänge“²¹¹ darzustellen.

Durch sie kann zusätzliche Hilfe und Unterstützung angeboten werden. Beispielhaft dafür steht die oben erwähnte Fleckenalphabet-Liste. Andere Listen, wie die Liste über Bügelzeiten oder auch der Fragenkatalog an den Reiseveranstalter, könnten auf eine verstärkte Reglementierung des Alltagslebens hinweisen. Denkbar ist, dass die Verwendung von Listen und Tabellen mit einer „zunehmenden Rationalisierung von Abläufen außerhalb des Erwerbslebens“²¹² einhergeht. Beim Vergleich dieser drei Ratgeber würde dies bedeuten, dass, da vor allem im Haushaltsratgeber aus den 1970ern damit gearbeitet wird, in der besagten Zeit eine Rationalisierung auch außerhalb des Arbeitsplatzes, in den Wohnungen und Häusern der Menschen, stattgefunden hat. Beim Betrachten des jüngsten Ratgebers fällt auf, dass Listen oft in den orange gehaltenen Kästchen versteckt sind. Angesichts der stattlichen Anzahl von 426 Kästchen könnte dies ein Indiz für die

²⁰⁸ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzufflen 1978, S. 31.

²⁰⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Listen> am 26.8.2008

²¹⁰ Vgl. hierzu: Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzufflen 1978, S.146.

²¹¹ <http://wikipedia.org/wiki/wikipedia:Listen> am 20.8.2008

²¹² Vgl. hierzu: Löffler, Klara: Paper, o.O., 4.8.2008, S. 1.

kontinuierliche Rationalisierung von Arbeitsabläufen im privaten Bereich stehen. Durch ein immer größeres Konsumangebot scheint es notwendig, Alltagsdinge- und Handlungen sowie das Leben zu strukturieren. Da Listen und Tabellen „eine geordnete Zusammenstellung von Texten und Daten“²¹³ verkörpern, könnte ihre vermehrte Verwendung als gestalterisches Element in Haushaltsratgebern ein Anzeichen für die im Alltagsleben gesuchte beziehungsweise (zumindest von den Autoren) gewünschte Ordnung sein.

4.2. Sprachliche Komponenten

Einen weiteren wichtigen Part bei der Vermittlung von Wertvorstellungen und Idealbildern spielt die Sprache, die in dieser Untersuchung als ein „Medium der Erfahrung von Welt“²¹⁴ gesehen wird. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Sprache des Ratgebers jene des Autors ist, der bestimmte Auffassungen und Meinungen vertritt.

Der Grundton der Sprache unterscheidet sich von Kapitel zu Kapitel, je nach Ratschlag und Thema. Abhängig von der Intention weist sie verschiedene Attribute auf. So ist zum Beispiel die Sprache des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* in den Kapiteln „Rat komplett – von A-Z“, „Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten“, „Auserlesene Heilkräuter“ und „Vom guten und billigen Kochen“ sachlich. Die Leserin wird weder belehrt, noch ermahnt, gelobt oder ermutigt. In allen anderen Kapiteln (des ersten und auch der anderen beiden analysierten Ratgeber), die direkt mit dem Alltag und Leben der Menschen zu tun haben, gestaltet sich die Sache anders. Die Autorin wechselt von freundschaftlich gut gemeinten Ratschlägen bis hin zu oberlehrerhafter Tadelung. Lob und Strenge wechseln sich ab. Es geht um „Kämpfe“²¹⁵, „Krieg“²¹⁶ und „Sklaverei“²¹⁷. „Siegeszüge“²¹⁸, die die Leserin im

²¹³ Vgl. hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tabelle> am 20.8.2008

²¹⁴ Jahraus, Oliver: Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft. Tübingen u.a. 2004, S. 104.

²¹⁵ Gugerell, Leopoldine: Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 96.

²¹⁶ Ebd., S. 96.

²¹⁷ Vgl. hierzu: ebd., S. 94 und Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzfluten 1978, S. 143.

²¹⁸ Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzfluten 1978, S. 143.

Alltag zu feiern hat oder um den „Königsweg zu einem Leben mit möglichst geringen Aufräumarbeiten“²¹⁹, den sie beschreiten sollte.

Hier stellt sich die Frage, warum die Sprache in Ratgebern oft nicht nur sachbezogen, sondern emotional ist. Eine Möglichkeit wäre, dass durch diese Emotionalität ein Bezug zum Leser und zu seinen Problemen hergestellt werden kann (vgl. hierzu auch „Persönliche/unpersönliche Anrede“, S. 57 ff.). Eine andere Lesart ist, dass dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Thema gelenkt wird. In dem Moment, wo sich der Leser durch die Sprache angesprochen fühlt, kann man ihn eventuell dazu bewegen, weiterzulesen. Dies könnte wiederum einen ersten Schritt hin zu den Ratschlägen und einer eventuellen Anwendung derselben bedeuten.

Folgende sprachliche Aspekte sind auf Grund ihres Vorkommens in allen drei Ratgebern analysiert worden:

- Interpunktion
- Adjektive
- Persönliche/unpersönliche Anrede
- Modalverben

Im Folgenden sollen kurz die Gründe für die Auswahl dieser sprachlichen Komponenten erläutert werden:

Modalverben und Adjektive sind untersucht worden, da durch sie in den erteilten Ratschlägen einerseits der Handlungsmodus selbst, andererseits die Qualität des Agierens für den Rezipienten festgelegt wird.

Die Anredeform beziehungsweise der Wechsel von persönlicher und unpersönlicher Anrede in den drei Werken ist deswegen untersuchenswert gewesen, da durch sie Nähe oder Distanz zur Leserschaft hergestellt werden kann.

Da durch Interpunktion einem Satz (und somit den gegebenen Ratschlägen) ihre eigentliche Bedeutung verliehen wird, ist auch diese nicht außer Acht gelassen worden. Durch die Verwendung verschiedener Satzzeichen können Ratgeberautoren bestimmen, ob es sich bei einem Satz um eine Frage, eine Aussage, einen Befehl oder eine Aufforderung handelt.

²¹⁹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 406.

Interpunktion

Der Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno misst der Interpunktion einen hohen Stellenwert bei:

„Je weniger die Satzzeichen, isoliert genommen, Bedeutung oder Ausdruck tragen, je mehr sie in der Sprache den Gegenpol zu den Namen ausmachen, desto entschiedener gewinnt ein jegliches unter ihnen seinen physiognomischen Stellenwert, seinen eigenen Ausdruck, der zwar nicht zu trennen ist von der syntaktischen Funktion, aber doch keineswegs in ihr sich erschöpft.“²²⁰

Satzzeichen verleihen dem Geschriebenen Ausdruck und Bedeutung. Vor allem der erste und der dritte Ratgeber ähneln sich in der Setzung der Interpunktion. Während beide sehr viele Rufzeichen (und Imperative) verwenden, fallen sie im zweiten Ratgeber beinahe zur Gänze weg.

„Ausrufungszeichen sind unerträglich geworden als Gebärde der Autorität, mit der der Schriftsteller von außen her einen Nachdruck zu setzen versucht, den die Sache nicht selbst ausübt [...].“²²¹

Durch den Gebrauch von Rufzeichen werden Sätze entweder zu Befehlen gemacht oder die Wichtigkeit ihrer Aussage betont. Da im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* vermehrt Rufzeichen verwendet werden, wirkt dieser moralischer und diktatorischer als die *Praktische Hausfrau*. Ratgeber sind ein gutes Beispiel dafür, wie Satzzeichen Bilder und Idealvorstellungen sowie Gefühle vermitteln können. Durch Interpunktion kommt Sprache erst richtig zur Geltung. Dieser Ton, der vom Rezipienten zwischen den Zeilen mitgelesen werden kann, ist hauptverantwortlich für das Aufkommen von Bildern oder Gefühlen. Ton und Interpunktion bedingen sich gegenseitig. So gebraucht die Autorin des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* Rufzeichen, die zu „Usurpatoren von Autorität, Beteuerungen der Wichtigkeit verkommen“²²² sind. Um ihre Aussagen zu bekräftigen, setzen vor allem die Autorin des ersten und die Verfasser des dritten Haushaltsbuches Rufzeichen – vor allem bei Tadel, Geboten und Verboten: „*Aus Eitelkeit wird kaum ein Mann, auch wenn er in jünglingshaftem Geltungsdrang angeben will, einen Stock schwingen - das war einmal!*“²²³

²²⁰ Adorno, Theodor: *Noten zur Literatur*. Frankfurt am Main 1958, S. 162.

²²¹ Ebd., S. 164.

²²² Ebd., S. 164.

²²³ Gugerell, Leopoldine: *Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen – Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens?* In: Leopoldine Gugerell (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 300.

oder: „*Man ‚raubt‘ als Mann einer Dame keinen Kuß – auch nicht in vorgerückter Abendstunde!*“²²⁴

Im Gegensatz zum jüngsten und ältesten Text trifft man in der *Praktischen Hausfrau* auf ein völliges Fehlen des erbosten, oft moralisierenden, ja beinahe militärischen Tonfalls. Dabei stellt sich die Frage, warum im ersten Haushaltsratgeber ein militärischer Tonfall verwendet wird? Angesichts der zeitlichen Nähe zum Zweiten Weltkrieg, ließe sich mit der Anlehnung der Alltagssprache an militärisches Vokabular argumentieren. In einer Zeit des Wiederaufbaus eines zerbombten Landes könnte der Alltag durchaus als eigener Kampf, eventuell als Überlebenskampf, empfunden worden sein. Diese Vermutung muss allerdings beim Betrachten des Hausbuchs aus dem Jahr 2005 revidiert werden. Auch in ihm herrscht ein oft militärischer, befehlender Ton. Hier kann nicht mehr mit der Nähe zum Krieg argumentiert werden. Die Anlehnung an eine militärische Sprache könnte aber auf eine gewisse Disziplinierung hinweisen. Denkbar wäre, dass, wie im Heer, im Ratgeber durch die erteilten Ratschläge (ähnlich militärischen Befehlen) Strukturen und Ordnungen geschaffen werden sollen. Unterstützt würde dies durch die Verwendung einer „Soldatensprache“ (vgl. hierzu S. 21 u. 67, die Frau als Soldat).

Die Tatsache, dass Imperative und Rufzeichen, die Befehle darstellen beziehungsweise diese implizieren können, in der *Praktischen Hausfrau* zur Gänze fehlen, könnte darauf hindeuten, dass sich vorher erwähnte Strukturen verändert haben oder im Begriff waren sich zu ändern und aufzulösen. Rufzeichen kommen im zweiten Haushaltsratgeber nur dann vor, wenn es um Gegenteiliges oder dem Üblichen entgegengesetzte Methoden geht.²²⁵ Zusätzlich werden sie auch bei Warnungen verwendet: „*Aber Achtung: Nur Verlängerungskabel [...] verwenden!*“²²⁶

In *Leben! Das Hausbuch von GU* finden sich bereits auf der Willkommenseite Rufzeichen. Wie im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* verwendet auch dieses Hausbuch militärisches Vokabular. Wenn man davon ausgeht, dass diese Entlehnungen eine Ordnung/Strukturierung des Lebens oder auch der Außenwelt implizieren, dann wäre es denkbar, dass nun – 2005 – in einer globalisierten Welt voller unüberschaubarer

²²⁴ Gugerell, Leopoldine: Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen – Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens? In: Leopoldine Gugerell (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 309.

²²⁵ Zum Beispiel wenn man etwas anders waschen muss als auf die herkömmliche Art (vgl. hierzu: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzuflen 1978, S. 211).

²²⁶ Schlüter, Petra: *Hausarbeit ohne Schrecken*. In: Schlüter, Petra.: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzuflen 1978, S. 227.

Möglichkeiten diese Sprache verwendet wird, um Unsicherheiten vorzubeugen. Während im Ratgeber von 1978 Optionen angeboten werden, klingen die Ratschläge im Hausbuch von GU durch die Verwendung von Rufzeichen mehr wie Befehle als Angebote.

Im Gegensatz zu Rufzeichen, durch welche Befehle vermittelt werden und Wertvorstellungen sogar im Blickwinkel des Unhinterfragbaren erscheinen können, wird im Hausbuch von GU zusätzlich mit Fragezeichen gearbeitet, durch die nicht nur rhetorische, sondern auch Sinnfragen gestellt werden. Durch den Gebrauch von Fragezeichen, welche nach Adorno als „Blinklichter“²²⁷ der Sprache sind, können die Leser auf sich stellenswerte Fragen überhaupt erst aufmerksam gemacht werden.

Adjektive

Adjektive haben im Ratgeber die Funktion, die Qualität der zu verrichtenden Arbeiten und deren Wichtigkeit zu definieren. Durch sie werden Wertungen, Verhaltensweisen und verschiedene Themen aufgezeigt.

Abgesehen davon wird im Haushaltsratgeber mit Superlativen und extremen Gegensätzen gearbeitet. Es sind die *wichtigsten, praktischsten, besten, schönsten, etc.* Dinge oder Handlungsweisen (und im Vergleich dazu die schlechten), die dargestellt werden. Sie dienen zur Veranschaulichung des Guten/Schönen bei gleichzeitiger Aufzeigung des Schlechten/Bösen und sollen (idealerweise) das Handeln und Denken der Leserschaft, beziehungsweise was diese für gut oder schlecht halten soll, bestimmen.

Bereits in der Begrüßung des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* wird der Wert des Ratgebers mehrfach betont, was sich an den verwendeten Adjektiven zeigt: der goldene und gute Rat, ein wahrer Weisheitsborn, praktisch, inhaltsreich, schön, usw. (vgl. hierzu S. 16 f.). Aber damit noch lange nicht genug: In allen Kapiteln müssen die technischen Haushaltsgeräte bequem, arbeitserleichternd, mühelos zu bedienen, nützlich, notwendig, Geld und Kräfte sparend, rational, wirtschaftlich, effektiv, funktionell, praktisch, modern, etc. sein: sie implizieren sowohl den richtigen Gebrauch derselben als auch die Tugenden der Hausfrau im Umgang mit diesen Arbeitsgeräten. Alle Adjektive zeigen, wie sie etwas zu machen hat, um zu einem schöneren Leben zu gelangen. Nicht nur die Leistung an und für sich, sondern auch die Art und Weise, wie etwas geleistet werden muss, wird beschrieben. Dies geschieht selten auf sachlicher Ebene. Der Tonfall ist vielmehr moralisierend. Es muss gründlich,

²²⁷ Vgl. hierzu: Adorno, Theodor: *Noten zur Literatur*. Frankfurt am Main 1958, S. 161.

sorgfältig, gleichmäßig, vorsichtig, zuverlässig und gut geputzt/ gewaschen/ poliert/ umgerührt/ gebürstet etc. werden. Was gut, gründlich, sorgfältig usw. ist, wird als Wissen vorausgesetzt und nicht näher erläutert.

So finden sich im vierten Kapitel des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* beispielsweise Verbote, die genau vorschreiben, was die Leserin machen darf: weder darf sie schwere körperliche Arbeiten verrichten, Sport darf sie nur bis zu einem gewissen Maß ausüben, Schlafmittel, übermäßiger Nikotin- und Alkoholgenuss sind „natürlich verboten“.²²⁸

Das nichtig scheinende Wort „natürlich“ hat hier dieselbe Bedeutung wie an anderer Stelle „selbstverständlich“: einerseits wird etwas als Basiswissen der Leserin vorausgesetzt, andererseits sind die Selbstverständlichkeiten doch hinterfragbar oder undeutlich, da sie immer wieder erklärt werden. „[...] zu einer (vor allem in der Volkskunde) viel geäußerten Erkenntnis zählt, dass Selbstverständliches erst im Moment des Verlustes ins Bewusstsein“²²⁹ tritt. Geht man also davon aus, dass Selbstverständliches erst in dem Moment bewusst wird, in dem es verloren gegangen ist, dann werden im Ratgeber, obwohl es sich auf den ersten Blick so darstellt, durchaus keine Selbstverständlichkeiten aufgezeigt. Vielmehr wird versucht, verloren Gegangenes oder Geglaubtes wieder zurückzuholen. Das selbstverständlich Geglaubte soll der Leserschaft nahe gebracht beziehungsweise vermittelt werden. Durch die Erwähnung des Natürlichen oder Selbstverständlichen wird deutlich, dass dies nicht der Fall ist. Arbeitsschritte oder Handlungsweisen verstehen sich so wenig von selbst, dass darauf hingewiesen wird, dass es sich von selbst zu verstehen hat.

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung von Adjektiven findet sich im Kapitel „Vom richtigen Haushalten“ der *Praktischen Hausfrau*. Es veranschaulicht die in Adjektiven implizierten Wertungen. Das Adjektiv „richtig“ im Titel weist darauf hin, dass es offenbar auch ein „falsches“ Haushalten gibt. „Richtig“ beinhaltet in diesem Kontext vorsichtiges, preiswertes und billiges, nützliches, praktisches, sorgfältiges, durchdachtes, sauberes, ordentliches, zeit- und kräftesparendes sowie rationales Hausarbeiten, um hier Schlüsselwörter des Ratgebers zu verwenden. Das kleine Wörtchen „richtig“ birgt indirekt eine ganz genaue Vorstellung von Haushaltsführung und davon, wie die Leserin sein sollte, damit sie bestmöglich abschneidet und gleichzeitig ein glückliches Leben erreichen kann.

²²⁸ Gugerell, Leopoldine: Mutter und Kind. Die werdende Mutter und ihr Kind. Anregungen und Beispiele für die ersten Lebensjahre des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 184.

²²⁹ Schmidt-Lauber, Brigitta: Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Frankfurt am Main 2003, S. 23.

Wie in den ersten beiden Werken verdeutlichen auch im Haushaltsratgeber *Leben!* Adjektive die Qualität der Handlungen: Gleich die Arbeitsweise den in den Ratschlägen beschriebenen Handlungen, dann ist sie automatisch gut, weil richtig. Mögliche andere Handlungsweise werden nicht erwähnt und somit – wenn auch indirekt und zwischen den Zeilen gelesen – verworfen. Das Nichterwähnte zeigt die eigentliche Bedeutung des Erwähnten.

Das Vokabular veranschaulicht nicht nur wie man etwas machen kann, soll und darf, sondern schreibt auch vor, was man nicht tun darf. Abgesehen davon zeichnet sich im Vokabular auch der vertretene Konservatismus beziehungsweise die Konservierung alter Meinungen und Lehren ab (vgl. hierzu S. 65 f.). So sollte der Leser im Hausbuch von GU das „Chaos in den Griff kriegen“²³⁰, den „Dauerkampf gegen die Materie“²³¹ führen, „Ordnung machen und einen gewissen Rhythmus dabei einhalten.“²³² Während in den anderen Kapiteln das Vergangene beziehungsweise alte Methoden verworfen worden sind, werden sie hier dezidiert erwähnt. Gemeinsam mit den Ratschlägen führen sie den Leser auf den Königsweg²³³, welcher ein Leben mit möglichst geringen Aufräumarbeiten sei.

Persönliche/unpersönliche Anrede

Prinzipiell kann gesagt werden, dass in den vorliegenden Haushaltsratgebern keine einheitliche Anrede verwendet wird. So springen die Autoren zwischen unpersönlichem „man“, persönlichem „Sie“ und freundschaftlichem „wir“ hin und her. Dieser ständige Wechsel zwischen unpersönlicher und persönlicher Anrede findet sich bereits im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*: *„Die Haltung bei Tisch soll ungezwungen sein - also man soll Ihnen nicht ansehen, daß Sie sich gehemmt fühlen. Man preßt die Ellbogen nicht an die Rippen und sitzt auch nicht steif da. Die Ellbogen sollen sich leicht der aufrechten Körperhaltung anpassen. Niemals legen wir die Unterarme auf den Tisch, sondern die Hände ruhen während der Eßpausen nur mit dem Handgelenk auf. Das Besteck halten wir oben am Griff, niemals wird die Gabel in der Nähe der Zinken oder das Messer nahe der Schneide gehalten*

²³⁰ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben!* Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 405.

²³¹ Ebd., S. 406.

²³² Vgl. hierzu: Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau*. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 405 u. 406.

²³³ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben!* Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 406.

[...]. Ein grober Verstoß ist es, wenn Sie das Messer zum Mund führen [...].“²³⁴ Im Text wird zwischen Distanz und Nähe gewechselt. In Ratschlägen, die zeigen, wie etwas sein oder gemacht werden sollte – bei Idealvorstellungen – greift die Autorin auf das unpersönliche „man“ zurück: *„Der Tag beginnt meistens für die Hausfrau damit, daß sie als Erste aufsteht und das Frühstück richtet, [...]. [...]. Nun werden die Betten auseinandergenommen, die Fenster möglichst aller Räume geöffnet und dann schon überlegt, ob man noch was einkaufen gehen muß, [...]. Sind Kleinkinder vorhanden, hat man nun, [...], genügend Zeit und Ruhe, die Kleinen zu waschen und anzuziehen, man kann sie dann auch zum Einkaufen mitnehmen [...]. Das Einkaufen von einigen Kleinigkeiten nimmt kaum viel Zeit in Anspruch, nachdem werden die Betten gemacht, die Zimmer aufgekehrt und zusammengeräumt, auch das dauert nicht lange, wenn man es jeden Tag macht. [...].“*²³⁵ Diese Beschreibung eines idealen Tagesablaufs setzt sich bis zu dem Zeitpunkt fort, wo es dann um Hausarbeiten im Einzelnen geht, die „wir“ „näher betrachten wollen“.²³⁶ Wie ein Lehrer seinen Schülern versucht die Autorin, ihren Leserinnen den Inhalt schmackhaft zu machen. Ob die erteilten Tipps in Realität Anwendung gefunden haben, ist nicht feststellbar. Während ein Tagesablauf also so sein „kann“, „müssen“ beziehungsweise „sollen“ gewisse, in den Ratschlägen gegebene, Arbeitsschritte und Handlungsweisen auf eine bestimmte Art angewandt werden. Durch die Verwendung der unpersönlichen Anrede „man“ und durch das persönliche „wir“ findet einerseits die Vermittlung von Idealvorstellungen und andererseits von Gemeinsamkeiten statt. „Wir“ beinhaltet gemeinsame Erfahrungen und Vorstellungen.

Etwas weniger freundschaftlich, aber trotzdem persönlich, werden die Rezipientinnen bei Verboten und Warnungen angesprochen. Dort, wo keine Optionen offen gelassen werden und die Ratschläge Befehlen gleichen, gebraucht die Autorin „Sie“ als Anrede: *„Verwenden Sie zum Abtrocknen immer ein sehr sauberes Geschirrtuch, [...].“*²³⁷ Und weiter: *„Zum Abscheuern von angelegten oder eingebrannten Speiseresten verwenden Sie zuerst ein Putzmittel, wie Ata, Imi oder ähnliches, erste wenn es damit nicht mehr geht, nehmen Sie feinen Sand [...].“*²³⁸ Oder: *„Halten Sie (Anm.: beim Verschlucken) die Serviette [...] vor*

²³⁴ Gugerell, Leopoldine: Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen - Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens? In: Leopoldine Gugerell (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 303.

²³⁵ Gugerell, Leopoldine: Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 95.

²³⁶ Vgl. hierzu, ebd., S. 96.

²³⁷ Ebd., S. 115.

²³⁸ Ebd., S. 115.

den Mund und wenn sich das Übel nicht beheben läßt, dann verlassen Sie ruhig den Raum.“²³⁹ Die Verwendung des Personalpronoms „Sie“ beim Fehlen anderer Möglichkeiten hat in allen drei Ratgebern Gültigkeit.

Im Vergleich der drei Bücher hält die Autorin des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* mehr Abstand zum Leser als die Ratgeberautorinnen der anderen Haushaltsbücher, welche die Personal- und Possessivpronomen häufig verwenden (vgl. auch S. 34): „Wir haben beim richtigen Einkauf gelernt, die haltbaren Lebensmittel einmal im Monat in größeren Mengen zu beschaffen.“²⁴⁰ Oder: „Warum fällt mir das erst jetzt auf? Weil die Krankenkasse wieder mehr Geld von mir will? Weil ich heute mehr für meine Gesundheit tun muss? [...] Wir leben offenbar nicht gesund, [...]“²⁴¹ Diese Beispiele aus dem Hausbuch von GU veranschaulichen die Verschmelzung von Leser und Autor. Dieselben Ansichten führen zu einem, im Ratgeber vermittelten, gemeinschaftlichen Gefühl. Die Autorinnen verschließen sich dem Kreis der Leserinnen nicht, sondern zählen sich dazu. Sie werden zu Verbündeten der Rezipienten. Hier verlieren die oft maßregelnden Ratgeberautorinnen an Distanz. Offensichtlicher als in den älteren Werken wird in *Leben! Das Hausbuch von GU* mit Nähe und Distanz zum Leser gespielt. Im Hausbuch findet der aufmerksame Leser die persönliche Anrede, in der sich die Autorinnen als allwissend präsentieren, immer in der allgemeinen Einleitung des Kapitels. Der Sinn dahinter könnte der Versuch der Schaffung einer Vertrauensbasis sein. In dem Moment, in welchem dem Leser das Gefühl von Gemeinschaft – vom Wissen um seine Sorgen und Probleme – vermittelt wird, fällt es ihm unter Umständen leichter, die nachher erteilten Tipps anzuwenden. So findet sich die Begründung, warum der Ratschlag angewandt werden soll, bereits in der Einleitung. Dieselbe Vorgehensweise wird auch in der *Praktischen Hausfrau*, wenn auch nicht so offensichtlich, da sich die Ratschläge direkt mit dem Fließtext der Einleitung vermischen, angewandt: „Ein gutes Drittel unseres Lebens sind wir buchstäblich geistig weggetreten. [...] Allerdings brauchen wir Ruhe zum erholsamen Schlafen.“²⁴² Diese Erklärung bildet die Basis für die nachfolgenden Ratschläge: Da „wir“ Ruhe brauchen für einen erholsamen

²³⁹ Gugerell, Leopoldine: Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen – Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens? In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 310.

²⁴⁰ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzuflen 1978, S. 32.

²⁴¹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Gesund sein. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 133.

²⁴² Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: *Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung*. Bad Salzuflen 1978, S. 402.

Schlaf, soll der Leser ein ruhiges Zimmer als Schlafzimmer wählen, sich für die richtige Matratze entscheiden, etc.

In den Ratschlägen selbst distanzieren sich die Autoren wieder mit Hilfe des Personalpronomens „Sie“. Durch die klarere Einteilung von Kapiteln, Unterkapiteln und erst dann folgende Ratschläge ist dies im Haushaltsratgeber von 2005 eindeutiger als in seinen Vorgängern. Doch auch in der *Praktischen Hausfrau* und im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* lässt sich dieses Vorgehen dingfest machen.

Neben der versuchten Schaffung einer freundschaftlichen Ebene findet der Leser vor allem im Hausbuch und im Ratgeber von 1954 Tadel und Rüge, was einen konkreten Gegensatz zum Tonfall in der *Praktischen Hausfrau* darstellt. In letzterem Werk bemüht sich die Autorin, nicht zu tadeln, und schon gar nicht, etwas vorzuschreiben. Doch auch wenn er weniger streng als die anderen beiden Haushaltsratgeber wirkt, so entdeckt man in verschiedenen Ratschlägen einen zwar freundschaftlichen, aber trotz allem belehrenden und distanzierten Ton: *„Lassen Sie Ihre Phantasie spielen. Nichts ist so langweilig wie die immer gleiche Kombination (Anm.: von Mahlzeiten). Würzen Sie abwechslungsreich und Sie werden überrascht sein, wie verschieden zum Beispiel Sauerkraut schmecken kann.“*²⁴³

Wie in seinem Vorgänger und Nachfolger zeigt sich auch hier, dass bei direkten Ratschlägen, die keine Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stellen, „Sie“ als Anrede verwendet wird (vgl. S. 58 f.).

Nicht nur bei Verboten und Warnungen, auch bei Erklärungen und Hilfestellungen, Tipps und Anregungen wird auf eine persönliche Anrede zurückgegriffen. Ein weiteres Mal stellen sich alle Autoren auf die Ebene mit den Rezipienten.

*„Der Aufbau einer persönlichen Bindung wird durch das persönliche ‚Sie‘, das intime ‚Du‘ oder das gemeinschaftsstiftende ‚Wir‘ [...] sowie durch rhetorische Fragen unterstützt und erzeugt ein ‚facsimile of familiarity‘ [...], dem eine besondere Autorität entwächst.“*²⁴⁴

Sie vermitteln den Anschein eines Dialogs – *„Wir müssen uns also ein wenig umschaun, bis wir das günstigste Angebot gefunden haben [...]“*²⁴⁵ – und werden dadurch zu Freunden, Insidern, ja Verbündeten.

²⁴³ Schlüter, Petra: Rund um den Kochtopf. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 78.

²⁴⁴ Duttweiler, Stefanie: Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Phil.-histor. Diss. (Univ. Basel), Konstanz 2007, S. 89.

²⁴⁵ Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 119.

Modalverben

Hilfsverben, derer sich alle Autoren der drei Haushaltsratgeber bedienen und bei deren Verwendung kein wesentlicher Unterschied besteht, sind: sollen, müssen, dürfen, können, (nicht) brauchen, mögen und wollen. Sie gehören zum Grundkonzept dieser Texte. Durch sie und mit ihnen wird ein Regelwerk geschaffen, das ohne sie nicht existieren könnte. Durch ihre Verwendung werden die Tipps und Ratschläge, Ver- und Gebote getragen und die Tonart zwischen den Zeilen mitbestimmt.

Das Modalverb „müssen“ ist häufig als „Feststellung einer Notwendigkeit mit der Forderung nach Verwirklichung verbunden“²⁴⁶, während „können“ gleichzeitig Möglichkeiten, Fähigkeiten oder eine Erlaubnis inkludiert.²⁴⁷ „Dürfen“ impliziert eine Erlaubnis, eine Notwendigkeit oder aber auch, wenn es negiert wird, ein Verbot.²⁴⁸ „Mögen“ und „wollen“ beinhalten Wünsche oder Absichten. „Sollen“ trägt Befehle und zu erfüllende Pflichten in sich.²⁴⁹

Durch den Gebrauch von Modalverben wird die „Art und Weise des Agierens, der Modus“²⁵⁰ vorgeschrieben, was das achte Kapitel des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* veranschaulicht. Hier herrscht ein moralisierender Grundton bezüglich Körperpflege, Bekleidung, Schmuck, Rauchen, Tischmanieren, Straßenhöflichkeit, dem Sprechen etc., der mit Hilfe von Modalverben erzeugt wird. „Müssen“, „dürfen“ und „sollen“ prägen den Text: „*Das Parfum der Dame soll unaufdringlich sein!*“²⁵¹, Hüte sollen zum Kleid abgestimmt sein²⁵² und Schirme sollen so gewählt werden, dass sie möglichst zu jeder Kleidung passen.²⁵³ „*Die Person, mit der Sie sprechen, müssen Sie ansehen, doch sollen Sie sie nicht anstarren [...]*“²⁵⁴ Der Ratgeber, der in diesem Kapitel als „freundlicher Wegweiser“²⁵⁵ deklariert wird, fungiert vielmehr als strenger Verhaltenskodex, in dem Gebote gesetzt und Verbote (indirekt) ausgesprochen werden. Folgende Beispiele sollen dies zeigen: „*Küssen*

²⁴⁶ Lejla, Campara: Modalverben – Eigenschaften, Funktion und Wirkung. Eine kontrastive Untersuchung Deutsch – Bosnisch. Kulturwiss. Dipl. Arb., (Univ.) Wien 2006, S. 51 f.

²⁴⁷ Ebd., S. 53 f.

²⁴⁸ Ebd., S. 55 f.

²⁴⁹ Ebd., S. 57 f.

²⁵⁰ Vgl. hierzu: Löffler, Klara: Paper, o.O., 4.8.2008, S. 2.

²⁵¹ Gugerell, Leopoldine: Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen – Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens? In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 298.

²⁵² Ebd., S. 300.

²⁵³ Ebd., S. 300.

²⁵⁴ Ebd., S. 302.

²⁵⁵ Ebd., S. 306.

und Umarmen sollen wir nur da, wo es erwünscht ist!“²⁵⁶ Oder: „Rauchen darf man dort, wo es erlaubt ist. Rauchen soll man aber nicht, wo es nicht erwünscht ist!“²⁵⁷ Nicht erwähnt wird, wo Küssen und Umarmen oder Rauchen erlaubt sind. Dies wird als bekannt vorausgesetzt.

Wie im ersten Ratgeber ist in der *Praktischen Hausfrau* das Hilfsverb „soll“ (mehr noch als „muss“) von besonderer Bedeutung. Der Leserin werden verschiedene Angebote unterbreitet, die sie annehmen „soll“: „Ganz flach soll Ihr Baby im Bett oder Körbchen liegen, am besten auf einer Matratze aus Rosshaar oder Seegras.“²⁵⁸ Oder: „Neben der Urlaubskasse sollten Sie eine Sparkasse für Neuanschaffungen anlegen.“²⁵⁹ Oberflächlich betrachtet, steht sie unter keinem Zwang. Doch zwischen den Zeilen gelesen, scheint es, als würde die Nutzung des Angebots Umsicht und Klugheit bedeuten.

Beim Hausbuch *Leben!* fällt auf, dass sich die Autoren im Vergleich zu den beiden anderen Ratgebern dem Hilfsverb „soll“ zu entziehen versuchen. Folgender Ratschlag bei einem Bienenstich zeigt, dass das Hilfsverb zwar nicht häufig verwendet wird, jedoch trotzdem mitgedacht werden könnte: „Um Schwellungen zu verhindern: Die Stelle gleich nach dem Stich möglichst lange [...] mit Eiswasser kühlen.“²⁶⁰ Der Satz könnte genauso gut lauten: Um eine Schwellung zu vermeiden, soll der Bienenstich möglichst lange gekühlt werden. Auf den ersten Blick lassen die Autoren dieses Ratgebers den Rezipienten mehr Spielraum im Modus ihres Verhaltens. Insgeheim, und das zeigt dieses Beispiel, sind Modalverben jedoch mitgedacht und in der beschriebenen Weise des Agierens genauso wenig Wahlmöglichkeiten enthalten wie in den Haushaltsratgebern von 1954 und 1978.

²⁵⁶ Gugerell, Leopoldine: Anstandslehre – Richtiges Benehmen. Über den Umgang mit unseren Mitmenschen – Wie benehme ich mich in Gesellschaft und den Wechselfällen des Lebens? In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 309.

²⁵⁷ Ebd., S. 301.

²⁵⁸ Schlüter, Petra: Mutter und Kind. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 453.

²⁵⁹ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 19.

²⁶⁰ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 161.

4.3. Inhaltliche Bausteine

Von Expertenrat und Spezialisten:

Der kleine Unterschied zwischen Wissenschaft und Wissen

Während es im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* keine wissenschaftliche Untersuchungen gibt, arbeiten sowohl der zweite als auch der dritte Haushaltsratgeber mit dem Begriff der „wissenschaftlichen Studie“, welche in der Lektüre zwar erwähnt, aber selten tatsächlich zitiert werden. Erwähnenswert ist, dass in den beiden Ratgebern aus verschiedenen Wissenschaften oder Untersuchungen von Forschern, wie zum Beispiel Medizin und Psychologie, im übertragenen Sinn Erkenntnisse (jedoch ohne Quellenangaben) einfließen. Es scheint, als müssten aktuelle Untersuchungen erwähnt werden, da neue Forschungsergebnisse noch nicht im Denken und Handeln der Menschen etabliert sind.

„Der Umgang mit neuen Gestalten folgt verschiedenen Mustern, je nachdem ob das Können oder das Sein im Vordergrund steht. Geht es um Könnenssteigerung, so ist das Verhältnis zwischen Innovationsanbietern (Anm.: Ratgebern) und Innovationskonsumenten (Anm.: Rezipienten) durch Beweisführung und Skepsis bestimmt.“²⁶¹

Die Erwähnung von Forschung untermauert die Glaubwürdigkeit der getroffenen Aussagen und rechtfertigt die Anwendung der Ratschläge. Im Ratgeber der 1950er spielen wissenschaftliche Forschungen, die zitiert werden, noch keine Rolle. In den 1970ern muss man Neues, was im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* noch nicht vorgekommen ist, legitimieren. 2005 ist das, was dreißig Jahre zuvor neu war, wiederum veraltet beziehungsweise bereits Usus. Deswegen werden Innovationen der *Praktischen Hausfrau* als nunmehr „Bekanntes“ nicht mehr erwähnt. Dafür treten 2005 neue technische Erfindungen oder wissenschaftliche Erkenntnisse in Erscheinung, deren Bedeutung anscheinend durch die Nennung von Studien verstärkt werden soll.

Die Manifestation wissenschaftlicher Erkenntnisse zeigt sich im der *Praktischen Hausfrau* im sechsten Kapitel. Hier wird auf die Wirkung von Farben²⁶², die Psychologen lange Zeit getestet haben oder auf Arbeitsphysiologen und Bewegungsökonom²⁶³ verwiesen, deren

²⁶¹ Schulze, Gerhard: Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München u.a. 2003, S. 302.

²⁶² Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 432.

²⁶³ Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 407 ff.

Erkenntnisse über die Gestaltung des Arbeitsplatzes, der Körperhaltung und den Bewegungsablauf auch für die Hausarbeitsabläufe anzuwenden seien. (Zusätzlich veranschaulicht dies, dass, zumindest in den propagierten Idealvorstellungen des Ratgebers, nach und nach wissenschaftliche Erkenntnisse auch im Privaten genutzt worden sind.)

Sowohl im Text aus den 1970ern, als auch im dritten Ratgeber werden Untersuchungen (Polstermöbel werden „durchschnittlich 4 Stunden am Tag benutzt“²⁶⁴) erwähnt, ohne dass jedoch extra auf die, dem Ratgeber zu Grunde liegende, wissenschaftliche Studie verwiesen wird.

In *Leben! Das Hausbuch von GU* wird vor allem im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen auf psychologische Erkenntnisse verwiesen. So soll den Rezipienten die Angst vor Untreue durch eine Statistik²⁶⁵ genommen werden, der „Kommunikationstrick 5:1“²⁶⁶ sei wissenschaftlich untermauert und, dass Flirten Frauensache ist, sei ebenfalls „wissenschaftlich bewiesen.“²⁶⁷ Den Höhepunkt dieses Reigens bilden die Liebe auf den ersten Blick²⁶⁸ und die Liebe auf Dauer.²⁶⁹ Eine Lesart ist, dass diese Themen beziehungsweise die in den Ratschlägen vermittelten Handlungsweisen durch den Hinweis auf Wissenschaften wie Medizin, Psychologie, Chemie etc. ihre Legitimation finden. Expertenrat scheint wichtig bei der Legitimation der erteilten Ratschläge. Hier ist allerdings zu unterscheiden zwischen den, innerhalb der Ratschläge erwähnten, wissenschaftlichen Untersuchungen – den Wissenschaften selbst – und dem „Expertenrat“, der von den Ratgeberautoren selbst erteilt wird. Dies ist deshalb erwähnenswert, da vor allem im ersten und dritten Ratgeber bereits in der Einleitung auf die Unterstützung von Spezialisten verwiesen wird. Es wird zwar mit „jahrelanger Erfahrung“²⁷⁰ geworben, dies hat allerdings nichts mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu tun.²⁷¹ Nicht nur die Autorin des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* nimmt Bezug auf die „Mitarbeit bewährter Fachleute“.²⁷² Auch im

²⁶⁴ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Wohnen. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 18.

²⁶⁵ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Zusammen sein. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 230.

²⁶⁶ Ebd., S. 223.

²⁶⁷ Ebd., S. 242.

²⁶⁸ Ebd., S. 232.

²⁶⁹ Ebd., S. 245.

²⁷⁰ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Impressum. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Zusammen sein*. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 623.

²⁷¹ Löffler, Klara: Paper, o.O., 4.8.2008, S. 2.

²⁷² Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, o. S.

dritten Haushaltsbuch wird die Mitarbeit von einem „(guten) Dutzend Spezialisten“²⁷³ erwähnt. Beim Lesen des Impressums wird allerdings schnell klar, dass es sich hier nicht um Wissenschaftler, sondern – mit einer Ausnahme – um Journalisten handelt, deren Themenschwerpunkte in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen beheimatet sind. Mit so genanntem „Expertenwissen“ rechtfertigen die Autoren sowohl Verhaltensweisen als auch Arbeitsschritte und führen den Leser im Grunde hinters Licht. Tatsächlich sind nicht Wissenschaftler, sondern Journalisten die Verfasser des Hausbuchs, die Expertenwissen – meist im übertragenen Sinn – in ihre Ratschläge einfließen lassen. Konkret hat das angebotene Wissen nichts mit Wissenschaft, die gerne erwähnt, aber nie ernsthaft zitiert wird, zu tun. Um die Formulierung Stefanie Duttweilers zu wählen:

„Auch wenn sich Ratgeberautoren auf wissenschaftliches Wissen beziehen, produzieren sie keine Wissenschaft. Im Gegenteil, sie halten Distanz zum System der Wissenschaft, denn gerade diese Distanz ermöglicht es ihnen, sich als legitime Sprecher im Diskurs [...] auszuweisen: Sie sind in der Lage sozial gültiges Wissen heranzuziehen und zu vermitteln, ohne dabei den Bezug zum Alltag und zur konkreten Situation der Leser durch ein Zuviel an Wissenschaftlichkeit zu verlieren. Zugleich können sie sich auf eine Instanz jenseits der eigenen Zuständigkeit berufen, die als unhinterfragbar gilt. [...] So immunisiert der Verweis auf Wissenschaft gegen Kritik.“²⁷⁴

Tradition versus Innovation oder: der Widerspruch im Ratgeber

Ob in den vorliegenden Haushaltsratgeber Altes bewahrt oder Neues aufgegriffen wird, ist auf den ersten Blick nicht offensichtlich. Diesbezüglich trifft der Ratsuchende immer wieder auf Widersprüche. Diese Widersprüche finden durch Rückgriffe auf die Vergangenheit statt, mit welchen vor allem im zweiten Haushaltsratgeber gearbeitet wird. Durch ihn wird Modernes propagiert oder auch verworfen.

„Dass etwas anders werde, kann man nur sagen, wenn man das Bisherige kennt. Das Neue wird fassbar, indem man es vom Alten unterscheidet.“²⁷⁵

Rückgriffe auf die Vergangenheit oder Vorgriffe auf Zukünftiges legitimieren die in den Ratschlägen gegebenen Handlungsweisen. So wird beispielsweise im zweiten Ratgeber

²⁷³ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Willkommen im Leben, liebe Leserinnen und Leser.“ In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, o. S.

²⁷⁴ Duttweiler, Stefanie: Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Phil.-histor. Diss. (Univ. Basel), Konstanz 2007, S. 135.

²⁷⁵ Schulze, Gerhard: Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München u.a. 2003, S. 81.

beim Thema Nahrung auf die Vergangenheit zurückgegriffen, doch zugleich tritt die Autorin für neue Trends ein: *„Zu den pflanzlichen Nahrungsmitteln, die in unseren Breiten immer noch und wahrscheinlich noch auf lange Zeit eine überragende Rolle spielen werden, zählt die unverwüstliche Kartoffel.“*²⁷⁶ Oder: *„Das Wort von der ‚guten‘ Butter ist ein Sprichwort unserer Mütter und Großmütter. Moderne Pflanzenmargarine kann der Butter in jeder Hinsicht qualitativ standhalten und hat den zusätzlichen Vorteil, nur ¼ dessen zu kosten, was die ‚gute Butter‘ kostet. Großer Nachteil der Butter ist die Tatsache, dass sie fast nirgends mehr wirklich frisch erhältlich ist.“*²⁷⁷ Einerseits wird für Vergangenes, wie die „unverwüstliche Kartoffel“ Partei ergriffen, andererseits setzt sich die Autorin für Neues, wie Pflanzenmargarine, ein. Im Beibehalten (Stichwort Kartoffel) und Verwerfen (Stichwort Butter) von Altem bei gleichzeitiger Einführung von Neuem (Stichwort Margarine) liegt der eigentliche Widerspruch.

Auch betreffend Umgangsformen geschehen Rückgriffe auf Vergangenes: Im Unterkapitel „Der gastliche Haushalt“²⁷⁸ wird auf alte Traditionen (wie zum Beispiel dreitägige Hochzeitsfeiern²⁷⁹) und gleichzeitig auch auf Neuerungen, beispielsweise „generelle Lockerung der Umgangsformen“²⁸⁰, hingewiesen. Letzteres scheint nur auf den ersten Blick eine Abwendung von Traditionen zu sein. Bei näherer Betrachtung zeigt sich (durch die detaillierte Beschreibung, wie Abläufe zu sein haben), dass sich Modi, aber nicht Werte geändert haben. Man lädt immer noch ein, nur anders als früher: zur Party und nicht mehr zum Dinner. Wie damals muss sich die Hausfrau Gedanken um das Rundherum machen. Dabei wird versucht, die Wandlungen der Sitten durch einen Vergleich mit der Vergangenheit darzustellen: *„In den 25 Jahren seit Kriegsende haben die gesellschaftlichen Gebräuche, [...], erstaunliche Wandlungen durchgemacht. Gleich nach dem Krieg bis weit in die fünfziger Jahre war alles ‚Brimborium‘ verpönt [...]. Danach kam der Umschlag ins andere Extrem [...] und die im Wirtschaftswunder wohlhabend gewordenen Bürger taten auf einmal so, als müssten sie sich wie ‚bei Hofe‘ benehmen. Die Formen wurden wichtiger als die Menschen. Seit den sechziger Jahren schwingt das Pendel wieder in eine andere Richtung. Die Umgangsformen zwischen den jungen Menschen sind zwar keineswegs ‚verwildert‘, [...], doch oft sehr frei und unkompliziert.“*²⁸¹ Dass sich diese neuen

²⁷⁶ Schlüter, Petra: Rund um den Kochtopf. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzufen 1978, S. 81.

²⁷⁷ Ebd., S. 96 f.

²⁷⁸ Ebd., S. 102 ff.

²⁷⁹ Vgl. hierzu: ebd., S. 103.

²⁸⁰ Ebd., S. 109.

²⁸¹ Ebd., S. 110 f.

Umgangsformen noch nicht ganz durchgesetzt haben, zeigt die unpersönliche Anrede „die jungen Menschen“, anstelle eines „zwischen uns“. Immer noch herrscht Distanz zu den Trends der Zeit. Die Autorin zählt sich und die Leserin nicht a priori „zu den jungen Menschen.“ Der Leserin wird, je nach Perspektive, ein neues Verhaltensmuster aufs Auge gedrückt oder schmackhaft gemacht.

Immer wieder versuchen die Ratgeberautoren einerseits Tugenden der Hausfrau (vgl. hierzu S. 20 f., S. 26 f., S. 70 f.) zu vermitteln, verwerfen jedoch andererseits „alte“ Ansichtsweisen (siehe unten). Folgende Beispiele sollen die im Ratgeber vorhandenen Widersprüchlichkeiten weiter verdeutlichen:

Im Kapitel „Rund um den Kochtopf“ des zweiten analysierten Werks dreht sich alles um das Thema Gesundheit. Es geht, wie im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*, nicht nur um Nahrung und Hungerbefriedigung. Immer mehr dringt das Bewusstsein in den Vordergrund, seinem Körper und somit sich selbst (auch durch Ernährung), etwas Gutes zu tun. Essen dient nicht nur dem Genuss und Wohlergehen, sondern trägt auch zur Leistungsfähigkeit bei, wie „wir alle wissen.“²⁸² Dieses Wissen ist vor allem für die Hausfrau notwendig, denn „die Hausfrau steht vor der verantwortungsvollen Aufgabe, all die verschiedenen Anforderungen an die Ernährung der Familie unter einen Hut zu bringen und jedem Familienmitglied das zu bieten, was es braucht.“²⁸³ Dabei sei es wichtig, Fantasie walten zu lassen, denn „nichts ist so langweilig wie die immer gleiche Kombination [...]“²⁸⁴ (vgl. S. 60). Moderne Ernährungsweisen, wie Vegetarismus und Rohkost, werden verworfen, auf schädliches Essverhalten eingegangen. Wie auch in anderen Bereichen findet an dieser Stelle ein „Richtungskampf“²⁸⁵ statt, aus dem sich die Leserin jedoch „tunlichst heraushalten“²⁸⁶ soll. Dieses Beispiel entlarvt die Ratgeberautorin als Vertreterin konservativer Werte, die keine aufkommenden Moden befürwortet. Sie widmet sich dem „Alten“ und verlangt „das einzig Richtige auf den Tisch“²⁸⁷ zu bringen. Sie beschreibt das bewährte System und prangert neue Lebensstile mit Hilfe einer Kampfdarstellung der beiden Trends an: wer verantwortungsbewusst (und überlegen!) ist, hält sich aus dem Streit heraus. Ein weiteres Mal soll die Hausfrau als Soldat auf dem Schlachtfeld agieren, wobei dieser Kampf außerhalb des eigenen Heims wütet, welches es vor Neuem zu schützen

²⁸² Schlüter, Petra: Rund um den Kochtopf. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 62.

²⁸³ Ebd., S. 62.

²⁸⁴ Ebd., S. 78.

²⁸⁵ Ebd., S. 62.

²⁸⁶ Ebd., S. 63.

²⁸⁷ Ebd., S. 63.

gilt.²⁸⁸ Während der Ratgeber hier als Werk mit konservativem Inhalt präsentiert wird, klingt dies ein paar Seiten später ganz anders.

Im vierten Kapitel „Hausarbeit ohne Schrecken“ versucht die Autorin die Leserin mit Hilfe des Textes von der Nützlichkeit neuer Denk- und Handlungsweisen zu überzeugen. Vorgefasste Meinungen und Tradition sollen über Bord geworfen werden.²⁸⁹ Gleichzeitig vermittelt sie die Wichtigkeit von Rationalität und Organisation. Außerdem zeigt sich in folgendem Satz – es geht um den Vergleich zwischen alten Baumwoll- und pflegeleichterem Baumwollhemd – ebenfalls, dass im Ratgeber gegen Traditionen Stellung bezogen wird, wenn diese unbequem und irrational sind: *„In diesen und ähnlichen Fällen muß die Hausfrau ihrem Mann das Handwerk legen.“*²⁹⁰ Der Mann, der dem „Altbewährten“ fröhnt, wird hier als Mittler von Tradition dargestellt, während die Frau als Neuerer auftritt: *„Gute Organisation und die modernen Hilfsmittel machen die Hausfrau im wahrsten Sinne des Wortes frei – wenn sie gewillt ist, sich ihrer richtig zu bedienen.“*²⁹¹ Die Hausfrau als Trägerin von „alten“ Tugenden muss gleichzeitig für Emanzipation und Freiheit, aber auch für die Einführung moderner Technik, Materialien und Hilfsmittel kämpfen.

Die Verfasserin des Ratgeber widerspricht sich auch in ihrer Forderung nach Gleichberechtigung, wenn sie beispielsweise im Kapitel „Freizeit – Urlaub – Hobby“ von der Frau (und nur von ihr) verlangt, für ihren Mann gepflegt zu sein: *„Und nichts ist für den Ehemann auf die Dauer depressiver als eine Frau, die nicht darauf achtet, wie sie herumläuft, oder die sich zwar für abendliche Gäste zurechtmacht, aber nicht für den Mann. Gerade die Nur-Hausfrau sollte immer daran denken, daß ihr Mann im Beruf täglich mit betont gepflegt aussehenden Frauen zusammenarbeitet.“*²⁹²

In einem weiteren Beispiel aus dem sechsten Kapitel kommt im Zusammenhang mit den nutzbaren Energien in Wohnung und Haus „Wärme“ ins Spiel. So soll zum Beispiel das Bad „wärmer“ wirken²⁹³, damit die tägliche Reinigung mehr Spaß macht. Wärme in Verbindung mit Behaglichkeit, Wohlgefühl, Spaß und Erholung scheint wichtig zu sein. Dabei steht

²⁸⁸ Obwohl neue Lebensstile verworfen werden, ist das eigentlich Bemerkenswerte, dass sie überhaupt erwähnt werden.

²⁸⁹ Vgl. hierzu: Schlüter, Petra: Hausarbeit ohne Schrecken. In: Schlüter, Petra.: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflen 1978, S. 164.

²⁹⁰ Ebd., S. 164.

²⁹¹ Ebd., S. 164.

²⁹² Schlüter, Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflen 1978, S. 279.

²⁹³ Vgl. hierzu: Schlüter, Petra: Unsere vier Wände. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflen 1978, S. 400.

Wärme nicht nur stellvertretend für Gemütlichkeit und Komfort, sondern auch für Intimität („menschliche Wärme“): „*Unsere Vorväter hatten eine derartige Angst vor der ‚Sünde‘, daß sie im Schlafzimmer für eine frostige, alle Geliüste erstarrende Atmosphäre sorgten.*“²⁹⁴

Im Bereich der Sexualität versucht die Autorin, modern und aufgeklärt zu sein. Doch der Versuch scheitert: die Sprache wirkt antiquiert, voller Scham. Das Wort „Sexualität“ bleibt lieber (noch) unausgesprochen.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass Petra Schlüter im Text immer wieder zwischen dem Bewahren von überlieferten Normen und Werten sowie der Anpassung an neue Moden und dem Versuch, Neues einzuführen, schwankt. Die Aussagen des Ratgebers bleiben widersprüchlich.

²⁹⁴ Ebd., S. 406.

5. Raumausstattungen

Durch die Analyse hat sich gezeigt, dass die Texte verschiedenste Themen beinhalten. Vier davon betreffen (Frei)Zeit und Technik, Sauberkeit und Ordnung. Da sie in allen drei Ratgebern vorkommen, sollen sie hier vorgestellt werden. Das Bemerkenswerte daran ist, dass sie einander bedingen: Das Erlangen von (Frei)Zeit durch die Schaffung von Ordnung und den Gebrauch von technischen Haushaltsgeräten wird in jedem der drei Bücher immer wieder erwähnt.

5.1. (Frei)Zeit und Technik

„Ein flexibler Umgang mit Zeit sowie eine unscharfe Grenze zwischen Arbeit und Freizeit sind für die Hausfrau historisch gesehen nichts Neues, [...]. Diese Eigenschaften gehören zum Leitbild bzw. zum Alltag der Hausfrau, seit sie existiert. [...] Zu den wichtigsten Hausfrauentugenden gehörten stets solche, die flexiblen Verhaltensformen nützlich sind: Pünktlichkeit, Ordnungssinn, Einteilungs- und Anpassungsfähigkeit.“²⁹⁵

Bereits das zweite Kapitel „Meine Wohnung – mein Heim“²⁹⁶ des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* beinhaltet viele Tugenden der Hausfrau, die sich im Folgenden (auch in den beiden anderen Büchern) häufig wiederholen und dem Leser Einiges über gesellschaftspolitisch relevante Themen verraten können.

Tugenden scheinen notwendig zu sein, um den Haushalt zu managen. Sparsamkeit, ergänzt durch Tüchtig- und Zuverlässigkeit sind wichtige Attribute der Hausfrau:

„Noch ein Jahrzehnt nach dem Kriegsende war die Haushaltsführung ohne ein üppiges Gehalt alles andere als leicht. Etwa 50 Prozent des Einkommens mussten allein für Nahrungsmittel ausgegeben werden. So fehlte es auch in den 1950er Jahren in weniger bemittelten Familien oft am Nötigsten. Die Hausfrauen strickten selber Socken, Pullover und Babywäsche. In den Haushaltsratgebern erfuhren sie, wie man ‚getaufte‘ Milch erkennt oder alte Filzhüte noch als Einlegesohlen verwendet. Als größte Tugenden der Hausfrauen galten daher Sparsamkeit und Erfindungsgabe.“²⁹⁷

²⁹⁵ Breuss, Susanne: Die Zeit der Hausfrau. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): *Bewegte Zeiten: Arbeit und Freizeit nach der Moderne*. München u.a. 2002, S. 63.

²⁹⁶ Gugerell, Leopoldine: *Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes*. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens)*. Salzburg 1954⁵, S. 93-128.

²⁹⁷ Sorgo, Gabriele: *Koche nur mit Liebe. Die Multifunktionshausfrau*. In: Breuss, Susanne (Hg.): *Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945*. Wien 2005. Katalog zur selbigen Ausstellung im Wien Museum. 322. Sonderausstellung des Wien Museum. Wien Museum Karlsplatz 12.5. – 25.9.2005, S. 75.

Neben diesen Eigenschaften werden im Ratgeber immer wieder Treue, Fleiß, Pflichtbewusstsein und Zeitmanagement als wünschenswerte Kriterien bei der Haushaltsplanung erwähnt. So heißt es im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*: „Wie bei jeder Arbeit, so ist gerade bei der Hausarbeit die praktische Einteilung das Wichtigste. [...]. Es geht alles im Haushalt viel reibungsloser, wenn man sich einen Plan zurechtlegt, der alle immer wiederkehrenden Arbeiten berücksichtigt. Selbstverständlich muß man dann an diesem Plan auch festhalten und alles so einteilen, daß man sich mit keiner Arbeit abhetzen muß, sonst macht der beste Arbeitsplan der Hausfrau bald keine Freude mehr.“²⁹⁸ Zeitfaktor, Zeitersparnis und die sinnvolle Nutzung von Zeit²⁹⁹ sind Schlagwörter, die nicht nur im ersten Ratgeber, sondern auch in seinen beiden Nachfolgern aufgegriffen werden: „etwas muss „sofort“³⁰⁰, „rasch“³⁰¹ und „schnell“³⁰² gemacht werden:

„Von den Frauen [...] wird verlangt, Zeit sparen zu können, Zeit verlieren zu können und die Zeitpunkte zu erkennen, wann das eine und wann das andere notwendig ist. Von ihnen wird nicht nur Zeit und sinnvolle Zeitverwendung, sondern auch spezifischer Zeitumgang verlangt.“³⁰³

Trotzdem ist im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* noch nicht von der Freizeit wie wir sie heute verstehen – als Zeit der Muße und als Gegensatz zur Arbeitszeit – die Rede. Diese Form von Zeitverständnis kommt erst im Werk aus den 1970ern vor.

Ähnlich dem ersten Ratgeber beschreibt auch die Autorin der *Praktischen Hausfrau* wünschenswerte Vorzüge der Hausfrau. Neu ist – neben der geforderten Freizeit und den wünschenswerten Tugenden – der Versuch der Verfasserin, die Frau aus ihrer Unwissenheit und Unmündigkeit herauszuführen. Anhand von Themen wie Konsum- und Leistungsgesellschaft, Lebensmittelverordnungen, Ökonomie und Wirtschaftswachstum soll sie am (Allgemein)Wissen und an gesellschaftspolitisch relevanten Themen partizipieren.

²⁹⁸ Gugerell, Leopoldine: *Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes.* In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 94.

²⁹⁹ Vgl. hierzu: ebd., S. 94 f.

³⁰⁰ Ebd., S. 41.

³⁰¹ Ebd., S. 98.

³⁰² Ebd., S. 95.

³⁰³ Torniepoth, Gerda (Hg.): *Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit.* Berlin 1988, S. 71.

Vehement wird gefordert, dass die Leserin „zur bewußten und kritischen Verbraucherin“³⁰⁴ werden soll. Wissen wird zunehmend von Bedeutung. Um es mit Klaus Thiens Worten zu formulieren:

*„Die Steigerung des Bildungsniveaus sowie der vermehrte Wohlstand erschließen dem Individuum die Möglichkeit, sich aus traditionellen Abhängigkeiten zu lösen und in vielerlei Hinsicht Individualität zu entfalten.“*³⁰⁵

Trotzdem begegnet der aufmerksame Leser in diesem Haushaltsratgeber einer gewissen Ambivalenz (vgl. S. 65 ff.). Einerseits handelt der Text von Gleichberechtigung, andererseits aber haben sich Werte nicht wesentlich verändert: Sparsamkeit, Gemütlichkeit, Ordnung, Sauberkeit in den eigenen vier Wänden, Zeitmanagement und das Wohl der Familie haben immer noch die obersten Ziele zu sein, für deren Erreichung nach wie vor die Frau Hauptverantwortliche ist. Neu sind – neben der geforderten Gleichberechtigung – Freizeitvergnügen und Erholung als Preis für Sparsamkeit. Je sparsamer gewirtschaftet wird, desto eher kann auf Urlaub gefahren werden, denn „ein ausreichender Jahresurlaub ist für jeden von uns von besonderer Wichtigkeit.“³⁰⁶ *„Die Leistungsgesellschaft fordert im beruflichen Alltag unsere ganze Kraft. Wir müssen uns bewähren, uns durchsetzen [...] und oft unsere körperlichen Leistungsreserven bis an die Grenze ausschöpfen.“*³⁰⁷ Die darauf folgende wissenschaftlich-medizinische Erklärung stellt ebenfalls ein Novum dieses Ratgebers dar: wer sich keine Erholung gönnt, wird erkranken, die Nerven werden blank liegen und der Ärger steigen³⁰⁸: *„Medizinische Untersuchungen haben ergeben, daß ein zusammenhängender Urlaub von mindestens drei Wochen notwendig ist, um unsere ‚Batterien‘ wieder aufzuladen.“*³⁰⁹ Gesundheit als gesellschaftspolitisch relevante Diskussion dieser Zeit und als Argument für Freizeit tritt auf. Dass nicht nur Urlaub, sondern auch Freizeit in diesen Jahren immer wichtiger werden, zeigt sich hier besonders deutlich: manches sei zwar teurer (Anm.: zum Beispiel beim Einkauf), aber bequemer und verschaffe deshalb „viel mehr freie Zeit“.³¹⁰ Sparsamkeit weicht hier der Freizeit, die immer

³⁰⁴ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 31.

³⁰⁵ Thien, Klaus: Rhythmus – Takt – Gleichzeitigkeit. Zur Geschichte der „Frei-Zeit“. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): Bewegte Zeiten. Arbeit und Freizeit nach der Moderne. München u.a. 2002, S. 19.

³⁰⁶ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 19.

³⁰⁷ Ebd., S. 19.

³⁰⁸ Vgl. ebd., S. 19.

³⁰⁹ Ebd., S. 19.

³¹⁰ Ebd., S. 22.

mehr Platz im Leben der Leserin einnimmt. Um sich Urlaube leisten und Freizeit erlangen zu können, soll sich die Leserin an die gegebenen Ratschläge halten.

„Tatsächlich ist die Beherrschung der Grundlagen des Haushalts oft eine Voraussetzung, um auch eine strukturierte Freizeit zu haben. Die Organisationsfähigkeit sichert gleichzeitig eine gewisse Kontinuität und den Übergang von der Hausarbeit zur Freizeit.“³¹¹

Im Gegensatz zum ersten Haushaltsratgeber, in dem durch Zeit Geld gespart werden soll, propagiert die Autorin dieses Werks, sich (Frei)Zeit zu erkaufen.

Neben diesem Thema kommt Petra Schlüter immer wieder auf die Emanzipation der Frau zu sprechen, deren „begrüßenswerte Entwicklung (die Hausfrauen) zu einem großen Teil der Haushaltstechnik zu verdanken“³¹² hätten. Haushaltsgeräte stehen dabei in direktem Zusammenhang mit Zeitgewinn: *„Insgesamt besitzt demgemäß die Küchenmaschine einen größeren Rationalisierungseffekt [...]. Nicht nur körperliche Kraft wird eingespart, sondern auch Zeit [...].“³¹³* Und weiter: *„Der Hausfrau vor fünfzig Jahren (Anm.: in den 1920ern) wurde gar keine Zeit für eigenschöpferische Interessen gelassen, sie hatte sich für die Familie abzuschuften [...]. Die Hausfrau von heute kann sich durch einen Knopfdruck von den erniedrigendsten und zeitraubendsten Arbeiten befreien“³¹⁴* Ohne Zweifel erleichtern diverse Geräte und Apparaturen manche Arbeiten, doch Hausarbeit hat sich durch technische Geräte „nicht minimiert, sondern sie nur umverlagert“.³¹⁵

„Die Arbeitserleichterung durch die Technik schaffte nicht mehr Freizeit für die Hausfrau, sondern veränderte die Lebensgewohnheiten. [...]. Jeder wissenschaftliche Fortschritt, der die Frauen von der Plackerei des Kochens, Saubermachens und Waschens hätte erlösen können und ihnen mehr Zeit für andere Dinge hätte bescheren können, erzwang statt dessen neue Plackerei [...].“³¹⁶

Das Gleiche stellt auch Susanne Breuss fest:

„Schnelle Produkte, schnelle Geräte und schnelle Küchen trugen zwar zur Beschleunigung und Erleichterung einzelner Arbeiten im Haushalt bei. Der Zeitaufwand für die Hausarbeit insgesamt verringerte sich durch sie jedoch kaum. Es kam vielmehr

³¹¹ Kaufmann, Jean-Claude: Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit. Konstanz 1999, S. 100.

³¹² Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzungen 1978, S. 117.

³¹³ Ebd., S. 129.

³¹⁴ Ebd., S. 117.

³¹⁵ Wildt, Michael: Am Beginn der „Konsumgesellschaft“: Mangelserfahrung, Lebenserhaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren. Hamburg 1994, S. 305.

³¹⁶ Ebd., S. 305.

*zu einer Veränderung der Tätigkeitsfelder, neue Aufgaben und Pflichten kamen dazu.*³¹⁷

Karin Walser und Silvia Kontos haben in ihrer Untersuchung „...weil nur zählt, was Geld einbringt“ ebenfalls festgestellt, dass „die Fortschritte in Technik, [...] nicht zu einer grundsätzlichen Verringerung der Arbeits- und Zeitbelastung der Hausfrau geführt haben, sondern diese lediglich zugunsten der Beziehungsarbeit verschoben haben.“³¹⁸ Hausarbeit, an der die Leserin Spaß³¹⁹ haben soll, wird zum Liebesdienst an der Familie (vgl. S. 21). Konkret bedeutet dies, dass durch die hier propagierte Verwendung von Haushaltsgeräten die Dreifachbelastung der Frau (Beruf, Hausarbeit, Kinder) beschönigt wird: Zusätzlich zur Hausarbeit, die durch technische Hilfsmittel erleichtert wird, sind Weiterbildung, Hobbys und Beruf möglich.

Enorm auffallend ist die Gleichsetzung von der Technisierung der Hausarbeit mit der Erlangung der Freiheit/Emanzipation in folgendem Zitat: „*Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß die Waschmaschine die Hausfrau aus der Sklaverei befreit hat. Es gibt sogar Wissenschaftler, die den Siegeszug der Waschmaschine für ein ebenso bedeutendes gesellschaftspolitisches Ereignis halten wie die Entwicklung und Verbreitung der Antibabypille.*“³²⁰ Dieser Vergleich zeigt die Wertigkeit der Haushaltsgeräte zum damaligen Zeitpunkt und auch die Position, welche die Autorin dieses Ratgebers einnimmt. Ab und zu liest er sich wie ein Manifest für die Gleichberechtigung der Frau. Laut Petra Schlüter helfe die Technik den Frauen, mehr Freizeit zu erlangen. Gleichzeitig werden jedoch durch Haushaltsgeräte Arbeitsvorgänge verschleiert und tabuisiert. (Nicht nur in den 1970ern, sondern auch im Ratgeber von 2005 findet der Leser die Aussage, dass es ein Glück ist, „dass es Maschinen gibt, die einem die meiste Arbeit [...] nehmen.“³²¹ Dies zeigt die immer noch vorhandene Existenz der Ansicht, dass Maschinen (Haus)Arbeit abnehmen.)

Man nehme als Beispiel die Geschirrspülmaschine.³²² Leise (und damit kaum hörbar) soll sie sein, hinter Küchenfronten verkleidet (und damit kaum sehbar) soll sie verschwinden.

³¹⁷ Breuss, Susanne: „Jede Frau kann zaubern.“ Technik, Tempo und Fortschritt in der Küche. In: Breuss, Susanne (Hg.): Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945. Wien 2005. Katalog zur selbigen Ausstellung im Wien Museum. 322. Sonderausstellung des Wien Museum. Wien Museum Karlsplatz 12.5. – 25.9.2005, S. 118.

³¹⁸ Kuhn, Bärbel: Vom Schalten und Walten der Hausfrau. Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert. In: <http://vgs.univie.ac.at/VGS/alt/HSK3lp.html> am 19.02.2008, S. 9.

³¹⁹ Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 161.

³²⁰ Ebd., 143.

³²¹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 405.

³²² Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 140 f.

Durch das Verstecken von Augenscheinlichem, der Technisierung des Haushalts und der Mechanisierung von Arbeitsschritten entsteht das Bild einer Hausfrau, die viel Zeit hat und deren Arbeiten im Grunde genommen keine körperlich anstrengenden Tätigkeiten sind: *„Die modernen Haushaltsmaschinen verrichten keine Wundertaten, aber sie erleichtern den Hausfrauen, die rationell mit ihnen umzugehen wissen, die Küchenarbeit erheblich.“*³²³ Die technischen Hilfsmittel sollen „rationell“³²⁴ eingesetzt werden. Vor allem der Verstand muss benutzt werden.

Zusätzlich gewinnt Individualität (inklusive die Nutzung der Zeit für sich selbst) an Gewicht. Eine Hausfrau mit Organisationstalent könne sich ein paar Stunden für Schönheitspflege, schöpferische Muße und Hobbys sichern: *„Jede Hausfrau, die über etwas Organisationstalent verfügt und sich von Mann und Kindern im Haushalt helfen läßt, kann sich eine wachsende Zahl von Stunden täglich für sich selbst freimachen.“*³²⁵ Und weiter: *„[...] : Lesen, Fernsehen, Musikhören, Wandern, eine Kaffeefahrt machen, Schwimmen, Skatspielen, einfach herumgammeln oder uns beruflich fortbilden. Wir können dies alles tun, wenn wir uns von alten Wochenendgewohnheiten lösen, wenn wir die Freizeit wirklich als freie Zeit betrachten und nicht schlechten Traditionen nachhängen, die gerade der Hausfrau am Wochenende ihre verdiente Ruhe stehlen.“*³²⁶ Das bedeutet wiederum, dass für die Hausfrau ein zusätzlicher Druck herrscht, da sie selbst Schuld am Fehlen beziehungsweise am Verlust von Zeit ist. *„Denn die Zeiten, da sich Frauen mit den berücktigten ‚drei K‘ (Küche, Kinder, Kirche) zufrieden geben mußten, sind vorbei. Jede Frau hat das Recht auf Selbstverwirklichung. Sie hat Anspruch auf Freizeit und Hobbys wie ihr Mann. Sie muß nur auch selbst dafür sorgen, daß sie in dieser Beziehung nicht zu kurz kommt.“*³²⁷

Wie in seinen beiden Vorgängern ist auch im Hausbuch von GU Freizeit haben und erlangen ein wichtiges Thema. Ihm ist ein eigenes Kapitel – „Frei haben“³²⁸ – gewidmet. Um seine Freizeit sinnvoll zu verbringen, werden in *Leben! Das Hausbuch von GU* ebenso wie in den Ratgebern von 1954 und 1978 Möglichkeiten, seine Freizeit bestmöglich zu

³²³ Ebd., S. 126.

³²⁴ Ebd., S. 118.

³²⁵ Schlüter Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 264.

³²⁶ Ebd., S. 265.

³²⁷ Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 164.

³²⁸ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Frei haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 516-557.

nützen, angeboten³²⁹: Hobbys wie Malen, Musik hören, Fernsehen, Filme drehen, Gartenarbeit, Tierhaltung, Sport, Reisen und Urlaube werden als Optionen der Freizeitgestaltung offeriert. Diese Tätigkeiten werden nicht nur aus Unterhaltungsgründen, sondern auch aus dem Grund die „verfügbare Zeit in Abschnitte, in fühlbare Größen“ einzuteilen und dem „Lebenslauf einen Sinn“ zu geben³³⁰, vorgeschlagen.

Ein Novum stellt das Thema „Reizüberflutung durch das vorhandene Konsumangebot“³³¹ dar. Im Zuge dieser Reizüberflutung wird, so die Autoren, das eigene Heim zum Lebensmittelpunkt, wo man seinen Bedürfnissen nachgehen kann.³³² Es zeigt sich das Bild vom eigenen Zuhause als Burg: *„Die eigenen vier Wände schützen wie Burgmauern vor der hektischen, bisweilen aggressiven Außenwelt.“*³³³ Die selbst geschaffene Welt beschützt vor der Außenwelt. Sie ist das Gute, das das Böse abzuwehren weiß. Doch auch die eigenen vier Wände können nur beschützen, wenn man dem „Sinnloch“ mit Hilfe von Planung vorbeugt. Die Autoren stellen Entspannungsarten, die als notwendig präsentiert werden, vor. Diese sollen angewandt werden, damit sich die „dauerhafte Schere zwischen Bedürfnis und Realität“ nicht „negativ auf Stimmung und Gesundheit“ auswirkt.³³⁴ Ein weiteres Mal ist Gesundheit der Rechtfertigungsgrund für Erholung, die man auch im eigenen Zuhause, in dem man die „notwendige Ruhe“ herstellen oder das „gewünschte Maß an Lebendigkeit“ produzieren kann³³⁵, findet.

Nicht nur das eigene Heim, sondern auch Lokalitäten außerhalb der eigenen vier Wände seien Räume für Freizeit: fremde Länder, Sportanlagen, die Natur. Das immer größer werdende Freizeitangebot und der immer kleiner (weil Trend der längeren Arbeitszeiten) werdende Zeitrahmen dafür werden ebenfalls thematisiert.³³⁶ So bleibt der momentane Freizeit-Boom nicht unerwähnt: *„Jetzt wollen wir alles: Erholung und Großstadtflair. Was früher das Besondere war, wird nun alltäglich.“*³³⁷

„Es scheint, dass in der Postmoderne die früher getrennten Sphären von Reproduktions- und Freizeit ineinander übergegangen sind oder übergehen. Unter dem Dach des Erlebniskonsums, [...], z.B. in den riesigen Shopping Malls [...] und den gigantischen

³²⁹ Vgl. hierzu: Schlüter Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 264-330.

³³⁰ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Frei haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 518.

³³¹ Ebd., S. 518.

³³² Ebd., S. 518.

³³³ Ebd., S. 518.

³³⁴ Ebd., S. 518.

³³⁵ Ebd., S. 518.

³³⁶ Ebd., S. 542.

³³⁷ Ebd., S. 541.

*Freizeitparkressorts [...], haben sich reproduktive (regenerative) und Freizeitaktivitäten miteinander vermischt. Erholen, Einkaufen, Entspannung, Spannung (Nervenkitzel), Essen, Trinken, Unterhaltung, Medienkonsum, Sport, Spiel, Geselligkeit, alles läuft zusammen.*³³⁸

Durch dieses „Alles-haben-wollen“ in der Freizeit erfährt „die Arbeitswelt eine weitreichende Neubewertung“³³⁹, so H. Jürgen Kagelmann:

*„Sie ist weder sinnvermittelnde Instanz noch zentraler Lebensinhalt, sondern schlicht die vorgelagerte Stufe zum Konsumerlebnis.“*³⁴⁰

Anhand der drei Haushaltsratgeber lässt sich die Änderung von Freizeitvorstellungen veranschaulichen: Während im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* dem Thema noch kein eigenes Kapitel gewidmet ist und es mehr um den Gewinn von Zeit für weitere Haushaltstätigkeiten geht, scheint Freizeit in der *Praktischen Hausfrau* bereits beschreibenswert. Neu ist das Parteieregreifen für technische Hilfsmittel, welche – laut Ratgeberautorin – einen großen Beitrag zur Freizeit und Zeitgewinnung leisten. In *Leben! Das Hausbuch von GU* ist der Freizeit, ebenso wie in der *Praktischen Hausfrau*, ein eigenes Kapitel gewidmet. Der Einbezug des Freizeit-Booms als modernes Phänomen sowie die Nennung von Freizeit-Stress, der durch zu viel Arbeit und zu wenig vorhandener Zeit für Hobbys entstehen kann, stellt eine Neuheit dieses Haushaltsbuchs dar. Um der Hektik zu entkommen, schlagen die Autoren dieses Ratgebers vor, einen Zeitplan aufzustellen.³⁴¹ Dadurch reichen sie wiederum Leopoldine Gugerell, der Autorin des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers* die Hand, die ebenfalls Zeitmanagement verlangt.

5.2. Sauberkeit und Ordnung

Auch die Themen Sauberkeit und Ordnung bedingen einander. Nicht nur äußere Ordnung, die man schaffen sollte, sondern auch Körperhygiene nehmen einen zentralen Stellenwert ein. Wer mit sich selbst (im wahrsten Sinne des Wortes) im Reinen ist, kann auch außerhalb des eigenen Körpers für Ordnung und Sauberkeit sorgen, was vor allem in den letzten beiden Haushaltsratgebern zur Erreichung des eigenen Glücks als essentiell betrachtet wird.

³³⁸ Kagelmann, H. Jürgen: Neuere psychologische Aspekte zur Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): *Bewegte Zeiten: Arbeit und Freizeit nach der Moderne*. München u.a. 2002, S. 140.

³³⁹ Ebd., S. 141.

³⁴⁰ Ebd., S. 141.

³⁴¹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Frei haben*. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005, S. 542.

„Die Reinlichkeit des Körpers galt (Anm.: bereits um 1900) als Vorbedingung für eine Verbesserung der Lebensumstände ganz allgemein [...].“³⁴²

Die Vorstellung durch Einhaltung gewisser Hygienennormen- beziehungsweise Standards sein Glück zu erreichen oder zumindest seine Lebensumstände zu verbessern, hat Tradition. Der Fortschritt und die kontinuierliche Optimierung von Technik führen zum Ruf nach mehr Hygiene und Sauberkeit, da dadurch die Möglichkeit zur Schaffung dieser als gegeben angesehen wird. Unüberhörbar ist dabei „die Neigung, die Sauberkeit als Gebot der Moral einzustufen.“³⁴³

Im gesamten *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* finden sich Wörter, die auf den Bereich Hygiene hinweisen. So geht es nicht nur um Vermeidung von unnötigem Staub und Verhinderung von Schmutz³⁴⁴, sondern auch um Reinigung³⁴⁵, den Schutz von Dingen³⁴⁶ sowie um die Behandlung³⁴⁷ von verschmutzten Gegenständen. „Behandlung“ ist ein oft wiederkehrendes Wort des ersten Ratgebers, welches das Bild eines behandelnden Arztes aufkommen lässt. Wie dieser soll die Frau bemüht sein, ihren „Patienten Hausarbeit“ erfolgreich zu behandeln.

Bereits der Titel des zweiten Kapitels „Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes“ verdeutlicht, wie weit in den 1950ern des 20. Jahrhunderts die Vorstellungen von Ordnung und Hygiene gereicht haben. Die Frau soll das Zuhause pflegen (sprich ordentlich und rein halten). Diese Pflege impliziert ein gewisses Erscheinungsbild der Wohnung und führe zu kultiviertem Wohnen. Gleichzeitig ist sie das Leumundszeugnis der Frau. Alles, was für das Auge sichtbar ist, soll glänzen. Dem Optischen wird besondere Bedeutung beigemessen. Glanz mutiert zum Beleg für ein vorbildliches Hausfrauendasein.

³⁴² Spieker, Ira: „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!“ Die Popularisierung von Volksbädern um die Jahrhundertwende und ihre Einrichtungen im ländlichen Raum. In: Löneke, Regina u.a. (Hg.): *Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten*. Göttingen 1996, S. 114.

³⁴³ Trümper, Hans: Sauberkeit. Anmerkungen zum Waschen und Baden. In: Jeggel, Utz u.a.: *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 264.

³⁴⁴ Gugerell, Leopoldine: *Rat komplett – von A bis Z. Eine Sammlung praktischer Ratschläge für alle An- und Ungelegenheiten des Alltags. Mit großem Fleckputzmittelverzeichnis*. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens)*. Salzburg 1954⁵, S. 11.

³⁴⁵ Ebd., S. 10.

³⁴⁶ Ebd., S. 14.

³⁴⁷ Ebd., S. 17.

Granatschmuck³⁴⁸ und Metallgegenstände³⁴⁹, Besteck³⁵⁰ und Türklinken³⁵¹ werden, ebenso wie Schuhe³⁵², Böden³⁵³, Spiegelrahmen³⁵⁴, etc. glänzend poliert. Um die Formulierung Bettina Günters zu wählen: Glanz war in den 1950ern „das offensichtliche – und kulturell anerkannte Zeichen von Sauberkeit.“³⁵⁵

Ordnung und Reinlichkeit stehen an oberster Stelle: Schritt für Schritt wird erklärt mit welchen Hilfsmitteln die Räume einer Wohnung sauber zu halten und wie Dinge in Ordnung zu bringen sind. Nicht nur äußere Ordnung, sondern auch innere Ordnung ist wesentlich: *„Es ist selbstverständlich, daß in der Küche Ordnung gemacht wird, denn eine ungepflegte Küche sieht nicht nur schlampig, sondern auch unappetitlich aus. Jede Hausfrau soll sich bemühen, gerade die Küche immer adrett und sauber zu halten, und zwar nicht nur nach außen hin, sondern auch in den Küchenkästen und Stellagen muß Ordnung herrschen.“*³⁵⁶

Dieses Kapitel schließt mit den Themen „Großreinemachen“³⁵⁷ und „Waschtag“³⁵⁸. Es veranschaulicht, wie „alte“ Normen und (oft sinnlos erscheinende) Handlungen in Bezug auf Ordnung und Sauberkeit an die nächste Generation weitergegeben werden: *„Es ist eine alte, eigentlich ganz unvernünftige Sitte, vor großen Feiertagen wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, ebenso wie vor dem Antritt einer Urlaubsreise, die ganze Wohnung auf den Kopf zu stellen und Großreinemachen zu veranstalten. Selbstverständlich ist ein solches auch bei sorgfältigster Wohnungspflege jährlich zweimal unbedingt notwendig, aber warum ausgerechnet vor den Feiertagen? Die Hausfrau ist nach dem Großreinemachen meistens derart übermüdet, daß sie dann zu den Feiertagen schlechter Laune ist oder sich körperlich*

³⁴⁸ Gugerell, Leopoldine: Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 72.

³⁴⁹ Ebd., S. 75.

³⁵⁰ Ebd., S. 116.

³⁵¹ Ebd., S. 101.

³⁵² Ebd., S. 82.

³⁵³ Ebd., S. 97.

³⁵⁴ Ebd., S. 85.

³⁵⁵ Günter, Bettina: Wohnalltag im Wirtschaftswunder. Die Aneignung der Küche zwischen pragmatischer Nutzung und neuen Leitbildern. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Geschlecht und materielle Kultur: Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen. Münster u.a. 2000 (= Münsteraner Schriften zur Volkskunde /Europäischen Ethnologie, Bd. 6), S. 142.

³⁵⁶ Gugerell, Leopoldine: Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 103.

³⁵⁷ Ebd., S. 122 ff.

³⁵⁸ Ebd., S. 124 ff.

nicht frisch fühlt.“³⁵⁹ Dies zeigt einerseits, dass Verhaltensmuster über Generationen weitergegeben werden können und andererseits die Schwierigkeit, eine – als solche unnötig und sinnlos erlebte – Tätigkeit wieder los zu werden. Kaufmann drückt das folgendermaßen aus:

„In dem Moment, in dem ein Individuum ein Problem zu lösen hat, können sich ihm zwar zweifellos zahllose Bilder, [...], als Modell anbieten. Aber dieses Individuum hat auch eine Geschichte, eine Vergangenheit, die es in sich trägt und die seit Jahrtausenden von Generation zu Generation weiter getragen wurde. Diese Vergangenheit entfaltet seine Wirkung aus dem Innersten seines Körpers heraus und bringt es dazu, unabhängig von den vorbeiziehenden Bildern in einer bestimmten Weise zu handeln. Nur selten treten verinnerlichte Schemata und von außen herangetragene Modelle wirklich in Konkurrenz. Meistens kommt es vielmehr zu ihrer Vermischung, einer subtilen Kombination, die das inkorporierte Erbe mit einigen ausgewählten Modellen verknüpft.“³⁶⁰

Und weiter:

„Der neue Modus der Tradierung von Verhaltensstandards erlaubt es in der Regel, den Vorrat an verinnerlichten, von der Geschichte ererbten Schemata der aktuellen Situation anzupassen und zu aktualisieren. Er wird entsprechend dem aktuellen Geschmack korrigiert und im Hinblick auf die neuesten Apparaturen und die gerade angesagten Gesten neu definiert. Dabei lassen sich jedoch alte Gegenstände und Gesten nicht einfach so ersetzen, sondern verfolgen hartnäckig ihren Weg.“³⁶¹

Ausgehend davon, dass dies nicht nur bei Gesten und Gegenständen, sondern auch bei Tätigkeiten des Alltags der Fall ist, liefert dies eine Erklärung, weswegen „alte Gewohnheiten“ nicht einfach so (weg)gelassen werden können. Vielmehr adaptiert man sie und passt sie der aktuellen Situation an. So werden auch Hygienestandards übernommen und je nach Wissensstand der jeweiligen Zeit modifiziert. Der Ruf nach Sauberkeit und Ordnung beschränkt sich aber nicht nur auf das Umfeld der Protagonisten, sondern inkludiert auch Körperhygiene, die im ersten Haushaltsratgeber als „tägliche Selbstverständlichkeit“³⁶² beschrieben wird.

Auch in der *Praktischen Hausfrau* zeigen sich Sauberkeitsvorschriften. Wie im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* gehen mit dem Besitz technischer Haushaltsgeräte und der Forderung

³⁵⁹ Gugerell, Leopoldine: *Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes.* In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 122.

³⁶⁰ Kaufmann, Jean-Claude: *Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit.* Konstanz 1999, S. 28.

³⁶¹ Ebd., S. 28 f.

³⁶² Gugerell, Leopoldine: *Meine Wohnung – Mein Heim. Ein Wegweiser zu kultiviertem Wohnen. Das gepflegte Heim – Die Visitenkarte der Frau. Der Gesundheitsborn des Kindes.* In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber* (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 121.

nach selbigen sowohl das Thema Reinlichkeit, als auch Ordnung einher: *„Wir können uns heutzutage schon gar nicht mehr vorstellen, was ein Frühjahrsputz zu Großmutterns Zeiten bedeutete. Heute gibt es ihn fast gar nicht mehr, den Frühjahrsputz, weil wir dank mechanischer und elektrischer Haushaltshelfer unsere vier Wände das ganze Jahr über ohne großen Aufwand pflegen und sauberhalten können – [...]“*³⁶³ Technik ist demnach eine Grundvoraussetzung für Sauberkeit und Ordnung. Beide Sujets kommen in mehreren Kapiteln der *Praktischen Hausfrau* vor.

Im Zuge von Reinlichkeit und Ordnung bringen die Autoren immer wieder eine medizinische Komponente ins Spiel: Bakterien und Krankheitskeime sollen durch „hygienisches Arbeiten“ unschädlich gemacht werden.³⁶⁴ Sauberkeit beginnt bei der Pflege und Reinigung des Kühlschranks³⁶⁵, erstreckt sich über Lebensmittelhaltung³⁶⁶ und Putzpläne³⁶⁷, die eigene Körperhygiene bis hin zu den „Helfern beim Saubermachen“³⁶⁸. Am Beispiel der Spülmaschine zeigt sich, dass nicht nur im Äußeren, sondern auch im Inneren Ordnung herrschen soll: Während der Geschirrspüler seinen Beitrag zur Sauberkeit leistet, muss auch in ihm „Ordnung herrschen“.³⁶⁹ Sauberkeit betrifft auch die Alltagsdinge, die sauber zu halten, zu reinigen und in Ordnung zu bringen sind. Gegenstände sollen sachgemäß behandelt³⁷⁰ und, wenn möglich (wie in seinem Vorgänger) auf Hochglanz poliert werden (vgl. S. 79).³⁷¹ Schmutzentfernung und Ordnunghalten sind zentrale Motive: *„Je weniger Platz eine Wohnung bietet, desto ‚aufgeräumter‘ muß sie sein, [...]“*³⁷² Ordnung wird zur Grundvoraussetzung für das Alltagsleben. In diesem Haushaltsratgeber wird nicht mehr nur von der Frau, sondern auch vom Mann Ordnung verlangt: *„Der Ehemann darf nicht mehr den ‚Pascha‘ spielen und erwarten, daß er sich zu Hause bedienen lassen kann, Er muß vielmehr vor dem Feierabend mit dem Staubsauger durch die Wohnung wandern oder das Geschirr abtrocknen.“*³⁷³ Die Kinder sollen sich ebenfalls früh

³⁶³ Schlüter, Petra: Die Technik im Haushalt. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 117.

³⁶⁴ Vgl. hierzu: Schlüter, Petra: Hausarbeit ohne Schrecken. In: Schlüter, Petra.: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 184.

³⁶⁵ Schlüter, Petra: Vom richtigen Haushalten. In: Schlüter, Petra.: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 53.

³⁶⁶ Ebd., S. 43.

³⁶⁷ Schlüter, Petra: Hausarbeit ohne Schrecken. In: Schlüter, Petra.: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 164 ff.

³⁶⁸ Ebd., S. 138 ff.

³⁶⁹ Ebd., S. 142.

³⁷⁰ Vgl. hierzu: ebd., S. 148.

³⁷¹ Vgl. hierzu: ebd., S. 173.

³⁷² Ebd., S. 166.

³⁷³ Schlüter, Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 264 f.

in Selbstverantwortung und Ordnung üben. Die langsame Beteiligung aller Familienmitglieder am Haushalt zeigt (wenn auch idealtypisch) eine gewisse Veränderung von Lebensformen und -strukturen: die Berufstätige, die keine Zeit mehr hat, alles alleine zu regeln und die Individualität, die gelebt werden will sowie das Verständnis von neu definierten Geschlechterrollen werden beschrieben. Im Hinblick auf das Ordnunghalten bevorzugen die Autoren des Ratgebers das familiäre Team und behaupten, patriarchische Strukturen abzulehnen. Doch wie so oft relativieren sich ihre Aussagen mit dem nachgestellten Satz: *„Letzten Endes ist dies alles eine Frage persönlicher Auffassung von Leben und Familie.“*³⁷⁴ Noch während demokratische (weil ja die eigenen, freien) Entscheidungen von Lebensformen propagiert werden, zeigen die Autoren im Ratgeber zur gleichen Zeit auf, wie man was, wo, wie und wann zu tun hat, um ein schönes, glückliches und erfülltes Leben zu führen. Dies lässt die zuerst getätigte Aussage im Licht der „Pseudodemokratie“ erscheinen. Das heißt, dass sich der Ratgeber zwar unter dem Deckmantel der freien Wahlmöglichkeit verkauft, insgeheim verstecken sich in ihm aber genaue Richtlinien und Verhaltensweisen, die keine Optionen übrig lassen, geschweige denn andere Wege zur Erreichung eines schönen Lebens in sich bergen. Auch Ordnung und Sauberkeit in den Wohnräumen sind Grundpfeiler, die zum eigenen Wohlgefühl verhelfen: *„Dabei gehen wir vom Wohnraum aus, der zwar keinen ‚geleckten‘ Eindruck machen muß, in dem aber eine gewisse Ordnung und Gepflegtheit unserem Wohlbefinden nur zuträglich ist.“*³⁷⁵

Ähnliches wird auch im ersten Kapitel „Wohnen“³⁷⁶ des Hausbuchs von GU deutlich. Wohnen trägt hier, wie im zweiten Ratgeber, zur Erreichung des eigenen Glücks bei: wer in den eigenen vier Wänden Kreativität spielen lässt, seinen eigenen Stil findet und Ordnung hält, der könne sich selbst verwirklichen und damit sein Glück finden. Wie in den beiden anderen Büchern geht es auch beim Wohnen um Schönheit. Das „Spiel mit Farben“³⁷⁷, um nur ein Beispiel zu nennen, sowie zahlreiche Tipps und Tricks rund um das Einrichten dienen als Indizien für die zunehmende Bedeutung des Themas. Die Ratgeberautoren versuchen, das Bild zu vermitteln, dass äußere Schönheit mit innerem Wohlbefinden einhergeht. So würde die regelmäßige Reinigung der Polstermöbel fit halten und schön

³⁷⁴ Ebd., S. 265.

³⁷⁵ Schlüter, Petra: Hausarbeit ohne Schrecken. In: Schlüter, Petra.: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzflun 1978, S. 165.

³⁷⁶ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Wohnen. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 6-77.

³⁷⁷ Vgl. hierzu: ebd., S. 12.

machen.³⁷⁸ Diese (auch eigene!) Schönheit (und im Endeffekt das eigene Glück) sei sowohl durch Reinigung und Ordnung, als auch durch Individualität zu erreichen. So schreibt schon Jean-Claude Kaufmann, dass „die Welt aus der Vorstellung von Sauberkeit und Ordnung geboren“³⁷⁹ wird.

*„Rein zu sein bedeutet mit sich im reinen zu sein, sich selbst zu sein, klar von der Verschmutzung und vom Nicht-Ich getrennt. Sich vom Schmutz zu befreien, zieht eine wesentliche Grenzlinie.“*³⁸⁰

Reinheit dient zur Abgrenzung. Somit wird das Ordnungschaffen in der eigenen Wohnung auch zum Statement für das eigene Ich. Durch das Vorhandensein von Ordnung und Hygiene oder auch durch ihr Fehlen deklariert sich das Individuum. Das Wie des Wohnens – ob in Ordnung oder in Chaos – wird zum Ausdruck des Individuums und gleichzeitig zum Mittel der Abgrenzung von Anderen. Im Haushaltsratgeber wird neben Ordnung auch Individualität propagiert. Das Paradoxe daran ist, dass es bei Befolgung der Ratschläge und Tipps des Ratgebers gezwungenermaßen wieder zu einer Vereinheitlichung (wenn auch nur unter der Leserschaft) kommen würde.

Dass dem Motiv der Ordnung ein gesamtes Kapitel gewidmet wird, ist eine Neuheit des Hausbuchs von GU. Während in den anderen beiden Texten Ordnung und Sauberkeit immer wieder zwischendurch erwähnt sind, erhält dieses Thema hier einen eigenen Bereich. Im Abschnitt „Ordnung haben“ wird auch erklärt, wofür Ordnung eigentlich gut ist. Es ginge darum, „den Weg für die täglichen Abläufe frei (zu) machen und nichts ausufern (zu) lassen.“³⁸¹ Man schafft sich Ordnung, um einen Überblick³⁸² und das Leben im Griff zu haben. Somit wird Ordnung zur Grundlage eines geregelten Lebens. Dabei fängt die Ordnung, wie in seinen beiden Vorgängern, mit Sauberkeit an: *„Ordnung fängt mit ‚o‘ wie Oberfläche an. Das heißt: für einen ordentlichen Eindruck muss zuerst die oberste Schicht, also alles, was einem direkt ins Auge springt, aufgeräumt werden!“*³⁸³ Ein weiteres Mal inkludiert „in Ordnung leben“³⁸⁴ zuerst eine äußere Ordnung, die für jeden sichtbar ist. Beschrieben wird, wie diese erreicht werden kann: durch Putzen und systematisches Aufräumen, welches Planung inkludiert. Hier ist, wie in seinen beiden Vorgänger, sehr

³⁷⁸ Vgl. hierzu: ebd., S. 18.

³⁷⁹ Kaufmann, Jean-Claude: Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit. Konstanz 1999, S. 24.

³⁸⁰ Ebd., S. 24.

³⁸¹ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 405.

³⁸² Ebd., S. 405.

³⁸³ Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Ordnung haben. In: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, 406.

³⁸⁴ Ebd., S. 406.

genau vorgegeben, was die Akteure wann und wie oft erledigen sollten.³⁸⁵ Ein Novum ist, dass nicht nur das Wie – die Vorgehensweise –, sondern auch das Warum – die Zweckmäßigkeit des Saubermachens – erläutert werden: *„Dabei (Anm.: beim klassischen Hausputz) ist es wieder sinnvoll, ein Zimmer nach dem anderen gründlich aufzuräumen und sauber zu machen. Erstens herrscht dann nur in einem Raum vorübergehend Tohuwabohu. Und zweitens bleibt die anstehende Arbeit im überschaubaren Rahmen.“*

Wie in den ersten zwei Ratgebern wird auch im Hausbuch auf Körperpflege eingegangen, welche einen großen Stellenwert einnimmt. Während dieses Thema im ersten Ratgeber insgesamt nur eine Seite und in der *Praktischen Hausfrau* elfeinhalb Seiten Platz beansprucht, nimmt es im Hausbuch von GU 31 Seiten ein. Detailgenau werden Techniken der Körperreinigung beschrieben. Dies zeigt, wie auch das nachstehende Beispiel, die Veränderung von Handlungsweisen und Vorstellungen: Mehr Wissen hat im Laufe der Zeit zu einer Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung von Techniken und Fertigkeiten³⁸⁶ geführt.

5.3. Perspektivenwechsel

Die Analyse der Themen Freizeit und Technik sowie Sauberkeit und Ordnung in den drei Haushaltsratgebern veranschaulicht, dass mit Hilfe der Werkzeuge in jedem dieser Bücher Bereiche beziehungsweise die Änderung von Ansichten oder Vorstellungen über Handlungsweisen veranschaulicht werden können. Dabei lassen sich die Änderungen nicht nur anhand der Kapitel, sondern auch an einzelnen Ratschlägen feststellen. Das folgende Beispiel des „Zähneputzens“ soll zeigen, dass Fertigkeiten im Laufe der Zeit eine Ausdifferenzierung erfahren haben. Was in den beiden ersten Ratgebern oft in nur wenigen Sätzen abgetan worden ist, mutiert im Hausbuch von GU zum eigenen Ratschlag:

So heißt es im Ratgeber von 1954: *„Früh und abends sollen, nicht nur aus hygienischen, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen, die Zähne mit einem Zahnpulver oder mit Zahnpasta geputzt werden. Entfernt man die Nahrungsreste nicht, so entwickeln sich schädliche Krankheitskeime.“*³⁸⁷ Die Erwähnung an und für sich könnte ein Indiz dafür sein, dass die Praxis des Zähneputzens noch nicht für jeden üblich gewesen ist.

³⁸⁵ Ebd., S. 408.

³⁸⁶ Zitiert nach einem Gespräch mit ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler am 19.3.2008.

³⁸⁷ Gugerell, Leopoldine: Gesundheitsratgeber für alle Krankheiten. In alphabetischer Folge, übersichtlich geordnet, mit Einführungskapitel über Krankenpflege und sinngemäße Behandlung. In: Gugerell, Leopoldine (Hg.): Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens). Salzburg 1954⁵, S. 134.

In der *Praktischen Hausfrau* vom 1978 findet man ein Umfrageergebnis, welches besagt, dass jene Deutsche, die sich die Zähne putzen gegenüber den Nichtzähneputzern in der Minderheit seien.³⁸⁸ Diese Tatsache wird empört kommentiert: „*Angesichts der traurigen Tatbestände hält man im wahrsten Sinne des Wortes die Luft an.*“³⁸⁹

Im dritten Ratgeber wird auf einer halben A-4 Seite nicht mehr auf das Zähneputzen an und für sich eingegangen, sondern die Technik des Zähneputzens detailliert beschrieben. Zusätzlich werden Zahnschmerzen und -behandlung in zwei weiteren Ratschlägen im Kapitel „Gesund sein“ thematisiert. Zum Vergleich: Zahnpflege wird im *Goldenen Hausfrauen Ratgeber* in dreieinhalb Zeilen und in der *Praktischen Hausfrau* in nur zwei Sätzen abgehandelt. Dies verdeutlicht, dass die Notwendigkeit des Zähneputzens inkorporiert worden ist und zeigt gleichzeitig den Wandel des Umgangs mit dem Thema an und für sich. Das Zähneputzen hat Eingang in den Alltag gefunden und ist selbstverständlich geworden. Doch erst durch das Selbstverständnis braucht das eigentliche Thema nicht mehr erwähnt zu werden. Da die Tatsache des Zähneputzens bereits bekannt ist, wird nun auf die Putztechniken³⁹⁰ eingegangen, welche ausführlich beschrieben werden. Während es im ersten Ratgeber notwendig erscheint, die Menschen überhaupt auf das Zähneputzen hinzuweisen, wird in den 1970ern eine bessere Pflege verlangt. 2005 ist dies alles Usus. Nun, da die Fertigkeit als solche inkorporiert wurde, beschäftigt man sich mit der Technik derselben.

³⁸⁸ Schlüter, Petra: Freizeit – Urlaub – Hobby. In: Schlüter, Petra.: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978, S. 285.

³⁸⁹ Ebd., S. 285.

³⁹⁰ Vgl. hierzu: Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: Leben! Das Hausbuch von GU. München 2005, S. 104.

6. Nachwort

Durch ihre Vielfalt sind Haushaltsratgeber ein komplexes Themengebiet, das bisher in den Kulturwissenschaften wenig Beachtung gefunden hat.

Dabei können sie durchaus interessant sein, da in ihnen Alltagspraxis und Alltagswissen, welche „die kulturspezifisch intendierten Funktionen, Verwendungen und Umgangsformen“³⁹¹ umfassen, medial vermittelt werden. Die Darstellungen von Alltäglichkeiten sind zwar normiert und idealisiert, „aber ohne solche Quellen wären uns die Lebenspraktiken der Vergangenheit noch fremder [...]“³⁹² Ratgeber sind zwar kein „Abbild gelebter Praxis, aber als Abbild gültiger Normen und Idealvorstellungen“³⁹³ sowie als populäre Texte können sie verstanden und gedeutet werden.

Als Basismaterial dieser volkskundlichen Studie haben drei Haushaltsratgeber gedient: der *Goldene Hausfrauen Ratgeber* (1954), *Die praktische Hausfrau* (1978) und *Leben! Das Hausbuch von GU* (2005). Gemeinsam haben sie den relativ gleichen zeitlichen Abstand untereinander, durch den ein historischer Vergleich möglich gewesen ist, und ihre Themenvielfalt:

In der vorliegenden Arbeit ist versucht worden, Charakteristika und das (sich oft gleichende) Instrumentarium sowie dieselben Inhalte dieser drei Ratgeber anhand formaler, sprachlicher und inhaltlicher Analyse in einem Längsschnitt herauszuarbeiten, um verschiedene Bereiche der Ratgeber, ihre Mechanismen und Wirkungsweisen, zu beleuchten. Zusammenfassend sollen hier noch einmal die Werkzeuge und herausgefilterten Themen der Ratgeber aufgelistet werden:

Werkzeuge der Ratgeber findet man auf verschiedenen Ebenen: im Formalen, im Sprachlichen und im Inhaltlichen. Der Bereich des Formalen beinhaltet Tabellen, Auflistungen, Kästchen, Bilder (und Abbildungen), Fotos und Zeichnungen. Die analysierten sprachlichen Werkzeuge sind Interpunktion, Adjektive,

³⁹¹ Roth, Klaus: Zur Sache! Materielle Kultur und interkulturelle Kommunikation. In: Grieshofer Franz und Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (=Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Bd. 4), Wien 1999, S. 334.

³⁹² Kramer, Dieter: Lokaler Alltag und globale Probleme. Die Wissenschaft von der Kultur des Alltags der Vielen und die Politik. In: Bockhorn, Olaf u.a.: Alltagskulturen: Referate der Österreichischen Volkskundetagung 2004 in Sankt Pölten (=Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 19), Wien 2004, S. 42.

³⁹³ Heimerdinger, Timo: Alltagsanleitungen? Ratgeberliteratur als Quelle für die volkskundliche Forschung. In: Hirschfelder, Gunther und Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. Bd. LI, Bonn u.a. 2006, S. 59.

persönliche/unpersönliche Anrede und Modalverben. Inhaltlich arbeiten die Autoren der drei Ratgeber der Erwähnung von wissenschaftlichen Studien und auch mit dem Mittel des Widerspruchs.

Hinter allen Werkzeugen der Haushaltsratgeber verbergen sich immer Verhaltensweisen und starre Reglements. Durch die Verwendung eines Instrumentariums wird der Leserschaft unbewusst veranschaulicht, was man zu wissen, wie etwas auszusehen oder zu passieren hat, was (auch welche Eigenschaften) die Rezipienten zur Bewältigung des Alltags besitzen und wie sie sich ihren Mitmenschen gegenüber verhalten sollten: Autoren von Haushaltsratgebern schlagen einen pragmatischen und möglichst reibungslosen Umgang mit Menschen als auch Dingen vor, um den Alltag organisieren zu können. Dabei ist die Regulierung des Alltagslebens „ein Indiz für Unsicherheit geworden, (da) [...] Konditionierungs- und Normierungsregeln besonders dann Geltung beanspruchen, wenn soziale Umbrüche anstehen, Herrschaftsverhältnisse bedroht sind und bevor alles außer Fug und Lot kommt [...]“.³⁹⁴ Durch das Schwinden sozialer Netzwerke, kommt es zu einer verringerten Weitergabe von Fertigkeiten, welche aber gleichzeitig immer ausgereifter und präziser werden. Dieses Nichtwissen um Dinge und ihren Gebrauch beziehungsweise den Umgang damit kann Unsicherheiten hervorrufen.³⁹⁵ Die Autoren der Ratgeber erheben Anspruch auf umfassendes Wissen, das der Leserschaft anhand von Ratschlägen vermittelt werden soll. Wie und ob die Rezipienten mit den angebotenen Ratschlägen umgehen, ist hier nicht feststellbar.

Zweck dieser Untersuchung ist vielmehr gewesen, aufzuzeigen, dass durch die Instrumente, aber auch anhand der Themen und im Ratgeber erteilten Ratschläge der Wandel von Ansichten und Vorstellungen über richtige oder falsche Handlungsweisen beobachtet werden kann. In dieser Arbeit ist in erster Linie auf die Bereiche Freizeit und Technik sowie Sauberkeit und Ordnung eingegangen worden, da sie in allen drei Haushaltsratgebern maßgeblich sind, in vielen Kapiteln in der einen oder anderen Form vorkommen und sich gegenseitig bedingen. In diesem Zusammenhang ist außerdem in einem knappen Kapitel versucht worden, der Wandel von Verhaltensweisen anhand eines in allen drei Haushaltsratgebern erteilten Ratschlags – dem Zähneputzen – darzustellen. Dies soll den

³⁹⁴ Jeggler, Utz: *Trost und Rat: Trostlos. Ratlos. Was lehren uns Ratgeber?* In: Bausinger, Hermann und Ursula Brunold-Bigler (Hg.): *Hören Sagen Lesen Lernen. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag.* Wien 1995, S. 345.

³⁹⁵ Zitiert nach einem Gespräch mit ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler am 19.3.2008.

veränderten Umgang mit gesellschaftlich relevanten Themen exemplarisch veranschaulichen.

Abschließend soll hier eine Definition von Ratschlägen und Ratgebern versucht werden:

Ein Ratschlag ist, nach Betrachtung dieser drei Ratgeber, nichts anderes als die Erklärung einer Tätigkeit, die genau vorschreibt, was man wann und wo machen sollte, mit gleichzeitigem Hinweis auf die Qualität der Arbeit beziehungsweise auf Erreichung der Qualität beim Einhalten desselben. Oft versuchen die Autoren die in den Ratschlägen vorgestellte Handlungsweise zu begründen, damit sie für den Anwender schlüssig ist. Dies muss aber nicht der Fall sein, da in Ratschlägen oft ein „verborgenes“ Wissen um Handlungs- und Gebrauchsweisen von (Alltags)Gegenständen vorausgesetzt wird. Der Ratschlag, kann, je nach Intention des Autors, moralisch-wertend, freundschaftlich-verständnisvoll oder auch sachlich-ergänzend sein. Mit Hilfe von Ratschlägen (und somit auch Ratgebern, die diese beinhalten) können gesellschaftspolitisch relevante Themen (deren Veränderungen oder In Erscheinung treten) aufgezeigt werden.

Um das nur auf den ersten Blick Selbstverständliche zu bewältigen, werden Ratschläge angeboten. Ratgeber können dem Rezipienten bei der Bewältigung von Problemen durchaus nützlich sein.³⁹⁶ Ob sie diese tatsächlich lösen können und ob sie das überhaupt wollen, ist fraglich. Auf jeden Fall sind sie Orientierungshilfe „bei der Suche nach einem Etikett für das Problem.“³⁹⁷

Ratschläge findet man in vielen Bereichen: in Zeitung und Fernsehen, in Zeitschriften, auf Plakaten, im Internet, beim Therapeuten, etc. oder auch in Buchform. Ein schriftlicher Ratgeber vereint mehrere Funktionen. Im übertragenen Sinn ist er: Koch, Rechtsbeistand, Fitnesstrainer, Arzt, Handarbeitslehrer, die helfende Hand beim Heimwerken, Therapeut und Freizeitgestalter, Erzieher und Putzhilfe, Freund, Lehrmeister und Wegbegleiter. Gleich einem Innenarchitekten³⁹⁸ versuchen Ratgeberautoren dem Leser mit Hilfe von Ratschlägen einen Weg in ein schönes Zuhause zu bereiten. Dass sich dies in Realität ganz unterschiedlich gestaltet, ist ein anderes Thema. Doch die Autoren von Haushaltsratgebern entwerfen ein Idealbild – das Bild des schönen Lebens – dessen Erreichung das höchste Ziel zu sein scheint. Um dieses höchste Ziel annähernd zu erreichen, wollen die Urheber der Ratgeber dem Rezipienten durch angebotene Ratschläge helfen, Unglück zu vermeiden und Glück und Zufriedenheit zu schaffen. Doch „um etwas zu perfektionieren, benötigt man die

³⁹⁶ Künzel, Rainer und Norbert Böhmer: Lebensberatung. In: Kagelmann, Jürgen und Gerd Wenninger: Medienpsychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München u.a. 1982, S. 63.

³⁹⁷ Ebd., S. 63.

³⁹⁸ Zitiert nach einem Gespräch mit ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler am 19.3.2008.

Vorstellung einer Verbesserung, eine Differenz zwischen Ideal und Wirklichkeit.“³⁹⁹
Einerseits wird solch eine Idealvorstellung in den Haushaltsratgebern mit Hilfe von Ratschlägen, in denen eine Verbesserung der Situation versprochen wird, entworfen. Andererseits legitimiert das Vorhandensein einer Idee vom schönen Leben in den Köpfen der Menschen die Existenz von Haushaltsratgebern überhaupt erst.

³⁹⁹ Schulze, Gerhard: Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München u.a. 2003, S. 156.

7. Bibliografie

Adorno, Theodor: *Noten zur Literatur*. Frankfurt am Main 1958.

Bausinger, Hermann: *Alltag und Utopie*. In: Kaschuba, Wolfgang (Hg.): *Alltagskultur im Umbruch*. Festschrift für Wolfgang Jacobeit zu seinem 75. Geburtstag. Wien 1996, S. 31-48.

Becher, Ursula A. J.: *Geschichte des modernen Lebensstils: Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen*. München 1990.

Biedermann, Hans: *Knaurs Lexikon der Symbole*. München 1989.

Breuss, Susanne: „Jede Frau kann zaubern.“ *Technik, Tempo und Fortschritt in der Küche*. In: Breuss, Susanne (Hg.): *Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945*. Wien 2005. Katalog zur selbigen Ausstellung im Wien Museum. 322. Sonderausstellung des Wien Museum. Wien Museum Karlsplatz 12.5. – 25.9.2005, S. 110-119.

Breuss, Susanne: *Die Zeit der Hausfrau*. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): *Bewegte Zeiten: Arbeit und Freizeit nach der Moderne*. München u.a. 2002, S. 53-72.

Dickhaut, Sebastian und Sabine Sälzer: *Leben! Das Hausbuch von GU*. München 2005.

Duttweiler, Stefanie: *Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie*. Phil.-histor. Diss. (Univ. Basel), Konstanz 2007.

Flick, Uwe u.a. (Hg.): *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick*. In: Flick, Uwe u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg 2005⁴, S. 13-29.

Frutiger, Adrian: *Der Mensch und seine Zeichen. Schriften, Symbole, Signete, Signale*. Paris 1991³.

Genette, Gerard: *Paratexte: das Buch vom Beiwerk des Buches*. Paris u.a. 1989.

Greverus, Ina-Maria: *Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in die Fragen der Kulturanthropologie (= Die Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main, Bd. 26)*, München 1978.

Günter, Bettina: *Wohnalltag im Wirtschaftswunder. Die Aneignung der Küche zwischen pragmatischer Nutzung und neuen Leitbildern*. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): *Geschlecht und materielle Kultur: Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen (= Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Bd. 6)*. Münster u.a. 2000, S. 125-150.

Gugerell, Leopoldine (Hg.): *Goldener Hausfrauen Ratgeber (= Bücher des praktischen Lebens)*. Salzburg 1954⁵.

Häußermann, Hartmut und Walter Siebel: Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens (= Grundlagentexte Soziologie). Weinheim u. München 2000².

Heimerdinger, Timo: Alltagsanleitungen? Ratgeberliteratur als Quelle für die volkscundliche Forschung. In: Hirschfelder Gunther und Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. Bd. LI, Bonn u.a. 2006, S. 57-71.

Hömberger, Walter und Christoph Neuberger: Experten des Alltags. Ratgeberjournalismus und Rechercheanzeigen. Eichstätt 1995.

Jahraus, Oliver: Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft. Tübingen u.a. 2004.

Jeggle, Utz: Trost und Rat: Trostlos. Ratlos. Was lehren uns Ratgeber? In: Bausinger, Hermann und Ursula Brunold-Bigler (Hg.): Hören Sagen Lesen Lernen. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Wien 1995, S. 341-358.

Kagelmann, H. Jürgen: Neuere psychologische Aspekte zur Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): Bewegte Zeiten: Arbeit und Freizeit nach der Moderne. München u.a. 2002, S.139-151.

Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2003².

Kaufmann, Jean-Claude: Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit. Konstanz 1999.

Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen (= Qualitative Sozialforschung, Bd. 14), Wiesbaden 2007³.

Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Göttisch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2002, S. 301-320.

Köstlin, Konrad: Der Alltag als Thema. Skriptum zur LV 723089, o. O. im WS 2002/03.

Köstlin, Konrad: Modern essen. Alltag, Abenteuer, Bekenntnis. Vom Abenteuer, entscheiden zu müssen. In: Mohrmann, Ruth-E. (Hg.): Essen und Trinken in der Moderne (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 108), Münster u.a. 2006, S. 9-21.

Kramer, Dieter: Lokaler Alltag und globale Probleme. Die Wissenschaft von der Kultur des Alltags der Vielen und die Politik. In: Bockhorn, Olaf u.a.: Alltagskulturen: Referate der Österreichischen Volkskundetagung 2004 in Sankt Pölten (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 19), Wien 2004, S. 35-59.

Künzel, Rainer und Norbert Böhmer: Lebensberatung. In: Kagelmann, Jürgen und Gerd Wenninger: Medienpsychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München u.a. 1982, S. 60-67.

Lejla, Campara: Modalverben – Eigenschaften, Funktion und Wirkung. Eine kontrastive Untersuchung Deutsch – Bosnisch. Kulturwiss. Dipl. Arb., (Univ.) Wien 2006.

Löffler, Klara: Paper, o.O., 4.8.2008.

Macho, Thomas: Zur Ideengeschichte der Beratung. Versuch einer Einführung. In: Prechtel, Gerd (Hg.): Das Buch vom Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden. München 1999, S. 16-47.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim u.a. 2003⁸.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe u.a. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg 2005⁴, S. 468-475.

Prechtel, Gerd: Vorbemerkung. In: Prechtel, Gerd (Hg.): Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden. München 1999, S. 13-17.

Rastetter, Daniela: Freizeit braucht freie Zeit. Oder: Wie Männer es schaffen, Frauen die (Frei-)Zeit zu stehlen. In: Hartmann, Hans. A. und Rolf Haubl (Hg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz. Opladen u.a. 1998², S. 45-66.

Roth, Klaus: Zur Sache! Materielle Kultur und interkulturelle Kommunikation. In: Grieshofer Franz und Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Bd. 4). Wien 1999, S. 317-335.

Schlüter, Petra: Die praktische Hausfrau. Ein Handbuch der modernen Haushaltsführung. Bad Salzuflen 1978.

Schmidt-Lauber, Brigitta: Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Frankfurt am Main 2003

Schulze, Gerhard: Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München u.a. 2003.

Schweiger, Günter und Gertraud Schrattenecker: Werbung. Eine Einführung. Stuttgart 2005⁶.

Sorgo, Gabriele: Koche nur mit Liebe. Die Multifunktionshausfrau. In: Breuss, Susanne (Hg.): Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945. Wien 2005. Katalog zur selbigen Ausstellung im Wien Museum 322. Sonderausstellung des Wien Museum. Wien Museum Karlsplatz 12.5. – 25.9.2005, S. 75-87.

Spieker, Ira: „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!“ Die Popularisierung von Volksbädern um die Jahrhundertwende und ihre Einrichtungen im ländlichen Raum. In: Löneke, Regina u.a. (Hg.): Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Göttingen 1996, S. 113-140.

Stemmer, Martina: Ratgeberjournalismus in österreichischen Frauenzeitschriften. Sozialwissenschaftliche Dipl. Arb., (Univ.) Wien 2004.

Thien, Klaus: Rhythmus – Takt – Gleichzeitigkeit. Zur Geschichte der „Frei-Zeit“. In: Gruber, Sabine u.a. (Hg.): Bewegte Zeiten. Arbeit und Freizeit nach der Moderne. München u.a. 2002, S. 11-26.

Torniepoth, Gerda (Hg.): Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin 1988.

Trümpy, Hans: Sauberkeit. Anmerkungen zum Waschen und Baden. In: Jeggle, Utz u.a.: Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 260-270.

Wildt, Michael: Am Beginn der „Konsumgesellschaft“: Mangelserfahrung, Lebenserhaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren. Hamburg 1994.

8. Sonstige Quellen

Gespräch mit ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler am 19.3.2008

http://aleph.univie.ac.at/F/C2GGK17HP7YYAMDYYG1MQJ14YRBF18CE3FRRDBBLXQ166S8R79-02374?func=find-b&request=ratgeber&find_code=WRD&adjacent=N
am 16.4.2008

<http://bildungsklick.de/pm/4807/thema-schulbuch-warum-ist-schulbuchgestaltung-so-wichtig/>
am 26.8.2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Listen>
am 26.8.2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tabelle>
am 20.8.2008

http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/HSK3lp.html
am 19.2.2008

<http://www.google.at/search?client=firefox-a&rls=org.mozilla%3Ade-DE%3Aofficial&channel=s&hl=de&q=ratgeber&meta=&btnG=Google-Suche>
am 16.4.2008

<http://www.wikipedia.org/wiki/wikipedia:Listen>
am 20.8.2008

9. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Vorderseite und Buchrücken des *Goldenen Hausfrauen Ratgeber*, privat

Abb. 2: Beispielseite des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 3: Beispielseite des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 4: Rückseite der *Praktischen Hausfrau*, privat

Abb. 5: Buchrücken und Vorderseite der *Praktischen Hausfrau*, privat

Abb. 6: Rückseite des *Hausbuchs Leben!*, privat

Abb. 7: Rücken des *Hausbuchs Leben!*, privat

Abb. 8: Vorderseite des *Hausbuchs Leben!*, privat

Abb. 9: Beispielfoto des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 10: Beispielfoto des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 11: Beispielfoto des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 12: Beispielfoto des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 13: Beispielfoto des *Goldenen Hausfrauen Ratgebers*, privat

Abb. 14: Beispielseite der *Praktischen Hausfrau*, privat

Abb. 15: Beispielseite des *Hausbuchs Leben!*, privat

Abb. 16: Beispielseite des *Hausbuchs Leben!*, privat

Abb. 17: Beispielfoto der *Praktischen Hausfrau*, privat

Abstract

„Zur Innenarchitektur des schönen Lebens. Ein kulturwissenschaftlicher Längsschnitt entlang von Haushaltsratgebern“ ist eine qualitative Inhaltsanalyse aus volkskundlicher Perspektive, welche den Versuch darstellt anhand von Fallbeispielen die Gestaltungselemente von Haushaltsratgebern im historischen Vergleich und die dabei in Erscheinung tretenden Themen aufzuzeigen.

Das Basismaterial bilden drei Haushaltsratgeber aus den Jahren 1954, 1978 und 2005. Die gemeinsamen Komponenten der gewählten Ratgeber – der *Goldene Hausfrauen Ratgeber* (1954), *Die praktische Hausfrau* (1978) und *Leben! Das Hausbuch von GU* (2005) – bilden sowohl die (relativ) gleichen zeitlichen Abstände der Ratgeber untereinander, als auch deren formale und sprachliche Ähnlichkeit sowie inhaltliche Dichte.

Zu Beginn wird ein kurzer Überblick über den Inhalt und die formale Gestalt der Bücher gegeben. Danach werden so genannte Werkzeuge herausgefiltert, die sich auf drei Ebenen finden: im Formalen, Sprachlichen und Inhaltlichen. Ihre Charakteristika und die (sich oft gleichenden) Werkzeuge der Haushaltsratgeber werden aufgezeigt und dadurch verschiedene Bereiche der Ratgeber, ihre Mechanismen und Wirkungsweisen, beleuchtet.

Durch das Herausarbeiten des Instrumentariums lassen sich gesellschaftspolitisch relevante Themen und deren Änderung oder Stagnation verfolgen.

In der vorliegenden Analyse werden vier Themen herausgefiltert: Freizeit und Technik, Sauberkeit und Ordnung. Diese vier Sujets finden sich in allen drei Werken und bedingen einander.

Zum Schluss ist in einem knappen Unterkapitel versucht worden, den Wandel von Vorstellungen und Handlungsweisen anhand eines Fallbeispiels darzustellen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die analysierten Haushaltsratgeber den Eindruck erwecken eine Hilfe zur Bewältigung und Erleichterung des Alltagslebens zu sein. Durch ihre Verwendung soll Ordnung in das Alltagsleben der Menschen gebracht werden. Durch ihren Anspruch auf umfassendes Wissen versuchen die Ratgeberautoren, ihren Rezipienten bei der Bewältigung von Unsicherheiten zu helfen. Ob dies tatsächlich der Fall ist, soll hier nicht beurteilt werden. Tatsache ist aber, dass sie mit Hilfe des Instrumentariums ein Idealbild des schönen Lebens entwerfen und propagieren.

29.12.1981

Ausbildung

2000 – 2008

Universität Wien

Studium der Europäischen Ethnologie, Germanistik und Geschichte

Apr. 07 – Okt. 07

Oberösterreichische Akademie der Volkskultur, Linz

Ausbildungslehrgang zur Museumskustodin

1992 – 2000

Europagymnasium Auhof, Linz

Matura

Berufserfahrung

Juni 07 – derzeit

CMS Reich-Rohrwig Hainz Rechtsanwälte GmbH

(ehemals Dallmann & Juranek Rechtsanwälte GmbH), Wien

Rechtsanwaltssekretärin, Office-management, Telefonische Klientenbetreuung, Transkriptionen, Eventorganisation des Harvard Club of Austria

März 07 – März 08

LV Ausstellungspraxis (IFF), Wien

Konzeption und Gestaltung der Ausstellung „UNDER CONSTRUCTION. Vier Positionen zum Studieren zwischen Alltag und Bildungspolitik“ (Universität Wien, 4.5.-5.5.2008)

Okt. 05 – derzeit

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

Kulturvermittlung

Feb. 06 – Mai 07	Atos Origin IT GmbH , Wien Rezeptionistin, Office- management, Terminkoordina- tion, Textliche Gestaltung der Homepage, Gästebetreuung, Telefonische Kundenbetreuung, Übersetzungen
Sept. 05 – Jan. 06	Neue Welt Verlag , Wien Lektorat Buch: „Türkische Köstlichkeiten“
April 05 – Jan. 06	MC & O GesmbH , Wien Administration, Telefon- marketing, Kundenbetreuung, Textliche Gestaltung und Be- arbeitung der Homepage der Türkischen Kultusgemeinde in Wien
Juli 04 – Sept. 04	GSB GmbH , Luftenberg Administrative Tätigkeit, Recherchearbeit, Telefon- marketing und Kundenbetreuung
Sept. 03	Museumskurs , Freistadt Inventarisierung, Katalogisierung im Schlossmuseum Freistadt
Feb. 03 – Juli 03	Wienerwaldhaus , Purkersdorf Erstellung eines Museums- konzeptes
Juli 02 – Sept. 02	GSB GmbH , Luftenberg Administrative Tätigkeit, Kundenbetreuung
Mai 02	Dorfmuseum Mönchhof , Burgenland Inventarisierung